L. germ.
72r

L. germ. 72 r

Fröbing

470.

Schlegel.

Berlin. 1829. Nov.

Ueber einige der gewöhnlichsten Sprachfehler der Niedersachsen.

Ein Büchlein zum Unterricht und zur Unterhaltung

von

Johann Christoph Fröbing.

Bremen
bey Friedrich Wilmans
1796.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Man hat seit verschiedenen Jahren in mehreren öffentlichen Blättern, selbst in unserm hannöverischen Magazin den Wunsch geäußert, daß die Jugend auf dem Lande mehr in der hochdeutschen Sprache unterwiesen werden möge, als bisher geschehen ist. Um wie viel billiger ist also die Forderung, daß diejenigen Stände, in welchen die hochdeutsche Sprache die gängige ist, richtig deutsch sprechen mögen. Daß vornemlich die Niedersachsen von diesem Vorzug noch entfernt sind, bedarf keines Beweises; so wie es dagegen eben so erwiesen ist, daß ihre Sprache, was den Wohllaut

und die sanfte Biegsamkeit des Accents anbelangt, alle Völkerschaften in Deutschland, selbst die Obersachsen übertrift. Schade also, daß der Niedersachse neben diesem Vorzug jenen Mangel hat, von dem auch selbst manche Schriftsteller nicht frey sind. Ich wagte es vor einigen Jahren, im Hannöverischen Magazin etwas über diesen Umstand zu sagen, und jener Versuch wurde fast durchgängig so gut aufgenommen, daß sogar verschiedene Hanoveraner jene Blätter besonders kauften. Einige wenige Leser beschuldigten mich, wie ich von meinen Freunden gehört habe, der Uebertreibung. Allein man erlaube mir, zu gestehen: erstlich, daß ein Niedersachse als solcher die Fehler seiner Landsleute nicht

so ganz unpartheyisch beobachten wird, als ein Fremder, und zweytens, daß ein Auswärtiger, der mir gegründete Vorwürfe machen will, sich in den meisten Gegenden von Niedersachsen lange aufgehalten und zugleich Gelegenheit gehabt haben muß, die mittleren Stände fleißig zu beobachten. Beydes ist mir zu Theil geworden. Ich habe zehn Jahre nahe am Anfange der Weser, vier Jahre nicht weit von ihrer Mündung und zwanzig Jahre in der Mitte des Hannöverischen Landes gelebt, bin zugleich ein Obersachse von Geburt, und habe als Schullehrer oft genug Veranlassung, die mittleren Stände zu beobachten. Ohnehin bin ich nicht der erste, der öffentlich den Wunsch äußert, daß der Niedersachse seine

Sprache verbessern möge; der Herr Amtmann Weppen hat es schon längst im Journal von und für Deutschland gethan. Und endlich muß ich, der ich nach einem im hiesigen Lande durchlebten Aufenthalte von 34 Jahren als ein wirklicher Hannoveraner anzusehen bin, aufrichtig bekennen, daß mich zu dieser kleinen Schrift nichts anders vermogt hat, als der Wunsch, etwas zur Veredlung der Cultur der deutschen Sprache beytragen zu können.

Was das am Ende angehängte Gespräch betrift, so wünsche ich, daß man es als Gedicht beurtheile.

Fröbing.

Alle Ausländer, die den Niedersachsen genau kennen, gestehen ihm viele rühmliche Eigenschaften zu; wenigsten weiß sie der aufgeklärtere Theil dieser biederen Nation geltend zu machen. Freylich hat die Lebhaftigkeit, Gewandheit und Geschmeidigkeit des Obersachsen mehr in die Augen fallendes, Reizendes und Anziehendes, als der Charakter des Niedersachsen bey seiner stärkern Mischung von Phlegma hat. Besonders stehen beym Obersachsen der raschere Gang, die freyere und leichtere Haltung des Körpers, der feurigere Blick, die behendere Zunge, die munterere Sprache und ihr musicalischerer Ton, die frölichere Laune, die helleren Farben des Putzes und die rauschenderen Freuden gegen das Benehmen des stilleren, ruhigeren, langsameren, kälteren, einfacheren Niedersachsen in den Augen des Beobachters ab. Aber wo in der ganzen Schöpfung hat sich denn die schaffende und bildende Natur ein Werk der Einförmigkeit, oder des Einerley zu Schulden kommen lassen! Alle ihre Producte haben ja

das Gepräge der erstaunenswürdigsten Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit, und eben so auch die Charaktere der Völker, der Nationen, der einzelnen Städte, der Dörfer, ja selbst der kleinsten Familien. Kein Blatt gleicht ja dem andern, kein Grashälmchen dem andern, kein Sandkorn dem andern: wie sollten denn ganze Völker über eine Form gegossen seyn? Wenn also der Obersachse eine glänzendere Schale besitzt, so hat der Niedersachse einen festeren Kern: jenem gab die Natur Vorzüge, die dieser nicht empfieng; jener hat Mängel, die dieser nicht kennt. Der Niedersachse kleidet sich sauber, ohne weder einförmig, wie diese, oder steif, wie eine andere, oder üppig, wie eine dritte deutsche Völkerschaft zu seyn. In der Aufführung seiner Wohnung, in der Wahl und Ordnung seiner Meubeln, in der Anlage seiner Gärten herrschen Bequemlichkeit, Nettheit und geschmackvolle Schönheit ohne Prunk. Sein Tisch ist einfach und mäßig; aber wenn er den Wirth macht, ist seine Tafel freygebig, einladend und befriedigend, doch nie mit prahlerischen Näschereyen überschwemmt. Seinen Körper weiß er zwar

nicht mit französischer Leichtigkeit, aber doch mit Würde zu halten, ohne tändelnd mit ihm zu spielen, ohne ihn prahlerisch zu werfen, ohne ihn gravitätisch zu schwenken, ohne ihn mit Steifheit zu schieben. Als Gesellschafter ist er eben nicht sehr zuvorkommend, sondern zurückhaltend, aber doch nicht, wie der Italiäner verschlossen; ernsthaft, aber doch nicht stolz, wie der Engländer, oder platt, wie der Holländer; ehrliebend, aber auch ehregebend und also nichts weniger als hochmüthig, wie der Spanier; froh, aufgeweckt und heiter, wenn er einmal warm geworden ist, aber doch nicht tändelnd, oder ausgelassen; gesprächig, aber doch nicht geschwätzig; launigt, aber doch nicht pöbelhaft; höflich, aber doch nicht geziert und nicht voll leerer Complimente. Als Arbeiter ist er fleißig, emsig und redlich; als Diener treu; als Soldat muthig, standhaft und ausdaurend; als Patriot theilnehmend und freygebig. Mit einem Wort: er ist, was seinen Charakter betrift, bieder, und was den guten Ton angeht, Kenner und Liebhaber desselben; nur in Rücksicht des letzteren mit

der Einschränkung, daß er nicht Franzose genug ist, den Ton anzugeben, nicht Engländer genug, laut zu werden und nicht Spanier genug, um figuriren zu wollen.

Dies Gemälde macht jeder unbefangener Ausländer von uns. Aber einen Zug darin läßt man offen stehn; wird er aber ausgeführt, so entsteht ein Flecken, ein Uebelstand. Man sagt nemlich, der Niedersachse sey in Absicht der Sprache nicht so zart- und richtig-empfindend, als er es in den übrigen Aeusserungen der Wohlanständigkeit ist. Und doch gehört die Kunst, richtig zu sprechen, eben so wohl zum guten Ton, als die Kunst, sich geschmackvoll zu kleiden, als die Kunst, seinen Körper mit Anstand zu tragen, als die Kunst, seine Gäste angenehm zu unterhalten; und die Dame, die z. B. spräche: Hör mal, Fiekschen, wenn du hojahnest, mußt du die Hand vor der Mund halten, und wenn jemand prustet, mußt du hübschen dein Conpelment machen:,, — diese Dame würde eben sowohl gegen den guten Ton verstoßen, als sie ihn beleidigen würde, wenn sie z. B. beym grand Caffée einen Syrupstopf aufsetzen, oder bey

der Promenade statt des kleinen Bologneſers einen vierſchrötigen Pudel auf dem Arm tragen wollte.

Aber ſollten denn die Niederſachſen in Abſicht der Sprache wirklich mehrere Fehler machen, als die übrigen Deutſchen? Ueber dieſe Frage iſt ſchon lange geſtritten worden, und man ſtreitet noch, ohne daß man den Begriff des ſtreitigen Punkts genau feſtſetzt. Es iſt nemlich hier nicht die Rede davon, ob die Ausſprache (Pronunciation) des Niederſachſen ſchlechter ſey, als die Ausſprache des Oberſachſen, oder des Schwaben, oder des Bayern, oder des Oeſterreichers, oder des Tyrolers; ob alſo z. B. der Oberſachſe ſtatt ſchſtumpfe Schſtacheln ſchſtechen auch, ſagen müſſe: ſtumpfe Stacheln ſtechen auch; oder der Niederſachſe ſtatt: ſlaue Snarcher ſlafen nicht, ſagen müſſe: ſchlaue Schnarcher ſchlafen nicht; *) oder der Weſtphälinger ſtatt: friſche Wäſche, ſchöne Fiſche, weſtphäliſche

*) Mir deucht, man könnte, was dieſen ſtreitigen Punct betrifft, nur gegen einander aufheben: denn, was die eine Parthey zu viel ziſcht, das ziſcht

S=chinken, sprechen müsse: frische Wäsche, schöne Fische, westphälische Schinken; oder der Brandenburger statt: jute Jäule jaloppiren jar jern, sagen müsse: gute Gäule galoppiren gar gern. Es ist ferner hier nicht die Rede von der Sprache des Volks in den verschiedenen deutschen Provinzen: denn daß der Tyroler sagt: i how'n k'sia; der Thüringer: ech han'n k'senn; der Niedersachse: ek hev' ön seyn; das ist provinzielle Volkssprache. Sondern es fragt sich: spricht der aufgeklärte Theil der Niedersachsen wirklich so richtig deutsch, als er sprechen müßte.

Sprachfehler in der Conversation giebt es allenthalben, auch selbst unter dem aufgeklärten

die andere Parthey zu wenig. Daß aber das Zischen des Oberdeutschen dem Niederdeutschen nicht etwa zuwider seyn, sondern vielmehr angenehm lauten muß, beweist der Umstand, daß viele aufgeklärte Niederdeutsche das Zischen nicht nur nachahmen, sondern sogar solche Wörter zischend aussprechen, wo kein einziger Obersachse zischt. z. E. Majeschtät, Consischtorium, Domeschtik, Caschtor, Minischterium ꝛc. Hier zischt kein Obersachse; er spricht die Wörter aus, wie sie geschrieben werden: Majestät ꝛc.

Theil der Deutschen, und wird es so lange geben, bis man anfängt, in den Schulen mehr auf richtige Kenntniß unserer Sprache zu sehen. Selbst der Obersachse, der doch vor einigen vierzig Jahren schon einen Gottsched, Gellert und Rabener aufweisen konnte, und der jetzt eine so ansehnliche Menge großer Sprachkenner neben sich hat, spricht noch immer sehr falsch: „Es ist in die Kirche gelitten worden; — ich bin schon um Siebene aufgestiegen, (aus dem Bette) — ich habe Sie's ja alleweile gesagt, und weeß ooch, daß ich Sie's wohl zehnmal geschrieben habe; — mir hat hint viel Schönes von Sie geträumt; — Gelt! — oder wohl gar — gelten Sie! ich hab Sie's errathen? — Die Hitsche (Fußbank) steht auf dem Hauserrn (auf dem Flur, oder, wie der Niedersachse sagt, auf der Diele) und die Docke (Puppe) liegt in der Hotze (Wiege) — Ehrgestern (vorgestern) aßen wir Schnitze (getrocknete Aepfel) und gestern Hotzeln (trockene Birnen) —— „dergleichen Verstoße hört man dort oft, selbst unter Gelehrten. Auch der Hesse macht seine eigenthümlichen Fehler: „ich kief das Buch vor zwen

Weißpfennige„ hörte ich selbst von einem hessischen Candidaten der Gottesgelahrtheit. Freylich kann die Conversations-Sprache nie die Sprache des Buchs werden: denn wir können in unserm schriftlichen Aufsatz vorher ändern — zusetzen — wegstreichen, ehe er gedruckt wird; aber es ist doch immer ein gewaltig großer Unterschied zwischen Fehlern des Gedächtnisses, der Ueberraschung und der Laune, und zwischen wirklichen I r r t h ü m e r n; und letztere sind in der Conversations-Sprache eben so wenig zu dulden, als auf dem Papier.

Ich habe übrigens hier blos die Absicht, bey der jetzt immer mehr sich verbreitenden Aufklärung des Verstandes und Verfeinerung der Sitten unserer lieben Landsleuten die Frage näher zu bringen, ob es nicht gut sey, auch an die Berichtigung unserer Sprache zu denken; und ich bitte meine Leser recht sehr, nicht zu glauben, als ob mit dieser Schrift der gute Niedersachse beschimpft werden sollte, oder, als ob ich selbst ein vollkommenes Muster im Sprechen sey; sondern, wie gesagt, ich wünsche, daß wir in unserer Conversation, noch mehr aber bey unseren schriftlichen Aufsätzen wach-

samer gegen Sprachfehler seyn, Sprach-Irrthümer aber ganz vermeiden mögen. Es wird sich nun gleich zeigen, ob wir dieser Irrthümer und Fehler viele, oder wenige haben. Also nun zur Sache.

1.) In Niedersachsen giebt man sehr vielen Haupt-Nennwörtern (Nominibus substantivis) ein falsches Geschlecht (Genus) So sagt man z. B. das Altar, das Anker, (Wein oder Biermaaß,) das Vogelbauer, das Catheder, das Drath, das Feuerstahl, das Flachs, das Leib, das Lohn, das Kamin, das Markt, (auch wohl gar das Margt), das Monat, das Puder, das Saft, das Sarg, das Sand, das Speck, das Spiegel, das Spieß, das Stift, (der große Stachel,) das Strick, das Zettel, das Zunder u. s. w. und doch sind alle diese Wörter männlichen Geschlechts (masculini generis) und es muß folglich heißen: der Altar, der Anker, der Vogelbauer ꝛc. Am meisten hört man im gemeinen Leben die Wörter: das Leib, das Markt, das Flachs, das Sarg.

Ferner sagt man ungemein häufig, und sogar in Schriften: der Band, der Honig, der Kinn, der Oel, der Tuch. Allein diese Wörter sind ungewissen Geschlechts, (neutrius generis) und müssen also das Band *), das Honig, das

*) Eine jede Sache, womit man bindet, vereinigt, fesselt ꝛc. heißt das Band, z. B. das Halsband, das Knieband, das Ordensband, das Faßband, das Bruchband, das seidene Band, und in der mehreren Zahl (numero plurali) die Bänder, also die Halsbänder, Kniebänder ꝛc. Aber im figürlichen Sinn heißt das Band in der mehreren Zahl nicht die Bänder, sondern die Banden, z. B. das Band der Liebe, plur. die Banden der Liebe; das Band der Eintracht — die Banden der E — das gleichbedeutende Wort von Fessel, was wir Bande nennen, ist in der einfachen Zahl nicht gebräuchlich, sondern blos in die mehreren: z. E. Ketten und Bande. — Das Wort, das einen vereinigten Haufen schlechter Menschen ausdrückt, ist weiblichen Geschlechts: die Bande, z. E. die Räuber-Bande, die Zigeuner-Bande, plur. die Banden. Es wird zuweilen auch von anderen Gesellschaften gebraucht, z. E. die Bande Hautboisten, d. B. Comödianten, welches aber beleidigend ist. — Endlich ist das Wort Band, welches die Schale

Kinn, das Oel, das Tuch. Beym erstern und letztern dieser Wörter hört man die Fehler tagtäglich: z. E. der Band ist kölnischen; hier sind zwey Fehler. Der Halstuch sitzt mich scheif: drey Fehler in wenigen Worten. — — Wiederum sagt man irrig: der Lampe, (auch wohl gar der Lampen), und der Nachtigall; da doch diese Wörter weiblichen Geschlechts sind, und also die Lampe, die Nachtigall heißen müssen. — — Endlich hört man sehr häufig: die Brate, die Floh, die Grund, die Mantel, (auch wohl gar in der einfachen Zahl, die Mäntel,) die Wage, die Muffe, die Mund, die Rabe, und doch sind alle diese Wörter männlichen Geschlechts, und es muß also heißen: der Braten, der Floh, der Grund, der Mantel, der Wagen, der Muff, der Mund, der Rabe. Wie oft hört man nicht z. E. die Ausdrücke: er hat eusche Zahne in der Mund: ein dreyfacher Fehler. Ich habe

des Buchs, oder auch, wenn es aus mehreren Fortsetzungen besteht, den Theil des Buchs bedeutet, männlichen Geschlechts, und heißt also der Band, und in der mehreren Zahl: die Bände, z. E. der Franzband, die Franzbände, der erste Band, die letzten Bände.

mich eine cantunhte Mäntel machen lassen; sie ist roth mit weißer Grund.

Schon diese Fehler, die ich noch mit andern der Art vermehren könnte, hört man nicht selten aus dem Munde gebildeter Menschen; ja ich habe sie sogar oft von Männern gehört, die doch über lateinische Fehler der Art in Eifer zu gerathen pflegen, von Gelehrten. Aber eben deswegen, weil sie sehr häufig begangen werden, wird sie selbst das feinste Ohr gewohnt, und sie fallen nicht mehr auf. Stärker ins Gehör sind sie jedoch in Verbindung mit anderen Fehlern, von denen ich gleichfalls bald reden werde: z. E. das Leib ist mich aufgedunsen (der Leib ist mir aufgeschwollen) Stich mich die Feife ja nicht an dem Lampen an; fast so viel Fehler, als Wörter: Steck mir die Pfeife ja nicht an der Lampe an. Der Nachtigall geht auf meiner Hand sitzen und nimmt mich das Zucker aus der Mund; die Nachtigall setzt sich auf meine Hand und nimmt mir den Zucker aus dem Munde.

2.) In Niedersachsen werden manche Haupt- Nennwörter in der mehreren Zahl (im numero plurali) falsch abgeändert (declinirt)

Man sagt z. B. fast allgemein die Zahne; und doch muß es die Zähne heissen, weil alle ursprünglich deutsche Haupt-Nennwörter männlichen Geschlechts, die in an, oder ahn ausgehn, in der mehreren Zahl in äne, oder ähne declinirt werden müssen: als der Hahn — die Hähne; der Kahn — die Kähne; der Krahn (auf dem Packhofe) die Krähne, der Schwan — die Schwäne; der Span — die Späne; also auch der Zahn — die Zähne *).

*) Wenn mit den Wörtern Hahn, oder Schwan ein anderes Wort zusammen gesetzt ist, pflegt man Hahnen, Schwanen, zu sagen. z. E. das Hahnen-Gefecht, der Hahnen-Kamm, die Schwanen-Feder, der Schwanen-Wärter. Daraus folgt jedoch nicht, daß Hahnen und Schwanen der rechte Pluralis ist, sondern man hat nach und nach aus dem Worte Hahnfeder, Schwanfeder ꝛc. eine Sylbe mehr gemacht. Wäre aber bey diesen Wörtern der Pluralis äne falsch, und ane richtig, so müßte es auch nicht Zahnpulver, Zahnfleisch, Zahnstecher, sonder Zahnepulver ꝛc. heissen Auf eben die Art werden auch die Wörter Castellan und Capellan abgeändert: die Castelläne, die Capelläne. Dagegen aber pflegen gute Schriftsteller die meisten Wörter in an, die fremden Ursprungs, und männlichen Geschlechts sind, in ane abzu-

Eben so irrig sagt man die Hünde, statt die Hunde; die Nagel, statt die Nägel; die Eyre, statt die Eyer; die Thrahen, statt die Thränen.

3) Sehr oft giebt man den Verkleinerungswörtern (Deminutivis) das nemliche Geschlecht, welches das Stammwort selbst hat. Man sagt z. E. der Hündchen, der Vögelchen, der Bäumchen, eine schöne Blümchen, eine schwarze Kätzchen, eine weiße Mäuschen (oder noch unrichtiger Mäuschen); da doch alle unsere deutschen Verkleinerungswörter durchweg ungewissen Geschlechts sind, und es also heißen muß: das Hündchen, das Vögelchen, das Bäumchen, das Blümchen, das Kätzchen, das Mäuschen.

Erstaunlich groß ist 4) die Zahl von Haupt-Nennwörtern, die in Niedersachsen entweder

ändern, z. E. Altan, Corduan, Caftan, Gran, Laberdan, Meridian, Pelican, Plan, Quardian, Saffian, Turban 2c. also die Altane, die Corduane, die Caftane 2c. Diejenigen Wörter in ahn aber, die weiblichen Geschlechts sind, machen den Pluralis in ahnen, z. E. die Bahn — die Bahnen, und so auch die damit zusammengesetzten Wörter, als Reitbahn, Fechtbahn, Wildbahn, Schlittenbahn.

falsch ausgesprochen werden, oder die wohl gar völlig undeutsch, wenigstens nicht hochdeutsch, sondern plattdeutsch sind. Ich will eine Schaar davon hersetzen; nicht, als ob ich damit den ganzen Haufen genannt hätte, sondern, um doch zu zeigen, daß ihre Menge sehr groß sey.

Der Aebär, der Storch.

Die Artsche, der Hänfling.

Der Aepfel, der Apfel.

Die Bache, auch wohl gar die Beeke, der Bach.

Der Backeltrog, der Bäcktrog.

Die Bahre, das Beil.

Das Balg, dies Schimpfwort, womit man einem Kinde Verachtung, oder Unwillen zu erkennen giebt, wird oft im Hochdeutschen gehört.

Der Bart, das Kinn.

Die Benautheit, die Beklemmung der Brust.

Die Bickbeern, die Heidelbeern.

Die Birrn, die Birn.

Das Bischen, das Bischen, das Wenige.

Das Black, die Tinte.

Das Blackhorn, das Tintefaß.

Die Blatternkuhle, die Blattern-Narben.

Der Bleysticken, der Bleystift.

Das Blicksspiel, der sonderbare Auftritt, der seltsame Anblick.

Das Blud, der blöde Mensch, der Tropf.

Der Böker, der Böttícher.

Das Böffchen, oder wohl gar Böffken, der Amts-Kragen, Prediger-Kragen.

Der Bön-Hase, ein Handwerker, der nicht im Amte ist, ein Pfuscher.

Das Böst, im Göttingischen Beust, in Bremischen und Hoyaischen Beest, das Rindvieh, das Rind, überhaupt das Vieh; auch figürlich, ein grober Mensch, ein unvernünftiger Mensch.

Die Böhre, die Bahre, z. E. die Mistböhre, die Mistbahre, die Tragböhre, die Tragbahre.

Das Börd, das Hakenbret. Daher: das Bücher-Börd, das Bücherbret.

Der Bräjen, das Gehirn. So auch: die Bräjenwurst, die Hirnwurst.

Der Brink, der Grasplatz; in Sachsen der Rain.

Der Bolte, der Bolzen, der Stahl im Plätt-

Eisen, z. E. der Bolte ist noch nicht gluh, der Stahl ist noch nicht glühend. Ein doppelter Fehler.

Der Bolze, der Kater.

Der Botte, der Bothe.

Die Boxe, auch Buxe, die Hosen.

Die Bruddeley, das schlechte Machwerk, die Pfuscherey.

Die Brummel-Beern, die Brummbeeren.

Der Bulle, der Stier, Zuchtstier, Zuchtochse.

Der Bullerjaan, der ungestüme Mensch, Polterhans.

Die Büre, der Ueberzug, z. E. die Bettbüre, Kussenbüre ꝛc.

Der Buschbaum, der Buchsbaum.

Die Butze, der hölzerne Verschlag, auch die Bude, desgleichen das elende Haus, die baufällige Hütte.

Der Kantun, der Kattun.

Der Dierk, der Dieterich, Nachschlüssel.

Der Draake, der Aentrich.

Der Draueler, der unentschlossene Mensch, Tändelhans; so auch die Draulärsche, die Tändlerin, das Tändelweib; Draueley, Kinderey.

Die Dreiwe, das Klatschweib, Waschweib; so auch die Dreiwerey, die Klatscherey.

Der Dubbe, der Trog.

Der Dullerjaan, der tolle Mensch, einer der tolle Streiche macht.

Der Dummerjaan, der dumme Mensch.

Der Dummbaard, das nemliche.

Die Dünnje, die Dünnung, oder besser — denn auch dies Wort ist noch nicht gutes Hochdeutsch — der Schlaf.

Der Düsel, der Schwindel; die Düseley, die Verwirrung, und Düseln, schwindeln, auch taumeln.

Der Dumpf, die Engbrüstigkeit.

Der Dutz, die Bandschleife.

Das Eckerken, das Eichhörnchen.

Der Enkel, der Knöchel.

Das Ende, der Rest, das Stück, z. E. das Ende Wurst.

Die Entfehlung, die Empfehlung. So auch das Zeitwort: sich entfehlen, sich empfehlen.

Der Erkener, der Erker.

Der Fächtel, der Fächer.

Die **Färbe**, die Farbe.

Der **Fastel-Abend**, Fastnacht.

Die **Faxen**, die Possen, Fratzen,

Der **Federfittig**, der Flederwisch.

Die **Feife**, die Pfeife.

Der **Feine**, der Kopfhänger. Es ist aus dem Plattdeutschen genommen, z. E. **He is een van de Finen**, er ist ein Heuchler.

Der **Fennje**, der Pfennig.

Die **Fensterklappe**, auch schlechtweg, die **Klappe**, der Fensterladen.

Der **Flätangel**, ein niedriges Schimpfwort, das einen Menschen bezeichnet, der Zoten liebt. Es ist so viel, als das Obersächsische **Flätz**, unflätiger Mensch, und wird, so wie dort, zuweilen im Hochdeutschen gebraucht.

Die **Flirre**, die Grille, das Hirngespinst.

Der **Flunke**, der Flügel eines Vogels, der Fittig. In der Pöbelsprache der Arm, z. E. Ich habe ihm den einen **Flunk**, d. i. Arm weggehauen.

Der **Fremde**, der Gast.

Das **Pund**, das Pfund.

Die **Gahre**, die Hefe.

Der Ganter, der Gänserich.

Die Gatze, die Gasse.

Die Geigel, oder in der mehreren Zahl, die Geigeln, das Zahnfleisch.

Das Geschrichte, das Geschrey.

Das Gitter, das Euter.

Der Gnatz, die Krätze, der Grind.

Der Gnuck, der Stoß, der Schlag, der Schaden, z. E. Er hat einen düchtigen Gnuck bekommen, d. i. er ist sehr mitgenommen.

Die Göppsche, die doppelte Handvoll, z. E. eine Göppsche Salz, zwey Hände voll Salz.

Die Gossel, das junge Gänschen.

Das Gramm, oder Gramme, das Grummt,

Der Grand, der Kies, Kiessand.

Die Greve, die Mistgabel.

Das Grüßeln, der Schauder.

Die Gruben, die Graupen.

Die Hacke, die Ferse.

Der Hacken, der Absatz am Schuh.

Der Häkster, auch Heister, die Aelster.

Die Halbe, die Seite, z. E. geh auf die Halbe, d. i. auf die Seite.

Der Hals, die Kehle, der Mund, die Stim-

me rc. in so fern von starken Sprechen, Singen oder Lachen die Rede ist. z. E. der Nachtwächter hat eine entsetzlichen Hals, d. i. eine sehr starke Stimme. Sieh wie er den Hals aufthut; wie er schreyt.

Haken und Oehsen, Hefte und Schlingen.

Der Handschen, auch Händschen, der Handschuh.

Der Happen, der Bissen.

Die Harke, die Reche.

Der Hastekopf, der hitzige Mensch.

Die Heede, das Werg.

Die Hibbeley, die kindische Geschäftigkeit. So auch: der Hibbeler, ein Mensch, der in Kleinigkeiten geschäftig ist, der Wackel-Jürgen; die Hibbelärsche, die Hibbeltasche, die Wackeltasche.

Die Himphamperey, ein verhunztes Werk.

Die Höchte, die Höhe.

Der Holschen, der Holzschuh.

Der Hupen, der Haufen.

Der Humpeler, der Stümper. So auch die Humpelärsche, die Stümperin; die Humpeley, Stümperey, und die Zeit-

wörter humpeln, stümpern; weghumpeln, wegpfuschen, weghunzen; verhumpeln, verhunzen.

Der Ilk, der Iltis.

Die Itse, die Kröte.

Der Kämpe, der Eber.

Die Kasel, im niedrigen Spott: die Perücke.

Das Kaspel, das Kirchspiel.

Der Kibbeler, der naseweise Zänker. So auch die Kibbelärsche, die Kibbeley ꝛc.

Die Kiepe, der Tragkorb.

Die Kike, der Kohlentopf, das Feuerstübchen.

Der Kiserling, der Kiesel.

Die Kladern, die Fetzen, die Lumpen, z. E. sie hat nichts, als Kladern am Leibe, d. i. nichts als Lumpen. Auch figürlich wird es gebraucht, z. E. die kladrige Sache, die schlechte Sache; der kladrige Mensch, der lumpigte Mensch; die Kladerey, die Lumperey.

Der Klewer, der Klee.

Das Klei-Land, das fette Land, der leimigte Boden.

Die Klinke, der Drücker auf dem Schlosse

der Thür, z. E. die Thür ist bloß in der Klinke; d. i. die Thür ist zwar zu, aber nicht verschlossen, oder verriegelt.

Der Klump, der Klos.

Das Klün, der, oder das Knäuel.

Der Klute, die Erdscholle.

Die Klütje, die Mehlklöße; ein im Bremischen sehr gewöhnliches Gericht.

Der Knast, der Knorren. Figürlich: ein alter Knast, ein alter Mann von harter Natur.

Der Knobbe, der Knoten in der Haut, die dicke Geschwulst, der Knorren, und alles, was dem ähnlich ist.

Der Knocken, der Zopf Flachs, Flachszopf, das Gebündel Flachs.

Der Knüffloch, der Knoblauch.

Der Knüppel, der Knüttel, Prügel.

Das Knüttelzeug, das Knüttezeug, Strickzeug.

Der Kolk, der Tümpfel, Wasserwirbel.

Der Krakeel, der Lärm, Zank.

Der Kring, der Ring.

Die Kritze, die Ritze.

Der Kruck, die Krücke.

Der Krüsel, oder Kreusel, das Hängelicht.

Die Küffe, das schlechte Haus, die elende Hütte.

Die Kuhsen, die Backenzähne.

Die Kuhle, die Grube, auch das Grab.

Der Kuhlengräber, der Todtengräber.

Der Kummer, der Schutt.

Der Kump, der Napf.

Die Läbber, die Leber.

Die Längde, die Länge.

Die Leiten, die Räude der Hunde.

Der Lork, die Kröte.

Die Luke, die Fallthür, auch die Oefnung der Fallthür, das Bodenloch.

Der Luley, im Bremischen Lullhack, der faule träge Mensch, die Schlafmütze.

Der Lusten, die Lust, die Lüsternheit.

Das Margt, der Markt.

Der Markeltag, der Markttag.

Das Mest, auch wohl gar, das Metz, das Messer.

Der Moratz, der Morast; so auch moratzig, morastig.

Der Mulm, der aufsteigende Staub, und auch

das Zeitwort (tempus) es mülmt, es stäubt.

Der Muldwurm, der Maulwurf.

Das Munster, das Muster.

Die Munsterung, die Musterung; auch das Zeitwort munstern, mustern.

Die Nähgte, die Nähe.

Die Nacken-Schläge, die übeln Nachrede, z. E. einem Nackenschläge geben, d. i. hinterm Rücken Böses von jemanden reden, verläumden.

Die Närbe, die Narbe.

Die Närigkeit, die Sparsamkeit, auch die Gewinnsucht.

Die Näse, die Nase.

Der Nachtmarder, oder wohl gar Nachtmader, der Alp, das Alpdrücken. *).

*) Der Nahme Nachtmarder hat seinen Ursprung im Aberglauben. Man meynte nemlich ehedem, der Alp sey ein gespenstartiges Thier, das durch Schlüssellöcher, Ritzen und Fugen komme, sich den Schlafenden auf die Brust werfe, ihnen den Hals zudrücke und sie mit seinen Tatzen kneife. Die blauen Flecken auf der Brust, die das Alpdrücken oft zurück läßt, bestätigten die Unwissenden in diesem Wahn.

Der Nuck, die Tücke, z. E. er hat Nücke d. i. ihm ist nicht zu trauen.

Die Oehse, das Oehr.

Die Oester, die Auster, und in der mehrern Zahl, die Oesters, die Austern.

Das Vanssen, ein verächtliches Schimpfwort, womit man kleine Mädchen belegt.

Der Veddig, das Innerste, das Mark.

Der Pesel, der Ochsenziemer.

Die Pije, der Kinderrock.

Der Pinkel, der Mastdarm. Daher die Pinkelwurst, eine im Bremischen, Hoyaischen, Osnabrückischen ꝛc. gewöhnliche Wurst, wozu der fette Mastdarm des Rindes genommen wird, den man mit roher Habergrütze, Zwiebeln und Pfeffer füllt. In Hamburg Klunen, oder Kalunen.

Die Pliege. So pflegt man im Scherz junge lebhafte Mädchen zu nennen.

Das Plitt, das Stirnblatt, Käppchen.

Der Plunnen, der Lappen.

Die Pogge, der Frosch.

Der Poll, Herzpoll, das Herz im Kohl und überhaupt in den Stauden.

Die Pose, die Federspule, die Spule.

Die Pote, die Pfote.

Der Pott, der Topf.

Der Pracher, der Bettler, der lumpigte Mensch. So auch die Pracherey, die Betteley.

Die Prünerey, auch Prinerey, die Stümperey im Nähen.

Die Prudderey, die Sudeley, Sauerey.

Der Püster, der Blasebalg. Figürlich: der dicke Püster, ein dicker Junge; auch ein kurzer dicker Mensch.

Das Puustrohr, das Blaserohr.

Der Pupper-Geselle, der Wiedehopf.

Der Quäder, im Bremischen Quadder, der Saum, Hemd-Saum.

Der Qualm, der Dunst, Dumpf. So auch das Zeitwort: es qualmt, es dampft.

Der Qualster, der zähe dicke Schleim; auch die Stern-Schnuppe.

Die Quarre, das Heyrathen; auch eine Weibsperson.

Der Quast, ein Schimpfwort, womit man einen eigensinnigen Menschen bezeichnet.

Die Queene, eine junge Kuh, die noch nicht

gekalbet hat; auch eine verschnittene Kuh.

Der Queif, der Kniff, der listige Vorwand.

Die Quese, die Schwiele.

Der Quesenkopf, ein arglistiger Mensch; ein Mensch der mit Ränken umgeht.

Die Quinte, der listige Streich. So auch: der Quinten=Macher, der verschmitzte Mensch. Im Osnabrückischen: der Quintenfänger.

Das Rå, der Rücken, z. E. einem etwas aufs Rå geben. In Obersachsen: das Råff.

Die Ratze, die Ratte *).

*) Das über die ganze Erde verbreitete, kecke, beschwerliche und eben deswegen allgemein bekannte Thier, das am obern Theil des Leibes schwarzgrau, am Bauche aber hellgrau ist und einen fast ganz kahlen, in schuppigte Ringe getheilten, sehr langen Schwanz hat, heißt auf Hochdeutsch die Ratte, Lateinisch Mus rattus. Ein ganz anderes Thier dagegen ist der Ratz, auch Rollmaus, desgleichen Siebenschläfer genannt. Der Ratz ist dicker, als die Ratte, hat auch einen stärkeren und dabey zottigten Schwanz, und wird in Niedersachsen nirgends, in Obersachsen aber selten gefunden, sondern lebt blos im südlichen Europa, am häufigsten in

Der Rauschenschlitten, der Rennschlitten.

Die Reibe, das Reibeisen.

Das Reit, das Rohr.

Das Rick, die Stange.

Das Risch, die Binse.

Die Röhe, der Hund.

Die Röste, der Rost.

Das Rümünks, das Gemengsel, Geschmier. Es wird vornemlich von Speisen gebraucht, z. E. wer wollte das Rümünks essen, d. i. das zusammengeschmierte Zeug.

Der Sabbel-Bart, das Geifermaul, ein alter Mann, dem der Geifer aus dem Munde fließt.

Italien, wo sein Fleisch seit uralten Zeiten her als ein Leckerbissen gegessen wird. Er wohnt nicht, wie die Ratte auf der Erde, sondern wie das Eichhörnchen auf Anhöhen, wo er sich sein Lager in hohlen Bäumen macht, und von Buch- und Haselnüssen, Eicheln und Kastanien lebt. Den Winter über schläft er, wie der Dachs; und weil man ehedem glaubte, er schlafe sieben Monate, so gab man ihm den Namen Siebenschläfer. In Obersachsen heißt er Schlafratz, auch nennt man einen Menschen der den Schlaf liebt, spöttischer Weise also.

Das Sauer, der Bier-Essig; auch überhaupt Essig.

Der Sadrach, ein pöbelhaftes Schimpfwort, das wahrscheinlich Satan bedeutet.

Die Schälle, die Schale, nemlich von Aepfel, Birnen ꝛc.

Der Scharren, in Hamburg, Schrangen, die Fleischbank.

Der Schauer, der Schober, das Schirmdach, z. E. unter Schauer, auch wohl zu Schauer gehen, d. i. unter Dach treten.

Das Schauer, dies Wort bedeutet 1) den Regenguß, auch ein anziehendes Gewitter, ein herankommendes Hagelwetter ꝛc. z. E. es wird gleich wieder ein Schauer kommen, d. i. ein Guß. 2) Die Weile, z. E. laß uns noch ein Schauer, d. i. eine Weile warten. 3) Die Rückkehr eines Uebels, einer Krankheit ꝛc. z. E. er hat jetzt sein Toll-Schauer, d. i. die Rasezeit stellt sich bey ihm ein. Er hat sein Schlaf-Schauer, d. i. die Schlafsucht befällt ihn wieder. Hieher gehört auch der Ausdruck: bey Schau-

ers-Weise, z. E. die Schmerzen kommen bey Schauers-Weise, d. i. in abwechselnden Zwischenraum. Endlich gehört noch hieher das Wort Schürken, (Schürchen, oder Schäuerchen,) es ist das Verkleinerungswort von Schauer in der 3ten Bedeutung, und wird von der fallenden Sucht der Kinder gebraucht. An andern Orten heißts der Jammer; auch das böse Wesen.

Der Schleif, der große hölzerne Löffel. Figürlich bedeutet es einen tölpischen, ungeschickten Menschen, Tölpel.

Die Schleue, die Schale von Stachelbeeren und überhaupt von grünen Früchten, die Hülse, Schote ꝛc.

Die Schlippe, der Schoos, das Knie; auch die Schürze, z. E. eine Schlippe voll Aepfel, d. i. eine Schürze voll.

Der Schluckuff, der Schluchzen.

Der Schlump, der Zufall.

Die Schnake, die Schlange, besonders die in unsern Gegenden befindliche Wasserschlange.

Das Sauer, der Bier-Essig; auch überhaupt Essig.

Der Sadrach, ein pöbelhaftes Schimpfwort, das wahrscheinlich Satan bedeutet.

Die Schälle, die Schale, nemlich von Aepfel, Birnen ꝛc.

Der Scharren, in Hamburg, Schrangen, die Fleischbank.

Der Schauer, der Schober, das Schirmdach, z. E. unter Schauer, auch wohl zu Schauer gehen, d. i. unter Dach treten.

Das Schauer, dies Wort bedeutet 1) den Regenguß, auch ein anziehendes Gewitter, ein herankommendes Hagelwetter ꝛc. z. E. es wird gleich wieder ein Schauer kommen, d. i. ein Guß. 2) Die Weile, z. E. laß uns noch ein Schauer, d. i. eine Weile warten. 3) Die Rückkehr eines Uebels, einer Krankheit ꝛc. z. E. er hat jetzt sein Toll-Schauer, d. i. die Rasezeit stellt sich bey ihm ein. Er hat sein Schlaf-Schauer, d. i. die Schlafsucht befällt ihn wieder. Hieher gehört auch der Ausdruck: bey Schau-

ers-Weise, z. E. die Schmerzen kommen bey Schauers-Weise, d. i. in abwechselnden Zwischenraum. Endlich gehört noch hieher das Wort Schürken, (Schürchen, oder Schäuerchen,) es ist das Verkleinerungswort von Schauer in der 3ten Bedeutung, und wird von der fallenden Sucht der Kinder gebraucht. An andern Orten heißts der Jammer; auch das böse Wesen.

Der Schleif, der große hölzerne Löffel. Figürlich bedeutet es einen tölpischen, ungeschickten Menschen, Tölpel.

Die Schleue, die Schale von Stachelbeeren und überhaupt von grünen Früchten, die Hülse, Schote ꝛc.

Die Schlippe, der Schoos, das Knie; auch die Schürze, z. E. eine Schlippe voll Aepfel, d. i. eine Schürze voll.

Der Schluckuff, der Schluchzen.

Der Schlump, der Zufall.

Die Schnake, die Schlange, besonders die in unsern Gegenden befindliche Wasserschlange.

Der Schöbeling, im Göttingischen: die Semmel.

Der Schorf, in Hamburg Schörft, der Grind.

Das Schrappels, das Geschabte.

Der Schrapper, einer der schabt oder kratzt. Daher: der Bartschrapper, ein verächtlicher Ausdruck, womit man einen Barbier bezeichnet.

Die Schuppe, die Schaufel.

Die Schute, die Schaufel.

Der Schuster-Karpfe, die Schleie.

Der Schwitz, der Schweiß.

Die Schwutsche, die Ruthe, Spießruthe.

Die Schwetsche, die Zwetsche.

Das Se-Beest, im Bremischen ein Vieh weiblichen Geschlechte.

Die Sei, die Trebern.

Der Seiber, oder Seeber, der Geifer. Daher seibern, geifern.

Der Seem, der Seim.

Die Slammutje, das schmutzige Weibsbild.

Der Slick, der Schlamm. Daher: schlickerig, kothig.

Der Slipp, der Zipfel am Kleide, die Schleppe.

Der Snak, ein lustiger Einfall; snakisch, lustig; Snakerey, das Spaßen.

Der Snakk, das Gewäsche; und snakken, schwatzen, plaudern.

Der Sparges, der Spargel.

Die Spendel, die Stecknadel. So auch das Zeitwort zuspendeln, anspendeln 2c. zustecken, anstecken. Freylich ist das Nennwort Spendel, und das Zeitwort spendeln durch ganz Niedersachsen fast so gut, als Hochdeutsch; aber der Oberdeutsche versteht doch beyde nicht.

Die Speye, der Speichel.

Das Spir, das Wenige, z. E. es ist nicht ein einzig Spir Salz dran, es ist auch kein Körnchen Salz daran.

Die Spree, der Staar.

Der Sprutenkohl, der Sproßenkohl.

Der Stake, die Stange.

Die Steibe, die Stärke (die die Wäscherinnen brauchen)

Die Stickbeern, die Stachelbeern.

Der Stiebel, der Stiefel.

Der Sticken, die Stricknadel.

Das Stieglitschen, der Stieglitz.

Der Stippe, der Flecken in der Haut, die Finne, das Närbchen.

Der Streitschuh, der Schlittschuh.

Der Stridden, der Dreyfuß.

Die Strûûde, die Kehle. So sagt man auch wohl: es ist mir etwas in die unrechte Strûûde, d. i. in die Luftröhre, gekommen.

Der Strunk, der Stengel, der Strumpf.

Der Stûmpel, das Stück, der Rest. Z. E. ein Stûmpel Wurst, ein Stûmpel Taback.

Das Stûnschen, das Spülfäßchen. In Obersachsen: das Stötzchen.

Der Stuten, die Semmel, das Weißbrod. Daher: die Stutenwoche, die Zärtelwoche, die Milchwoche.

Der Süll, die Schwelle.

Die Sûûdje, die schmutzige Frauensperson.

Der Sween, der Schweinehirt.

Der (die) Teebe, der Hund.

Der Tegen, der Zehnte. In Obersachsen: der Täzen.

Die Tiffe, Teffe, Zuche, die Hündin, die Betze.

Der Tih, im Göttingischen: der Sammelplatz, oder Tanzplatz der Bauern. Der sel. Bürgermeister Domeier in seiner Beschreibung der Stadt Moringen glaubt, es komme von Teut, dem Stammvater der Deutschen, und sey der Platz, wo diesem vergötterten Menschen geopfert worden sey.

Der Timpen, der Zipfel. Jemanden etwas auf den Timpen geben, d. i. einen Streich versetzen. — Etwas im Timpen haben, berauscht seyn.

Der Tiß, die Zitze, die Brust.

Der Töllje, der Zweig, Ast.

Der Toffel, der Pantoffel.

Das Trockentuch, das Löschpapier.

Trüll, schlechtes Getränke, Tropfwein.

Der Trüsel, der Schwindel; und das Zeitwort: trüseln, taumeln; und trüselig, schwindelnd.

Der Tubbe, das Kübel, der Zuber.

Der Tücke-Bode (Bothe) der Irrwisch, das Irrlicht.

Das Unglück, die fallende Sucht.

Das Unzeug, das Ungeziefer.

Der Vorlaad, der Vorspuk, die Ahndung.
Die Watteke (Watteken) die Molken.
Die Wehtage, die Schmerzen.
Das Wicht, das kleine Mädchen.
Die Wichte, die Wage.
Die Wisch, die Wiese.
Der Wocken, der Rocken, Spinnrocken.
Die Wurzel, die Möhr Rübe, die gelbe Rübe.
Die Zipolle, die Zwiebel.
Der Zuhte-Wagen, der bedeckte Wagen.
Die Zucke, die Pumpe.

Man wird mir einwerfen, daß dies Fehler des Pöbels wären. Ich behaupte freylich nicht, daß jeder Aufgeklärte sich aller dieser Fehler schuldig mache; aber ich berufe mich auf jeden Unpartheyischen, und man wird mir gestehen müssen, daß sie einzeln bey der Toilette so gut, wie beym Waschtroge, in der Aßemblée sowohl, als beym Bierkruge gehört werden, und viele davon liest man ja sogar in Schriften, ja — wer kan das leugnen — in solchen Blättern, die, ehe sie gedruckt werden, zuvor erst ein Redacteur berichtigen muß. Folgende wenigstens kommen sehr oft vor: der Aepfel, der Boeker, der Bräjen, der Cantun, die Dünnje,

die Gahre, der Grand, der Hucken, die Kiepe, die Kuhle, der Kummer (Schutt), das Munster, die Munsterung, das Plitt, die Pose, der Qualm, die Ratze, das Schauer, der Schwitz, die Schwetsche, der Sticken, die Zipolle, der zuhte Wagen.

Unausstehlich sind 5) die Fehler bey Wörtern, die entweder, weil sie aus fremden Sprachen kommen, oder aber aus andern Ursachen, Verstümmelungen erlitten haben. Folgende hört man nicht selten:

Adjös, statt Adieu, deutsch: Gott befohlen.

Affansiren, statt avanciren (ausgespr. avangsiren) höher steigen.

Apart, à part, für vornehmlich, oder zumahl, oder am meisten; z. E. er ist ein gefährlicher Mensch, apart, wenn er betrunken ist; ich eße nicht gern Wildbraten, apart, wenn er schon riecht. Diesen Sinn hat aber das Wort à part gar nicht, sondern es heißt beyseits, besonders, für sich rc. z. E. die besten Aepfel apart legen; jemanden apart verhören. Besser aber, wir reden und schreiben deutsch, da wir ja Deutsche

sind: die besten Aepfel besonders legen; jemanden besonders verhören.

Apperpo, statt à propos (ausgespr. apropo) Es heißt: zum Vorsatze, nemlich zu kommen, d. i. ehe ichs vergeße, oder, was ich sagen wollte. Einige aber machen aus diesen zweyen französischen Wörtern ein einziges Haupt-Nennwort, und sagen z. B. er ist noch nicht auf dem rechten Apperpo. Dies ist völlig Undeutsch. Andre sagen das, was sie schon französisch gesagt hatten, noch im Deutschen dazu, nemlich: apperpo, eh ichs vergeße.

Die Artollerie, auch wohl gar Attollerie, statt Artillerie.

Das, oder die Backtell, statt Bagatelle, die Kleinigkeit, Nichtswürdigkeit.

Das Bankenett, statt Bajonett, der Flintendolch. Es hat den Namen von der Stadt Bajonne in Frankreich, wo die Flintendolche erfunden wurden.

Das Batteljohn, statt Bataillon, ausgespr. Batalliong.

Die Bibelthek, statt Bibliothek, die Büchersammlung.

Die Blamage (ausgespr. Blamahsche) die Lästerung, Verläumdung. Dies Wort ist vom französischen Blamer gemacht, wird aber von den Franzosen nicht gebraucht.

Das Brunsiljenholz, das Brasilienholz.

Die Buschcasche, das Gebüsch, Buschwerk. Buschcasche ist in keiner Sprache ein Wort.

Das Campelment, statt Campement (ausgesp. Campemang) das Uebungs-Lager, das Lager.

Die Carmenade, oder wohl gar Carmolade, statt Carbonade, die auf dem Roste gebratenen Rippenstücke von Hammel- Kalb- und Schweinefleisch, welche französischen Köche Coteletten nennen.

Das Clastier, statt Clystier.

Cumpabel, statt capabel, französisch capable, fähig, geschickt, im Stande. Z. E. ich bin capabel, den Riesen zu tragen. Besser wärs, wir sprächen deutsch: ich bin fähig, oder stark genug, den rc. Aeußerst wiederlich klingen die drey Wörter Campelment, Clastier und

cumpabel, wenn man sie von Leuten mit einem modigen Anzuge hört.

Das Cunstorium, oder gar Cunstorien, statt Consistorium, das geistliche Gericht.

Currjohs, statt curieux (ausgespr. cüriös.) Wir können das Wort aber ganz entbehren, denn neugierig, oder auch merkwürdig sagen das nemliche.

Diätleben, statt nach der Diät leben: denn Diät heißt die Lebensordnung.

Der Dirscurs, statt Discurs, oder wie es französisch geschrieben wird discours.

Düßertiren, statt desertiren, deutsch: ausreißen. So auch der Düßertör, deutsch: Ueberläufer, Ausreißer.

Englaschiren, angeschiren, statt engagiren (das e wie a, g wie sch gesprochen) deutsch: verbindlich machen, versagen, annehmen. Als ich vor einigen Jahren von einem Candidaten der Gottesgelahrtheit hören mußte: ich habe mich in Braunschweig als Hauslehrer anglaschirt, glaubte ich: mein Ohr täusche mich. Aber der Ehrenmann

wiederholte sein anglaschirt wirklich dreymal.

Ertrappiren, statt attrapiren; noch besser, rein deutsch: ertappen.

Das Fallblatt, statt die Falbala.

Die Fisonomie, statt Physionomie, oder Physiognomie, die Gesichtsbildung; auch die Kunst, aus den Gesichtszügen die Beschaffenheit des Gemüths zu erforschen.

Garddekor, statt Garde du Corps (ausgespr. Garde dü Cohr) die Leibwache.

Der Hobijiste, statt der Hautboist, (ausgespr. Hoboist.)

Die Incommodation. Dies ist weder deutsch, noch französisch; Incommodität. (Unbequemlichkeit, oder Beschwerlichkeit müßte es in deutscher Form heißen.)

Der Impfer, der Ingwer.

Der Insingör, der Ingenieur, deutsch: Feld- oder Festungs-Baumeister.

Der Karnarienvogel, der Kanarienvogel, weil die Inseln, von welchen er zu uns gekommen ist, Kanarien-Inseln heißen,

Aus eben dem Grunde heißt es auch nicht Karnarienzucker, sondern Kanarienzucker.

Die Kristannje, oder Kastanie.

Der Kuffer, oder noch schlimmer, der Kuffert, der Koffer.

Die Lahsche, das Agio, deutsch: Aufgeld.

Die Lujedor, auch wohl gar die goldene Lujedor, der Louisd'or (ausgespr. Luidohr) d. i. der goldene Ludwig. So wie Georged'or, der goldene Georg.

Die Macholder, die Wacholder.

Das Marakel, ein niedriges Wort, das wahrscheinlich vom Worte Mirakel, das Wunder, Wunderwerk, entstanden ist. Man gebraucht es im pöbelhaften Ausdruck für Lärm, Geräusch, Gepolter ꝛc.

Mischant, mechant, häßlich.

Die Muschatennuß, die Muscatennuß.

Obsternat, statt obstinat, hartnäckig, trotzig.

Die Palsternacke, die Pastinacke; in Hamburg, die Pingsternakel.

Der Parduhn, statt der Pardon (ausgespr. Pardong) ein niedriges Wort, das auch

in anderen Gegenden von Deutschland, wiewohl doch nur vom Pöbel gehört wird. Es heißt Schonung, Gnade.

Das Perrsoll, auch wohl Pirrsoll statt Parasol, der Sonnenschirm. Eben so auch das Perrplů, oder Pirrplů, statt Paraplů (geschrieben Parapluye) der Regenschirm.

Die Peterzilie, die Petersilie.

Der Percepter, auch wohl Persepter, statt Präceptor, Lehrmeister.

Der Pickenier, statt Pionnier, deutsch: Schanzgräber.

Die Pilaats-Kirche, die Wilhadi-Kirche. Dies verderbte Wort hört man in Bremen, wo diese Kirche ist, oft unter den gebildeten Ständen, so wie in Hannover das Sunder Klages.

Das Plaßier, statt Plaisir (ausgespr. Pläsir) die Lust, das Vergnügen.

Die Pobertät, franz. pauvreté (ausgespr. Powrteh) die Armuth, Dürftigkeit.

Der Posteljohn, statt Postillon (ausgespr. Postillion.)

Proffentiren, statt profitiren, Theil nehmen, Nutzen haben.

Die Profatstunde, die Privatstunde.

Das Proffeet, das heimliche Gemach, das Secret.

Das Prieschen, die Prise Taback.

Profect, statt perfect, vollkommen.

Raßtersillje, statt Drap de Sicile (ausgespr. Dra de Sicil.)

Schappiren, statt echappiren (das ch wie sch) entwischen, entlaufen.

Der Schersante, auch Scherschante, statt Serschant (geschrieben Sergeant) der Feldwebel. *)

Simuliren, nachdenken, in Gedanken seyn, diesen Begriff hat aber das Wort simuliren nicht, sondern es bedeutet: sich stellen, oder vorgeben. Z. E. er simulirt eine Krankheit, d. i. er stellt sich krank.

Das Sieskchen, oder Sieschen, statt die Saucißе (au wie o gespr.) die kleine Bratwurst.

*) Es giebt jedoch Truppen, wo nur der erste Sergeant bey der Compagnie vorzugsweise den Titel Feldwebel führt.

Das Spazjes, oder die Spazjes, statt das spatium, der Raum, der Platz.

Das Sperpectiv, statt Perspectiv, das Fernrohr, Fernglas.

Die Stellage (g, wie sch gesp.) das Gestell. Stellage ist eigentlich in keiner bekannten Sprache ein Wort.

Strappuziren, statt strapaziren, abmatten, angreifen, sehr plagen, mishandeln.

Der Tambauer, statt, der Tambour, (ou gespr. wie u) der Trommelschläger.

Der Tractör, statt, der Traiteur (ausgespr. Trätör) der Speisewirth.

Der Vor-Anteceßer, statt, der Anteceßor, deutsch, der Vorgänger im Amte. Es heißt nemlich das Wort ante schon so viel, als vor. Noch schlimmer gesprochen ist Nach-Anteceßor, der Nachfolger im Amte: denn dies müßte lateinisch heißen: der Succeßor.

Verproviantiren. Dies Wort mit der Sylbe ver, ist eigentlich kein gutes Deutsch: proviantiren muß es heissen, d. i. mit Proviant (Mund-Vorrath) versehen.

Was vexiren, oder wohl gar, was vixiren, statt vexiren, hudeln. Z. E. er vexirt mich was.

Vor Paßerlantant, statt, pour passer le temps (ausgespr. purr paßeh le Tang) diesen barbarischen Ausdruck, der auch außerhalb den Gränzen von Niedersachsen vorkömmt, habe ich in der That verschiedentlich aus dem Munde solcher Personen gehört, die sich nicht zum Pöbel rechnen.

Der Zafran, der Safran.

Der Zeckertär, auch wohl Zickertair, der Secretair.

Der Zoldate, der Soldat.

Die Zuppe, die Suppe.

Der Zuppertende, der Superintendent.

Die Zuppertendur, die Superintendur.

Ferner giebt man in Niedersachsen sehr vielen, aus dem Französischen und Lateinischen in die deutsche Sprache aufgenommenen Wörtern, die sich auf tion oder sion endigen, oder auch nach dem ti und si noch einen Vocal haben, eine plattdeutsche Form, die auf ein gebildetes Ohr einen äußerst wiederlichen Eindruck macht.

z. E. Ambitschohn, Averschohn, Conceßschohn, Conditschohn, Conversatschohn, Executschohn, Motschohn, ambitschös, pretschös, Patschente ꝛc. statt Ambition, Aversion, Concession, Condition, Conversation, Execution, Motion, ambitiös, pretiös, Patient. — Eben so verstümmelt sind die Wörter Johannje, Michaelje, Martinje: statt Johannis, Michaelis, Martini. — Noch wiederlicher, und in der That eckelhaft ist es, von Leuten, die sich durch ihren Putz vom Pöbel unterscheiden, die höchst barbarischen, und also gewiß nicht modigen Wörter zu hören:

Cunterschaft, statt Contrescarpe.

Mumrian, oder wohl gar Mummerjahn, statt Montbrillant.

Sünder Klages, statt St. Nicolai.

Päckschen-Zickertär, statt Depechen-Secretair.

Aber auch wirklich deutsche Wörter pflegt man in Niedersachsen zu verunstalten. So giebt man z. E. den Verkleinerungs-Wörtern (Deminutivis) eine plattdeutsche Form. Z. E.

das Häuschen, das Häuschen,
das Knippschen, das Knippschen,
das Knickschen, das Knickschen,
das Mäuschen, das Mäuschen,
das Kätzschen, das Kätzchen,
das Mützschen, das Mützchen.

Eben so wiederlich fürs Ohr ist die plattdeutsche Endung sche, die man sehr oft den weiblichen Nahmen, statt des hochdeutschen in anhängt, z. E.

Die Müllersche, die Müllerin,
Die Leinwebersche, die Leinweberin,
die Fischersche, die Fischerin,
Die Gärtnersche, die Gärtnerin.

Dies geschieht sogar bey Wörtern, die kein Gewerbe bedeuten, z. E. die Volkmannsche, die Westenfeldsche rc.

Fast eben so häufige Fehler, die in Niedersachsen bey den Hauptnennwörtern begangen werden, hört man 6) auch bey den Nebenwörtern (adjectivis) und Beywörtern (adverbiis) die auffallendsten sind folgende:

Aberst, aber,
All, schon,
Allnachgerade, allmählig,

And-

Andhand, bisweilen,

Aufgedunsen, aufgeschwollen, aufgeblasen,

Barbesch, barfus,

Basch, herbe, bitter, wiederlich, beißend. Im figürlichen Sinn wird es auch für mürrisch, finster rc. gebraucht. Z. E. Er hat zwar ein hübsches Gesicht, aber er sieht sehr basch aus, d. i. sehr unfreundlich.

Bedämelt, eingenommen Kopfs, z. E. ich bin bedämelt, d. i. der Kopf ist mir eingenommen.

Benaut, schwer athmend, engbrüstig beklommen, auch, wenn es vom Wetter gebraucht wird, schwül. Z. E. ich bin sehr benaut, d. i. der Odem wird mir schwer. Es ist benautes Wetter, d. i. die Luft ist schwül.

Bewahr'sch, das Plattdeutsche bewahr'ds sch, bewahr uns, eine Interjection, womit man im gemeinen Leben Abscheu, oder Verwunderung zu erkennen gibt, und die in Niedersachsen nicht selten einer Figur entfährt, die völlig nach der Mode ausstaffirt ist.

Butt, jung, minderjährig.

Dal, nieder. Z. E. Er tritt die Schuhe dal, d. i. er tritt sie nieder.

Dartsch, verzärtelt.

Dicke, betrunken. Dies plattdeutsche Wort entfährt einem hochdeutschen Munde sehr oft.

Dickdrävisch, im Bremischen Dickdräsig, starrköpfig, starrsinnig.

Dögent, tüchtig, gut, rechtschaffen, hinlänglich 2c. z. E. der Nachtwächter kann dögent bölken, d. i. tüchtig schreyen.

Dücknackig, ein tückischer Mensch, auch einer, der einen gebückten Gang hat.

Düselig, schwindelnd. Z. E. Ich werde auf einmal ganz düselig, d. i. mir schwindelt.

Eusch, im Göttingischen eisch, häßlich, schmutzig, kothig: ein sehr gängiges Wort, das gleichwohl dem größten Theile der Deutschen unbekannt ist. Z. E. ein euscher Mensch, das eusche Wetter, eine eusche Hand 2c.

Elbisch, albern-maulend, eigen. Es bezeichnet jenes Benehmen bey erlittenen Belei-

digungen, da man sich albern=mäulend und zugleich äußerst kalt anstellt und verdient deswegen ins Hochdeutsche aufgenommen zu werden.

Enken, genau, pünktlich.

Fideckan, oder in hochdeutscher Form, Fi dich an, Pfui, ein Ausdruck, der sehr im Gange ist. Er wird auch wohl als ein Haupt-Nennwort gebraucht, und bezeichnet alsdann einen säuischen, wiederlichen Menschen. Z. E. wer wollte so einen Fidichan heyrathen.

Fix, munter, hübsch. Es ist aus dem Plattdeutschen genommen. Z. E. Eene fixe Deren, ein hübsches Mädchen.

Flätsch, häßlich, unfläthig, schmutzig, plumb, Zoten liebend, flätscher Weg, ein flätscher Mensch.

Fühnisch, eigensinnig, unwillig, böse. Z. E. im Anfange ließ er alles mit sich machen, aber zuletzt wurde er fühnisch, d. i. böse.

Ganz, beträchtlich groß, sehr groß. Z. E. es sind ganze Stücke darunter, d. i. sehr große Stücke.

Die ganzen, alle, sämmtlich. Dieser Fehler ist vornemlich im Göttingischen und Grubenhagenschen sehr häufig. Z. E. die ganzen Rathsherren waren in der Kirche, d. i. die sämmtlichen Rathsherren; die ganzen Studenten zogen aus, d. i. alle Studenten ꝛc.

Gerade, geschwind, eilend, schnell. Z. E. komm gerade wieder, d. i. geschwind.

Gladd, schön, geputzt.

Gluh, glühend, feurig.

Grall, hell, heiter. Es wird von den Augen gebraucht. Z. E. Er hat gralle, d. i. große, helle Augen.

Halbig, halb; in der obersächsischen Volkssprache halbäck.

Heil oder heel, ganz, unbeschädigt, gut, ausgebessert. Z. E. er hat keinen heilen Rock an, d. i. keinen ganzen.

Hindal, hinunter; ein pur plattdeutsches Wort.

Hibbelhaftig, kindisch-geschäftig.

Holtertepolter, Hals über Kopf, in aller Eile.

Keimand, niemand. Man hört jedoch dies unedle Wort nur selten.

Klamm, gedräng, sich klämmend, sich sperrend. Z. E. die Thür geht sehr klamm zu, d. i. sie sperrt sich.

Klar, fertig, geschehen.

Klitzig, auch klitzgerig, klitscherig, schlüpfrig.

Knastig, knorrig.

Kregel, nett, frisch, wacker, wohlkleidend. Z. E. Die Nelken stehen kregel, d. i. stehen schön; ein kregeles Kleid, ein nettes Kleid.

Krausemierig, beißend, stark. Es wird von Speisen und Getränken gebraucht, die allzustark auf die Geschmacksnerven wirken. Z. E. Der Meerrettig ist sehr krausemierig, d. i. sehr stark. Figürlich wird auch zuweilen ein Mensch so genannt, der ein finsteres Gesicht hat.

Kurz, entzwey, zerrißen, zerbrochen. Z. E. meine Schuh, meine Schnallen, meine Bücher rc. sind kurz.

Kurzhaarig, empfindlich, leicht in Hitze zu bringen.

Lüttig, klein.

Man, nur, blos; ein sehr gewöhnliches Wort;

z. E. laß mich man gehen; er ist man so groß, als du.

Mang, zwischen, unter. Z. E. es ist Wasser mang der Milch. So auch das zusammengesetzte: dermang, dazwischen, darunter. Z. E. es sind falsche Ducaten dermang.

Muddig, schlammig, kothig.

Munkelig, trübe am Himmel, regnigt. So auch das Zeitwort munkeln, regnigt seyn, zu regnen anfangen. Z. E. es munkelt schon, d. i. es fängt schon etwas an zu regnen.

Närig, sparsam, haushälterisch.

Neuschierig, neugierig; so auch die Neuschierigkeit. Beydes hört man jedoch nur von sehr ungebildeten Leuten.

Neut, neu.

Zu paße, recht, gerecht, paßend. Z. E. der Rock ist mir nicht recht zu paße, d. i. er paßt mir nicht recht.

Patzig, keck, dreist, unverschämt, trotzig. In Hamburg pratzig.

Piepsch, auch piephaftig, klagend, blaß, kränkelnd. Z. E. das Kind sieht sehr

piepsch aus, d. i. es sieht sehr kränklich aus.

Pluß, derb, dicht, voll, rund. Z. E. ein plußes Gesicht, d. i. ein volles Gesicht.

Pober, krank, elend.

Prall, gut anschließend. Es wird von Beinkleidern, Stiefeln, Strümpfen, Kamaschen, Handschuhen rc. gebraucht. Z. E. das Beinkleid sitzt prall, d. i. es schließt gut. Zuweilen heißt es auch so viel, als derb voll rc. z. E. pralle Waden.

Prudderig, schmutzig, schmierig.

Puustig, aufgeblasen von Luft, windig.

Rein, ganz, unfehlbar, gar. Z. E. das Capital ist rein verlohren, d. i. unfehlbar.

Risch, gerade, aufrecht. Z. E. Steh doch risch. In Obersachsen bedeutet risch in der Sprache der niederen Stände so viel als bald.

Rubberig, uneben. Z. E. ein rubberiges Gesicht, ein Gesicht voll Finnen.

Sachtewas! d. i. still! nicht so laut! Auch bedeutet dieser Ausruf so viel als: das hat nichts zu bedeuten: oder: das wird nicht geschehen; mit nichten rc.

Sachte, leicht, leichtlich. Z. E. das läßt sich sachte eßen; so viel geb' ich sachte dafür.

Salzerig, gesalzen.

Schämerig, schaamhaft.

Scheif, schief.

Schier, rein, glatt. Z. E. ein schieres Gesicht, d. i. ein glattes Gesicht; schieres Fleisch; d. i. Fleisch ohne Knochen.

Schlapp, schlaff.

Schlimm, gewißenhaft, streng. Z. E. unser jetziger Amtmann ist schlimm, d. i. er handelt nach Pflicht.

Schmachtig, gierig, hungrig.

Schmuck, zierlich, geputzt, nett. Z. E. ein schmucker Herr.

Schnicker, niedlich, geschmackvoll, zierlich.

Schonst, schon.

Schraad, schräge.

Schummelhaftig, nachläßig im Anzuge, und in der Haltung des Leibes. So auch: die Schummelke, eine nachläßige, schlottrige Frauensperson.

Schummerig, dämmernd, in der Dämmerung. Z. E. Es wird schon schummerig, es dämmert schon.

Soor, trocken, mager, dürr. Es wird vom kalten, austrocknenden Ostwinde, aber auch vom mageren Erdreich gebraucht. Z. E. Es weht ein soorer Wind; es ist soores Land.

Spiß, spitzig, dünn, mager; auch spöttisch, verächtlich. Z. E. Er hat eine spiße, d. i. dünne Nase; sie sah mich sehr spiß, d. i. verächtlich, an.

Uckerwendisch, kauderwelsch, in einer unverständlichen Sprache redend.

Verklammt, vor Kälte erstarrt.

Voll, viel, reichlich, in Menge. Z. E. es sind voll Leute da gewesen, d. i. es sind viele rc. Es ist noch voll Suppe da, d. i. noch reichlich.

Vor Gewandsweise, zum Schein, unter einem gewißen Vorwande. Man spricht auch Quantsweise.

Wenneher, auch wohneher, wann oder wenn. *)

*) Ehemals beobachtete man den Unterschied zwischen wann (quando) und wenn (si, quodsi) häufiger, als jetzt; denn in unseren Tagen wird wenn fast ganz allein gebraucht. Eben der Un-

Welche, einige, oder solche. Z. E. Hast du noch einige Ducaten? Ja, ich habe noch welche, aber welche sind zu leicht und welche sehen verdächtig aus.

Welig, muthwillig, ausgelaßen.

Wer, jemand; z. E. es ist wer, d. i. es ist jemand da.

Windschlägerisch, leichtsinnig.

Witschen, weiß. Dieses niedrige Wort hört man jedoch nur selten.

Wo, wie. Desto häufiger wird dieser Fehler gehört. Z. E. Wo befinden Sie sich — wo haben Sie geschlafen? Hier will die Fragende nicht wißen, an welchem Orte man sich befinde, oder geschlafen habe, sondern, wie man sich befinde, wie man geschlafen habe.

Hieher gehören auch noch die Wörter:

Delwen, eilf.

Zipp, weichlich, zart.

Zwölwen, zwölf.

Aber auch 7) bey den Zeitwörtern (Temporibus) werden in Niedersachsen viele Fehler begangen. Folgende hört man sehr häufig:

terschied ist zwischen dann (tunc) und denn (nam, enim, quippe).

Abknappen, heimlich tödten. Z. E. Er hat schon manchen Hasen abgeknappt.

Ampeln, wonach streben, z. E. er ampelt darnach, d. i. er strebt darnach.

Anbucken, den Kopf an die Brust eines andern legen, sich anschmiegen.

Anken, stöhnen, ächzen.

Anmuthen seyn, zumuthen, verlangen, z. E. du wirst mir doch wohl nicht anmuthen seyn, daß ich deine Kladern aufheben soll, d. i. du wirst doch nicht verlangen ꝛc.

Sich was anziehen, sich anziehen.

Kein Arg woraus haben, etwas nicht aus böser Absicht thun; auch etwas nicht zum Argen auslegen.

Keine Art haben, nicht gut arten, nicht gut gerathen, nicht wohl gedeyhen, nicht recht fortkommen, nicht recht fertig worin seyn ꝛc. Z. E. Die märkischen Rüben haben hier zu Lande keine Art, d. i. sie kommen nicht gut fort. Sie will Französisch sprechen, aber es hat keine Art, d. i. sie kann nicht recht fertig damit werden.

Aufhegen, aufheben, aufbewahren.

Ausbinden, davonlaufen.

Ausnähen, die Flucht nehmen.

Zu Bate geben, zum Besten geben, ein Geschenk machen.

Ballern, bläuen, prügeln; abballern, abprügeln.

In den Bart sprechen. Leise, unvernemlich sprechen, den Mund nicht aufthun.

Bezähmen laßen, den Willen lassen, gehen laßen. Z. E. Laß doch den betrunkenen Mann bezähmen, d. i. laß ihm den Willen.

Beygehen, auf die Seite gehen, Platz machen.

Beystecken, einstecken; so auch beyscharren, einscharren.

Beyweglaufen, beyweggießen, beywegwerfen 2c. daneben weglaufen 2c.

Blarren, plerren, heulen.

Böhren, heben. Z. E. Ich kan ein Malter Korn böhren, d. i. heben.

Bölken, blöcken, brüllen.

Bonen, mit einer steifen Bürste, oder einem gewichsten Lappen Holzwerk reinigen.

Z. E. der Schrank ist nicht gut gebont, d. i. nicht gut polirt.

Boseln, kegeln.

Bruddeln, pfuschern, hunzen.

Brüen, auch was brüen, hudeln, honecken, äffen. Z. E. wenn er mich wieder was brüet, so will ich ihn dögent ballern, wenn er mich wieder vexiert, will ich ihn tüchtig abprügeln.

Bullern, poltern.

Dänschchen, dännsken, im Bremischen dämken, ein Kind auf den Armen tanzen, oder hüpfen laßen.

Doctern, den Arzt machen, in die Arzeneykunst pfuschern. Z. E. unser Kuhhirt versteht das Doctern auch, d. i. er giebt sich mit dem Curiren kranker Menschen ab. — Auch heißt doctern und verdoctern auf die Cur verwenden. Z. E. Er hat viel Geld verdoctert.

Dobbeln, in Würfeln spielen; verdobbeln, verspielen, und ein Dobbeler, ein Spieler, Erzspieler.

Dominiren, lärmen, toben.

Dreiwen, klatschen, verläumden.

Dröhnen, tönen, schallen, beben, klirren ꝛc. Z. E. Er hat einen entsetzlichen Hals; wenn er bölket, so dröhnen die Fensterscheiben, d. i. sie klirren.

Ducken, sich bücken.

Durchhinkommen, irre werden, nicht mehr wißen, was man zuerst thun oder laßen soll.

Ein= oder inklappen, die Hand geben, Patschhändchen geben.

Ein= oder infämeln, einfädeln.

Ein= auch instippen, eintunken.

Jemandem falsch seyn, einen Haß auf jemanden haben.

Fänteln, tändeln, nichtsbedeutende Dinge thun.

Fitjen, mit einem Federwisch Staub u. d. gl. wegfegen.

Fleutjen, pfeifen, flöten. Fleutjen gehen, durchgehen, weglaufen.

Flunkern, flüstern, auch lügen. So auch was vorflunkern, etwas weiß machen, eine Lüge aufbinden.

Gallern, prügeln.

Zu Gange seyn, fertig seyn, auf dem Platze

seyn, bey der Hand seyn, in einem Geschäfte schon begriffen seyn. Z. E. Die Musicanten sind schon zu Gange, d. i. sind schon da.

Giren, begierig nach etwas verlangen. Z. E. Sieh, wie er giret, d. i. wie begierig er aussieht.

Glupen, nicht frey aus den Augen sehen; glupsch, heimtückisch; ein Gluper, ein Mensch, der jemanden nicht dreist ansehen kan; von der Seite glupen, schielen.

Gnarren, murren, brummen.

Sich grauen, sich fürchten. Grauen ist zwar ein gutes deutsches Wort, aber sich grauen ist falsch. Es muß heißen: mir grauet, dir grauet, uns, ihm, ihnen rc. graut; nicht aber ich graue mich rc.

Hegen, sparen.

Hibbeln, tändelnd geschäftig seyn, tändeln und laufen. Z. E. Sie hibbelt und habbelt, und doch geschieht nichts, d. i. sie rennt und läuft, und rc.

Es hille haben, sehr geschäftig seyn, viel zu

thun haben. Z. E. wir haben es heute sehr hille, d. i. wir müssen heute sehr fleißig seyn.

Hojahnen, jähnen.

Einen auf den Hukkepack nehmen, einen auf dem Rücken tragen.

Humpeln, stümpern; und verhumpeln, verpfuschen.

Jappen, lechzen, nach Luft schnappen.

Jaueln, eigentlich: wie ein junger Hund schreyen; uneigentlich mit Klagen beschwerlich seyn. Z. E. Sie jauelt mir immer was vor, d. i. sie liegt mir immer mit Klagen in den Ohren.

Juchtern, juchheyen, sich lustig machen, schreyen.

Jemanden beym Kant-Haken nehmen, jemanden beym Halse nehmen.

Karnuffeln, durchprügeln.

Kaseln, faseln, närrisches Zeug reden.

Kibbeln, zanken, wiedersprechen.

Klammen, vor Kälte starren.

Klappen, klatschen (mit der Peitsche); auch mit den Händen klatschen, desgleichen schlagen, prügeln. Auch dieses Wort ist,

so

so wie die meisten hier angeführten pur Plattdeutsch: z. E. Ick hev dn dögent kloppet.

Klar seyn, fertig seyn, bereit seyn.

Kleien, kratzen, auch wühlen. Z. E. Im Essen herum kleien.

Kloppen, schlagen, prügeln.

Klütern, allerhand Kleinigkeiten, besonders Tischler-Arbeit verfertigen können. Daher: der Klüterer, einer, der sich mit allerhand Kunstwerk zu behelfen weiß. Es ist Schade, daß dies Wort nicht allgemein bekannt und eingeführt ist.

Koddeln, in der Eile Linnenzeug waschen, wegsudeln. Daher auch: Koddeley, Sudeley, Sudelwäsche.

Kören, schwatzen, reden.

Krabbeln, wimmeln; auch kriechen; desgleichen jucken, kratzen.

Krajölen, ungezogen rufen, schreyen, brüllen. In Obersachsen krölen. Beydes drückt die Sache sehr gut aus; Schade also, daß nicht eins von beyden im Hochdeutschen eingeführt wird. In einer alten deutschen Bibel-Uebersetzung heißt der

Anfang des 130 Psalms also: Uût der depen Kûlen krijôlk' ik, Heer, to di. Aus der Tiefe ruf ich, Herr, zu dir.

Kretten, necken, Håndel anfangen.

Kriegen, hohlen. Z. E. Krieg mir einmal den lûtchen Stridden her, d. i. hohl mir den kleinen Dreyfuß her. Auch wird es, wie in Obersachsen, Franken, Hessen rc. fålschlich statt Fangen, Haschen, Ergreifen rc. gebraucht. Z. E. Die Diebe sind gekriegt worden, d. i. ertappt worden.

Kûseln, taumeln.

Kungeln, ein heimliches Verståndniß haben. So auch: verkungeln, heimlich durchbringen; die Kungeley, das heimliche Verståndniß mit Trödlern und Schmarotzern; die Kungelårsche, die ihre Sachen heimlich durchbringt; das Kungelweib, die heimliche Unterhåndlerin.

Kuren, krånklich seyn. Es wird von Gewåchsen gebraucht. Z. E. die Blumen kuren, d. i. sie stehen kümmerlich.

In die Kuhle treten, hinken.

Lehnen, leihen, borgen.

Lernen, lehren; ein Fehler, der jedoch auch außerhalb Niedersachsen begangen wird. Lernen heißt Unterricht empfangen, und lehren heißt Unterricht geben. Mithin ist es falsch, wenn man z. B. sagt: er lernt mir das Schreiben. Es muß heißen: er lehrt mich (nicht mir) das Schreiben.

Lungern, faulenzen, müßig gehen, auf der Bärenhaut liegen. So auch: die Lungerärsche, die Faulenzerin.

Mundgen, behagen, schmecken. Es wird von Speisen und Getränken gebraucht. Z. E. will die Suppe nicht mundgen, will sie nicht behagen?

Munkeln, heimlich reden. Z. E. Man munkelt davon, man sagt sichs einander ins Ohr. Auch wirds vom trüben Wetter gebraucht.

Nachkauen, höhnisch nachsprechen.

Nippen, kosten, ein Tröpfchen nehmen. Es wird von Milch, Wein und andern flüßigen Sachen gebraucht. Z. B. Ich

habe blos genippt, d. i. nur ein Tröpfchen gekostet.

Nölen, brummen, murren.

Nüßeln, durch die Zähne sprechen.

Pladdern, platschern.

Prahlen, laut reden, stark sprechen.

Pricken, auch prickeln, stechen.

Pröckeln, stochern.

Prünen, ungeschickt nähen.

Prusten, nießen.

Pulen, klauben, auch rupfen, zupfen rc.

Puppern, klopfen, schlagen. Z. E. das Herz puppert mir, das Herz klopft mir.

Purren, stochern, rühren. Z. B. der doppelte Fehler: in den Zahnen purren, in den Zähnen stochern; in einem Ameisenhaufen purren, d. i. darin rühren. Auch: äffen, necken. Ferner: äffen, hudeln.

Puusten, blasen; sich verpuusten, sich erhohlen, Luft schöpfen.

Puttchen, in kurzen Schritten laufen, wie die kleinen Kinder. Im Bremischen padjen.

Quackeln, bald so, bald anders reden. So

auch die Quackeley, die Kinderey; ein Quackeler, ein unzuverläßiger Mensch.

Quälen, es sauer haben, sichs sauer werden lassen. Z. E. Er quält Tag und Nacht, d. i. er hat Tag und Nacht seine Last.

Qualmen, dampfen, und verqualmen, verrauchen.

Quinkeliren, fein, oder hoch singen. Es wird am meisten vom Schlagen der Vögel gebraucht. Z. E. der dreyfache Fehler: der Nachtigall quinkelirt, daß es eine Art hat.

Rabbeln, schnattern; so auch: die Rabbelärsche, oder die Rabbeltasche, die Schnattertasche.

Racken, schmutzige Arbeit verrichten; sich zuracken, sich zuschmutzen, zurichten.

Ralken, balgen.

Ramenten, lärmen.

Rebbeln, im Bremischen Reffeln, sich fasern. Aufrebbeln, auffasern; ausrebbeln, ausfasern.

Sagen, sägen.

Sich was schämen, sich schämen.

Seibern, im Bremischen sabbern, geifern.

Schmoren, dämpfen; daher: geschmortes Fleisch, gedämpftes Fleisch.

Schmuddeln, sudeln, schmieren; beschmuddeln, beschmieren; Schmuddeley, Schmiererey.

Schnauben, schneuzen.

Es schneet, es schneyt.

Schnüffeln, Taback gebrauchen, schnupfen.

Schnökern, naschen. Daher: Schnökerey, Näscherey.

Schrappen, kratzen, schaben, scharren.

Schraueln, wiedrig singen. Daher: das Geschrauel, das wiedrige Geschrey.

Schweimeln, schwindeln, schwanken, taumeln.

Schwengen, hadern, murrren, klagen.

Sitzen geben, sich setzen, ein allgemein gewöhnlicher Fehler. Eben so gewöhnlich ist: liegen gehen, sich hinlegen. Ja man sagt wohl gar: stehen gehen, sich hinstellen.

Stechen, stecken, und hinwiederum stecken, statt stechen. Diese beyden Wörter

Stechen und Stecken werden nicht nur in der Conversation, sondern sogar zuweilen in Schriften falsch gebraucht:

Ich will mir eine Pfeife anstechen; oder mit einem dreyfachen Fehler: ich will mich eine Feife anstechen.

Der Mordbrenner hat das Haus angestochen;

die Patientin hat mich angestochen;

der Schüssel sticht in der Thür;

ich habe das Schnupftuch in die Tasche gestochen, oder, mit einem dreyfachen Fehler, den man im Bremischen, Hoyaischen und Lüneburgischen täglich hören kan: ich habe den Schnupftuch in der Tasche gestochen. Hier muß es beständig stecken heißen. Da, wo das mir und mich, dir und dich ꝛc. — wovon nachher gesagt werden soll — verkehrt gebraucht wird, fallen Fehler dieser Art sehr auf, und haben oft einen ganz unerwarteten Sinn; z. E. Stich den Hering in der Tonne, das heißt: versetze dem in der Tonne befindlichen Hering einen Stich. Das will aber der

Sprechende nicht sagen, sondern: stecke (leg) den Hering in die Tonne. Für Ungelehrte ist freylich der Unterschied der Wörter stechen und stecken schwer zu merken; Gelehrte aber müßten ihn doch vermeiden. Es ist nemlich das Wort stecken 1) ein Activum. Z. E. active: ich habe das Schwerdt in die Scheide gesteckt; passive: das Schwerdt ist in die Scheide gesteckt worden; active: ich habe die erfrorne Hand in kaltes Wasser gesteckt; passive: die erfrorne Hand ist in kaltes Wasser gesteckt worden. 2) Ein Neutrum. Hier hat es einen andern Begriff, denn es heißt nun so viel, als: sich aufhalten, sich befinden, verborgen seyn &c. Z. E. Wo steckt denn der Dieb; der Goldmacher steckt beständig in seinem Laboratorium. Die vergangene Zeit (tempus praeter. perfectum) wird mit haben, nicht mit seyn gemacht, nemlich: der Dieb hat in der Kammer gesteckt; der Goldmacher hat im Laboratorium gesteckt. Das Wort Stechen

dagegen ist beständig ein Activum. Von den Zusammengesetzten verstechen und verstecken, anstechen und anstecken, abstechen und abstecken, bestechen und bestecken, aufstechen und aufstecken einige Proben: der Schneiderbursche hat die Knopflöcher verstochen, d. i. die Oeffnungen hie und da zugenäht, und hat sich, um der Züchtigung zu entgehen, im Keller versteckt. Der Kupferstecher hat das Bild verstochen (verhudelt, verhunzt) und hat es deswegen versteckt (weggesetzt).

Der Gärtner hat meiner Braut eine Rose angestochen, und wie ich ihm hierüber meinen Zorn zu erkennen gegeben, hat er mir das Haus angesteckt. Der Krämer hat eine neue Tonne Butter angestochen, und der Weinhändler ein neues Faß Wein angesteckt.

Die Ingenieurs haben das Lager abgesteckt. Als die Nachricht davon in die Stadt gekommen, haben die Frauen-

zimmer, zum Zeichen der Traurigkeit, ihre Blumen abgestochen.

Der Becker hat den Kuchen mit Myrthen besteckt, den Juden aber hat er mit Gelde bestochen.

Der Wundarzt hat das Geschwür aufgestochen; — die Belagerten haben die weiße Fahne aufgesteckt.

Sölen, sengen.

Stangeln, von sich stoßen; abstangeln, abtreten, abstoßen.

Strammen, stark spannen, straff machen; auch straff seyn. Daher stramm, gespannt.

Streppeln, streicheln.

Stökern, Händel suchen.

Subbeln, sudeln. Daher: die Subbelke, die schmutzige Frauensperson.

Teiwen, auch teuwen, im Bremischen, Hoyaischen 2c. döven, warten, verweilen.

Ticken, fassen, anticken, gelinde berühren, anrühren.

Trulen, rollen, wälzen. In Obersachsen Torlen.

Tulken, saugen; auch mit starken Zügen trinken.

Thun, geben, leihen. Z. E. Ich soll ihm mein Kleid thun, d. i. leihen.

Verbringen, durchbringen, verprassen.

Sich verbüstern, sich verirren.

Sich verfärben, oder wohl gar das Plattdeutsche, sich verfären, in Schrecken gerathen, vor Schrecken blaß werden.

Verfumfeyen, verhudeln, verhunzen, verderben.

Sich verjagen, erschrecken, in Schrecken gerathen. Diesen und den vorletzten Fehler hört man sehr oft. Z. E. Der Patschente war eben liegen gegangen; da fung der Sween an zu duten. Da verjug *) er sich so erstaunend, daß er sich verfärbte. Hier sind acht Fehler beysammen.

Verkommen, verwahrloset werden, vergehen. Z. E. Das arme Balg verkömmt ganz, d. i. das arme Kind vergeht, oder verhungert ganz.

*) Verjug ist hier an sich schon ein Fehler, denn es muß, wie hernach gezeigt werden soll, verjagte heißen.

Verkuldren, die Farbe verliehren.

Verquaddern, versprützen.

Verquackeln, vertändeln, vernaschen, durchbringen. Z. E. er hat alle das Seinige verquackelt, d. i. durchgebracht.

Sich verquackeln, einen dummen Streich machen, insbesondere: sich veräffen, sich vernarren. Z. B. sich in ein Mädchen verquackeln, d. i. veräffen.

Verblüffen, abschrecken, aus der Fassung bringen, scheu machen.

Vertoddern, verwirren (nemlich Zwirn, Garn ꝛc.)

Verzählen, erzählen.

Waren, sich hüten, sich vorsehen, sich in Acht nehmen.

Wringen, ringen; so auch auswringen. Z. E. Wringe das Zeug dögent aus; d. i. ringe die Wäsche gut aus.

Wühen, oder wiehen, gäten, ausräuten.

Sich zähmen, sich gönnen, sich erlauben. Z. E. er zähmt sich im ganzen Jahr kaum ein Glas Bier, d. i. er erlaubt sich ꝛc.

Außer diesen Fehlern, die in Niedersachsen beym Gebrauch der Zeitwörter begangen wer-

den, gehören noch folgende hieher. Man sagt nemlich z. B. sehr häufig: das Bild ist fein gemahlen. Dies heißt im Grunde so viel: der Müller hat das Gemählde nicht bloß geschroten, sondern mehrmal aufgeschüttet und gebeutelt, d. i. er hat es recht klein gemahlen. Es ist nemlich gemahlen das lateinische pistum, und gemahlt ist pictum.

Ferner sagt man oft milchen statt melken, und wiederum melken statt milchen. Es heißt nemlich milchen Milch von sich geben, und melken heißt die Milch dem milchenden Thiere nehmen. Eine melkende Kuh und eine milchende Viehmagd wären also ein paar große Sprachfehler, nicht zu gedenken, daß die Sache selbst in die verkehrte Welt gehörte: denn die Magd würde alsdann von der Kuh gemolken werden. Es muß demnach heissen: eine milchende Kuh, eine milchende Eselin, ein milchendes Schaaf; nicht aber eine milche Kuh ꝛc. auch nicht eine melke Kuh. Wohl abet kan man sagen: eine Melkkuh, d. i. eine Kuh, die gemolken wird, so wie ich sagen kan Trinkwasser, d. i. Wasser, das getrunken wird. Also eins von beyden;

entweder milchende Kühe, Eselinnen ꝛc. oder aber Melk-Kühe, Melk-Eselinnen; milche, melke, oder wohl gar melkende ist falsch.

Auch die Zeitwörter saugen und säugen werden oft verwechselt: denn ein säugendes Kind und eine saugende Mutter wären ebenfalls Begriffe, die, wie melkende Kühe und milchende Mägde in eine andere Welt gehören würden. Es heißt nemlich säugen die Muttermilch reichen und saugen dagegen heißt (wenigstens im Gegentheil dieses Begriffs) die Muttermilch empfangen.

Ungemein häufig sagt man auch in Niedersachsen sowohl, als im übrigen Deutschland: du frägst, er frägt, ich frug, du frugst, er frug, du jägst, er jägt, ich jug, du jugst, er jug; und doch muß es heißen: fragst, fragt, fragte ꝛc. jagst, jagt, jagte ꝛc. Es sind nemlich beyde Zeitwörter fragen und jagen so gut, wie klagen, nagen, plagen, ragen, sagen, wagen und zagen regelmäßige Zeitwörter (tempus praeteritum imperfectum) sich allemal ohne alle Ausnahme in te endigen muß, und die gewöhnlich so formirt wird, daß man von der gegenwärtigen

Zeit (praesens) das e wegwirft, und dagegen te daran hängt; z. E.

Praesens			Imperfectum
ich liebe, e weggeworfen, und te daran,			ich liebte,
ich opfere,	—	—	ich opferte,
ich schwanke,	—	—	ich schwankte, ꝛc.

Da nun nicht allein in Niedersachsen, sondern durch ganz Deutschland, in Schriften so wie in der Conversation deutsche regelmäßige Zeitwörter (tempora regularia) als unregelmäßige geformt werden, und umgekehrt diese, als jene, so will ich hier die völlig sichere und niemals trügliche Regel hersetzen, an welcher man ein deutsches regelmäßiges Zeitwort erkennen kan. Daß diese Regel, so leicht sie auch ist, selbst mancher Gelehrte nicht kennt, weiß ich aus vielfältiger Erfahrung, und ohnehin beweisen es die eben angeführten Fehler frug, jng ꝛc. Das untrügliche Zeichen, woran die Regelmäßigkeit und Unregelmäßigkeit eines Zeitworts erkannt wird, ist das Participium der vergangenen Zeit (praeteriti.) Endigt sich dies participium praet. in den Buchstaben t, so ist auch das Wort in jedem Falle regelmäßig; endigt sichs aber in en, so ist es eben

so zuverläßig unregelmäßig. Ist nun ein Zeitwort regelmäßig, das heißt, endigt sich sein participium praeteriti in den Buchstaben t, so muß die jüngstvergangene Zeit (imperfectum) allemal, ohne alle Ausnahme in die Sylbe te geformet werden. Meine kleine, und doch so wichtige, keiner einzigen — wohl zumerken — keiner einzigen Ausnahme unterworfene, gleichwohl manchem Gelehrten unbekannte Regel *) ist demnach, um die Sache für meine ungelehrten Leser nochmals zu wiederhohlen, diese.

Endigt

*) Man beschuldige mich hier nicht der Pedanterey. Wenn man einen römischen Kayser getadelt hat, daß er statt Schisma nefandum sagt: nefanda; würde man nicht einen Gelehrten tadeln, wenn er statt quaerebat quaerabat, und statt venabatur veniebatur schreiben wollte. Zieht aber sich ein deutscher Gelehrter durch einen Fehler in der lateinischen Sprache Tadel zu, um wie vielmehr Tadel muß er verdienen, wenn er die groben Fehler: frug, jug, ladete, bratete, rc. begeht. Es muß folglich eine Regel, die diese Fehler verhütet, immer willkommen seyn.

Endigt sich das participium praeteriti in den Buchstaben t, so ist das Zeitwort in jedem Falle regelmäßig; jedes regelmäßige Zeitwort aber formt gleichfalls in jedem Fall sein imperfectum in die Endsylbe te.

Als Beyspiel sollen hier einige Verba, die sich in agen endigen, dienen:

Praesens.	Particip. praeteriti.	Imperfectum.
ich klage	geklagt (t)	ich klagte (te)
ich nage	genagt	ich nagte
ich plage	geplagt	ich plagte
ich rage	geragt	ich ragte
ich sage	gesagt	ich sagte
ich wage	gewagt	ich wagte
ich zage	gezagt	ich zagte.

Nun wird also ein Kind beantworten können, wie das imperfectum in den Wörtern Fragen und Jagen geformt werden müsse:

Praesens. Participium praeteriti. Imperfectum

ich frage nicht gefragen, sondern gefragt, also: ich fragte

ich jage nicht gejagen, sondern gejagt, also, ich jagte.

So wie ich also nicht ich klug — nug — plug — rug — sug — wug — zug sagen kan, und zwar aus dem Grunde, weil das particip. praet. dieser Wörter sich in den Buchstaben t endigt, so ist aus gleichem Grunde frug und jug ein Fehler. *) So wie es nun ferner grobe Fehler seyn würden, wenn ich in den Wörtern: ich klage, nage, plage ꝛc. sagen wollte du klägst, er klägt, du plägst — plägt; nägst — nägt; so sind auch du frägst, er frägt, du jägst, er jägt die nemlichen Fehler, als frugst und jugst, frug und jug. Es gehört nemlich mit zu dem Charakter eines regelmäßigen Zeitworts, daß es — nur wenige Fälle ausgenommen, — den Vocal, oder den Diphtongus, den es in der ersten Sylbe hat,

*) Schon Luther, dieser große Kenner der deutschen Sprache, schrieb nicht frug, jug, sondern richtig: fragte, jagte. Richt. 20, 18. „Sie fragten Gott ꝛc.„ und v. 23. „Sie fragten die Midianiter.„ Und im Neuen Testamente kömmt es unzähligemal vor, besonders heißt es in den Evangelisten fast auf jedem Blatte: „da fragten ihn seine Jünger.„ 1 Mos. 14, 15. „Abraham jagte ꝛc.„ Richt. 7, 15. „Sie jagten ꝛc.„

nicht verändert: z. E. ich zage, du zagest, er zagt, ich wage, du wagst rc. ich rühre, du rührst rc.

Aber, wenn es nun nicht heißen darf frug und jug, frägst und jägst, frägt und jägt: warum heißts denn schlug und trug, schlägt und trägt? Antwort: weil sich das Participium praeteriti dieser beyden Wörter Schlagen und Tragen nicht, wie bey Fragen und Jagen, in t endigt, geschlagt, getragt, sondern in en, geschlagen, getragen: also weil sie nicht regelmäßige, sondern unregelmäßige Zeitwörter sind; bey einem unregelmäßigen Zeitwort aber endigt sich das imperfectum niemals in te. So wie also frug und jug grobe Fehler sind, so würden: ich schlagte, ich tragte grobe Fehler seyn.

Da die Form des deutschen Imperfecti bey einem unregelmäßigen Wort von keiner allgemeinen Regel abhängt, sondern durch die Uebung erlernt werden muß, so macht dieser Umstand nicht nur dem Ausländer die deutsche Sprache äußerst schwer, sondern setzt auch Deutsche selbst oft in Gefahr, das Imperfectum falsch zu formiren, besonders aber den

Niedersachsen, der oft die Eigenheiten der platt-deutschen Sprache in die Hochdeutsche überträgt. Z. E. weil das plattdeutsche Imperfectum vom Zeitwort Singen heißt: eck sunk, so sprechen und schreiben auch viele Niedersachsen im Hochdeutschen: ich sung, du sungest ꝛc.; und doch formen alle Wörter, die sich auf ingen endigen, das Imperfectum in ang; also:

Praesens.	Participium praet.	Imperfectum.
ich klinge	geklungen	ich klang
ich ringe	gerungen	ich rang
ich singe	gesungen	ich sang
ich schlinge	geschlungen	ich schlang
ich schwinge	geschwungen	ich schwang
ich springe	gesprungen	ich sprang
ich zwinge	gezwungen	ich zwang *)

Aehnlichkeiten solcher Art verleiten zu mehreren Sprachfehlern eben dieser Art. Z. E.

*) Ich bringe dagegen ist ein regelmäßiges Wort, denn das Particip. praeteriti endigt sich nicht in en, sondern in t gebracht, mithin heißt das Imperf ich brachte, nicht aber ich brang. Das Wort Dingen dagegen macht alleine die Ausnahme, denn das Imperf. heißt nicht: ich dang, sondern ich dung.

weil die beyden Wörter Traufen und Saufen das Imperf. in off formiren: ich troff — ich soff, so sagen manche auch von Laufen ich loff; es muß aber heißen: ich lief. Und wiederum weil dies Wort Laufen sein Imperf. in lief formirt, so bilden manche Deutsche das Imperf. von Kaufen in kief. Allein Kaufen ist, so wie Raufen und Taufen ein regelmäßiges Zeitwort, denn das Participium praet. heißt gekauft, gerauft, getauft; mithin muß es heißen ich kaufte.

Eben so falsch sagt man ich gung, statt ich gieng; — ich stund, statt ich stand; — ich hung, statt ich hieng. Was das letztere Wort betrift, so ist zu merken, daß wir zwey verschiedene Wörter dieser Art haben: Hangen und Hängen. Jenes ist ein Neutrum und zugleich unregelmäßig, denn das Particip. praet. heißt gehangen, und das Imperf. ich hieng; dieses aber ist ein Activum und regelmäßig: ich hänge — gehängt — ich hängte *). Die von Hängen zu-

*) Einige schreiben dafür: ich henke — gehenkt, ich henkte. Daher auch das Nennwort: der Henker.

sammengesetzten Wörter z. E. abhängen, aufhängen, einhängen ꝛc. sind gleichfalls regelmäßig z. E. die Wäsche ist wieder abgehängt worden; — man hat den Dieb aufgehängt; — das Gewicht ist eingehängt ꝛc. Also auch im Imperf.: er hängte die Wäsche ab; er hängte den Dieb; er hängte das Gewicht ein. Hangen aber, und die davon zusammengesetzten Wörter, z. E. Abhangen, Anhangen, Herabhangen ꝛc. sind, wie gesagt, unregelmäßig. Z. E. von Abhangen: es hieng (nicht hängte) von mir ab; ich hieng seiner Meinung an; der Flor hieng herab.

So wie es oben als ein grober Fehler gerügt wurde, zu sagen: das Bild ist fein gemahlen, so ist es wiederum ein Fehler, wenn man sagt: der Müller mahlte das Mehl, denn dies würde heißen: der Müller machte ein Gemählde von seinem Mehl, er mahlte es ab. Es ist nemlich das Wort Mahlen (auf der Mühle, pinsere) ein unregelmäßiges Wort, wovon das Imperf. ich muhl heißt; aber mahlen (mit dem Pinsel, Kreide ꝛc. pingere) ist regelmäßig. Also: das Bild ist gemahlt, das

Mehl ist gemahlen; der Mahler mahlte, der Müller muhl.

Um den Lesern mit Aufzählung mehrerer Fehler dieser Art keine Langeweile zu machen, will ich hier blos die gewöhnlichsten übrigen Wörter hersetzen, deren Imperfecta man in Niedersachsen, aber auch anderswo, falsch zu formen pflegt:

	Particip. praeteriti	Imperfectum
ich backe	gebacken	ich buck *)
ich brate	gebraten	ich briet **)

*) Einige schreiben buch; Luther aber schrieb schon richtig buck: 1 Mos. 19, 3. Er machte ihnen ein Mahl, und buck etc. 2 Mos. 12, 39. Und sie bucken aus dem etc. 1 Sam. 28, 24. Da eilete sie und — — bucks etc. Es könnte zwar seyn, daß einige Ausgaben der Bibel backete, und backeten haben; das ist aber nicht Luthers Schuld, sondern die Schuld der Herausgeber. Wirklich schreibt der Herausgeber der Baseler Bibel: backete und buch; Luther selbst aber hats nicht so geschrieben.

**) Briet, und nicht bratete, oder brut schrieben ebenfalls schon die Alten: Tob. 6, 7. Und etliche Stücke vom Fische brieten sie etc.

	Particip. praeteriti	Imperfectum
ich siede	gesotten	ich sott *)
ich lade	geladen	ich lud **)
ich haue	gehauen	ich hieb ***)
ich berste	geborsten	ich barst ****)

*) So schreibt ebenfalls schon Luther 2 Sam. 13, 8. Und sie nahm einen Teig und knetete und sotts vor ihren Augen ꝛc.

**) Laden, es mag nun heißen nöthigen (vocare), oder packen (aufs Schiff, auf den Wagen, Esel ꝛc. onerare navem, currum, asinum) oder das Gewehr mit der Ladung versehen, ist allemal ein unregelmäßiges Zeitwort, und das Imperf. heißt immer lud, welches auch Luther so schrieb. 1 Mos. 29, 22. Da lud Laban alle Leute ꝛc. 31, 54. Jacob lud seine Brüder. v. 17. Er lud seine Weiber und Kinder auf Kameele. 42, 26. Sie luden ihre Waare auf ihre Esel.

***) Hieb, nicht hauete, brauchte ebenfalls schon Luther: Richt. 9, 48. Abimelech hieb einen Ast von ꝛc. Math. 21, 8. Sie hieben Zweige ꝛc.

****) So wurde es ebenfalls schon vor 300 Jahren gebraucht: vom Bel zu Bab. 26. der Drache barst; und das Particip. praet. kömmt vor Apostg. 1, 18. Ist mitten entzwey geborsten.

	Particip. praeter.	Imperfectum
ich glimme	geglommen	ich glomm,
ich schwimme	geschwommen	ich schwamm*)
ich gelte	gegolten	ich galt
ich schelte	gescholten	ich schalt**)
ich finde	gefunden	ich fand,
ich schinde	geschunden	ich schand,
ich binde	gebunden	ich band,
ich winde	gewunden	ich wand.

Bey allen diesen Wörtern werden im Sprechen, und selbst im Schreiben Fehler gemacht. Daß sie sämmtlich unregelmäßig sind, zeigt hier der Augenschein, denn das particip. praeter. endigt sich nicht in t, sondern in en. Aber eben dieser Umstand giebt Gelegenheit zu den Fehlern, weil viele Deutsche nicht wissen, wie sie das Imperfectum formiren sollen. Es muß demnach heißen:

Der Becker buck, nicht backete;

der Koch briet, nicht brut, noch weniger bratete;

die Köchin sott, oder auch sodt, anders nicht;

*) 2 Kön. 6, 6. Da schwamm das Eisen.

**) Nehem. 13, 11. Da schalt ich die Obersten rc.

der Jäger lud die Büchse, nicht ladete;

der Husar hieb, nicht hauete;

der Frosch barst, nicht berstete;

das Feuer glomm, nicht glamm. Soll es glimmete heißen, dann darf das Participium praet. auch nicht geglommen, sondern geglimmt heißen, und so ist es — wofür es auch einige Schriftsteller halten, ein wahres regelmäßiges Wort.

Der Fisch schwamm, nicht schwomm, noch weniger schwemmete; denn schwemmete ist das Imperfectum von ich schwemme, d. h. ich lasse schwimmen, oder, ich mache schwimmen. Daher: die Schwemme, ein Ort, wo geschwemmt wird.

Der Thaler galt, nicht, golt;

der Frevler schalt, nicht, scholt;

der Arme fand einen Geldbeutel, nicht, fund;

der Tyrann schand seine Unterthanen, nicht, schund;

der Häscher band den Flüchtling, nicht, bund;

die Jungfrauen wanden Kränze, nicht, wunden.

So wie man in Niedersachsen bey unregelmäßigen Zeitwörtern solche Fehler, als hier eben angeführt worden sind, macht, so formt man hinwiederum manche unregelmäßige Zeitwörter falsch. Es sind nemlich die wenigen Wörter in aube, die wir haben, sämmtlich regelmäßig; nemlich:

	Particip. praeter.	Imperfectum
ich glaube	geglaubt	ich glaubte,
ich raube	geraubt	ich raubte,
ich schraube	geschraubt	ich schraubte,
ich schnaube	geschnaubt	ich schnaubte.

Und doch sagt man geschroben, ich schrob; geschnoben, ich schnob *). Beydes ist falsch; denn alle vier hier gegebenen Zeitwörter sind regelmäßig.

Man sagt ferner sehr häufig: ich habe mich an meinem Feinde gerochen. Es muß heißen gerächt: denn Rächen ist ein regelmäßiges Zeitwort:

*) Ich schnob, du schnobst, er schnob kömmt nicht von Schnauben, sondern von dem fast ganz veralteten Worte Schnieben; und das ist unregelmäßig: ich schniebe — geschnoben — ich schnob.

	Particip. praet.	Imperfect.
ich räche	gerächt	ich rächete,

das Wort gerochen dagegen ist das Particip. praet. von ich rieche. *)

Auch das Wort Schmelzen wird falsch gebraucht. Man sagt nemlich oft: der Goldschmidt schmolz das Silber; und doch muß es heißen: er schmelzte das Silber. Wiederum sagt man: der Goldschmidt schmelzte bey starkem Feuer vor Hitze; gleichwohl muß es hier heißen: er schmolz. Es ist nemlich Schmelzen ein zweyfaches Zeitwort, bald ein Activum, bald ein Neutrum. Als Activum hat es den Begriff: Metalle, Harze, Oele durch die Hitze auflösen, z. E. Gold, Pech, Butter schmelzen. In diesem Fall ist es ein völlig regelmäßiges Zeitwort:

	Particip. praet.	Imperfect.
ich schmelze, du schmelzest, er schmelzet, schmelze du.	geschmelzt	ich schmelzte

*) So wie Luther in den meisten Fällen richtig deutsch schreibt, irrt er sich in dem Worte rächen, denn er macht es zu einem unregelmäßigen Zeitwort.

Als Neutrum dagegen ist es unregelmäßig:

	Particip. praet.	Imperfect.
ich schmelze, du schmilzest, er schmilzt; schmilz du	geschmolzen	ich schmolz.

Es muß also heißen:

Der Goldschmidt schmelzte das Silber;
der Goldschmidt schmolz beym starken Feuer vor Hitze;
die Hitze hat das Pech geschmelzt;
das Pech ist an der Hitze geschmolzen;
Schmelze du die Butter;
Schmilz an der Sonne, bis du schwarz wirst!

Eben so falsch wird das Wort Erschrecken gebraucht. Dies ist nemlich, so wie Schmelzen bald ein Activum, bald ein Neutrum. Als Activum bedeutet es in Schrecken setzen, und ist regelmäßig, nemlich:

	Part. praet.	Imperf.
ich erschrecke, du erschreckest, er erschrekket; erschrecke du	erschreckt	ich erschreckte.

Als Neutrum dagegen bedeutet es, in Schrecken gerathen, und ist unregelmäßig, nemlich:

	Part. Praet.	Imperf.
ich erschrecke, du erschrickst, er erschrickt, erschick du	erschrocken	ich erschrack.

Wenn ich sagen wollte:

ich erschreckte, wie der Kanonenschuß fiel, und:

der Kanonenschuß erschrack mich,

dann hätte ich gerade verkehrt gesprochen; es müßte heißen:

ich erschrack, wie der Kanonenschuß fiel;

der Kanonenschuß erschreckte mich.

So willkommen Uebungen dieser Art dem Liebhaber der deutschen Sprache seyn müssen, so sehr befürchte ich doch, daß ich dagegen manchem Leser schon zu weitläufig geworden bin. Es können jedoch diese Proben zum Beweise dienen, theils, daß wir in unserer Sprache noch sehr viele Fehler machen, theils aber auch, daß sie für den Ausländer viele und große Schwierigkeiten hat.

Da ich hier für manche Leser den Lehrer gemacht habe, so möchte ich hinwiederum in einer andern Sache den Schüler machen. Ich wünsche nemlich recht sehr, zu wissen, ob in

dem Zeitworte Werden die Form des Imperfecti:

ich wurde, du wurdest, er wurde,

oder aber die seit zwanzig Jahren zur Mode gewordene:

ich ward, du wurdest (wardst schreibt man nicht) er ward

die richtige sey. Luther schreibt beydes, ohne eine besondere Regel zu haben, die ihn zum Gebrauch des einen oder des andern bestimmte. Ich habe bisher im Schreiben auch beydes gebraucht, aber nach folgender Regel: Wenn Werden bey der Bildung des Paßivs als Hülfs-Zeitwort (Verbum auxiliare) gebraucht wird, so schreibe ich: ich wurde, er wurde: z. E.

ich wurde mager gebohren;
sie wurde lüstern gemacht:
er wurde schwarz gemacht.

Wenn aber Werden ein eigenes Zeitwort ist, und also fieri bedeutet, dann schreibe ich:

ich ward mager;
sie ward lüstern;
sie ward schwarz.

Besser wäre es, dem ward ganz den Abschied zu geben, und zwar aus zwiefachen Gründen, nemlich, um das Erlernen der deutschen Sprache nicht ohne Noth zu erschweren, und weil ja der größte Theil des Imperfecti ein u hat:

ich ward, du wurdest, er ward, wir wurden, ihr wurdet, sie wurden.

Soll aber fiebam sein eigenes Wort haben, so müssen wir durchweg sagen: ich ward mager, du wardst mager, er ward, wir warden, ihr wardet, sie warden. — — Jetzt wieder zur Hauptsache.

8) In Niedersachsen werden auch sehr viele eigenthümliche Fehler gegen die speciellen Regeln der Grammatik begangen. Dahin gehört unter andern der Fehler, daß man den Vorwörtern (Praepositionibus) einen unrichtigen Casus giebt. Unter allen Vorwörtern greift man am meisten den Wörtern in, bey, mit, von, nach und zu in ihre Rechte. Wer liest nicht z. B. oft folgende ärgerliche Manier in den öffentlichen Blättern:

„Bey die Kaufleute Roß und Hagel,
„welche vor nicht lange Zeit aus Amsterdam

„dam gekommen, sind zu haben von die „beste Sorten holländische Leinwand „und Drell, in alle mögliche Mun„sters. Sie erbieten sich zu billige „Preise, recommandiren sich das ge„neigte Publicum und logiren auf die „goldene Taube, gegen das Kauf„haus über.„

Hier sind in wenigen Zeilen siebenzehn Fehler: denn es müßte ja heißen:

„Bey den Kaufleuten R. und H. welche „vor nicht langer Zeit aus A. gekommen, „sind zu haben, von den besten Sorten „holländischer Leinwand und Drell in „allen möglichen Mustern. Sie erbieten „sich zu billigen Preisen, empfehlen sich „dem geneigten Publicum und logiren auf „der goldenen Taube, dem Kaufhause „gegenüber.„

Wie oft hört man nicht im gemeinen Leben selbst aus dem Munde gebildeter Menschen:

Ich will mit dich (dir) gehen;

Von die (den) Pistolen, die ich von die rothe Dragoners (den rothen Dragonern) erbeutet habe, will ich dich (dir)

mit ein (einem) Paar ein Geschenk machen.

Wir fahren heute in der (die) Kirche; denn wir stehen bey die (der) Cousine Gevatter, und morgen gehen wir mit die beyde (den beyden) Cousins nach die (der) Glashütte.

Die beyden Präpositionen zu und nach erhalten aber in Niedersachsen nicht nur einen falschen Casus *), sondern man pflegt sie auch häufig zu verwechseln. Zu wird nemlich gebraucht, wenn die Rede von der Bewegung nach Personen, und nach, wenn die Rede von der Bewegung nach Oertern ist. Mithin ist es falsch, was man doch unzähligemal hört: ich will zu Hause gehen. Es muß heißen: nach Hause gehen. Daß man richtig sagt: ich bin zu Hause, ich war zu Hause, ich werde zu Hause seyn, gehört hier nicht her: denn in diesen Fällen ist nicht von einer Bewegung (als vom Gehen, Reiten, Fahren ꝛc.) die Rede.

*) Beyde haben nemlich beständig den dritten Fall (Dativ.) bey sich: ich gehe nach der Stadt; er zielt nach dem Thurme; sie läuft zu ihrer Mutter; wir kommen bald zu dir.

Hinwiederum ist es falsch, wenn man sagt, ich will nach meiner Mutter gehen; es muß heißen zu meiner Mutter. *) Aber unerträglich ist es, wenn man z. B. hört: „Alle meine Brüder sind nach meine grämliche Tante gereist und ich mußte nach meine Großmutter kom-

*) Auch hier schrieb Luther richtig: Matth. 29, 58. Joseph gieng zu Pilato ꝛc. Luc. 15, 18. Ich will zu meinem Vater gehen ꝛc. Apostg. 9, 1. Saulus gieng zum Hohenpriester ꝛc. Wenn er aber zu bey einer Bewegung nach einem Ort gebraucht, so setzt er den Artikel dem, der, einem, einer dazu: ich will zum (zu dem) Hause Gottes gehen — ich sende dich zu einer Stadt. Die Präposition nach (im oben angegebenen Sinne) brauchte er nie, sondern er sagte lieber gen, oder in, oder auf ꝛc. z. E. Gehet hin gen Jericho — aufs Gebirge gehen — unter die Heiden gehen ꝛc. Daß übrigens Fehler dieser Art nicht blos in der Conversation, sondern selbst in Schriften vorkommen, das mag folgende Stelle, die zugleich noch einen andern gerügten Fehler enthält, beweisen: „Wie findest du meine Wirthschaft, Brüderchen, so frug ich, als er zu Hause kam; und ich frug so, blos ꝛc. S. Urania 2ter B. S. 408.

men, die nahm mich mit zu das elende Landgut.,,

Auch die Wörter für und vor werden ungemein häufig falsch gebraucht, wiewohl die Kunst, sie richtig zu setzen, eigentlich eine gelehrte Kenntniß der Sprache erfordert. Aus eben der Ursache bin ich nicht im Stande, in wenigen Zeilen allen meinen Lesern eine Anweisung zum richtigen Gebrauch dieser beyden Wörter zu geben. Man merke daher nur folgendes:

Für muß allemal ohne die geringste Ausnahme in folgenden dreyen Fällen gebraucht werden:

1) wenn es bedeutet zu jemandes Gebrauch. Z. E.

Diese Waare ist für den Kaufmann, und jene für mich.

Ich habe das Kleid für mich bestellt, nicht aber für meinen Bruder.

Diese Pferde sind für die preußische Armee gekauft.

Hier ist also der Begriff des Wortes für immer so viel, als zu jemandes Gebrauch,

und das Wort vor würde in diesem Falle ein grober Fehler seyn.

2) Wenn es bedeutet: anstatt. Z. E.

Ich gehe für meinen Bruder ins Schauspiel, d. i. statt meines Bruders.

Ich bezahle für dich, und du für meine Schwester.

Er hat mich so lieb, daß er für mich durchs Feuer gehen sollte.

Hier würde wiederum vor falsch seyn, und im letztern Beyspiel würde vor einen ganz anderen Sinn haben, besonders, wenn es vor mir hieß (vor mich ist kein Deutsch): denn „er geht vor mir ins Feuer heißt, er geht früher, als ich, ins Feuer.

3) Wenn für einen Preis, oder Werth anzeigt. Z. E.

Ich gebe keinen Heller für seinen Rock.

Ich nähme diese Frau für kein Königreich.

Er gab mir für meine Uhr eine Dose, und für zwey Füllen einen fetten Ochsen.

Auch hier ist vor falsch. In folgendem Beyspiel sind alle Fälle enthalten:

Ich komme für meinen Bruder, den Re-

gimentsquartiermeister, um die für die preußische Armee gehandelten Pferde, wovon jedes für 80 Rtl. bedungen ist, in Empfang zu nehmen.

Wer unter meinen Lesern weiß, was Nominativ, Genitiv, Dativ rc. ist, der kan durch eine kleine Regel immer sicher wissen, wo das Wort für ein Fehler ist. Ich will versuchen, ob ich mich deutlich genug ausdrücken kan.

Das Wort für hat immer den Accusativ, nicht aber einen andern Casus bey sich. Z. E. Für mein Bruder, für meines Bruders, für meinem Bruder: das ist alles falsch, es muß der Accusativ seyn: für meinen Bruder, für meine Mutter, für meine Vettern. Sollte sichs nun fügen, daß jemandem das für mit dem Dativ entwischete, oder man läse auch wohl, wie in einigen alten Bibeln steht, für der Stadt, für dem Thore, für den Mauern der Stadt rc. so versuche man nur den Accusativ mit dem Dativ zu verwechseln. Gibt der Accusativ keinen Sinn, und scheint auch zugleich der Dativ verdächtig, so ist für sicher falsch, und es muß vor heißen. Z. E.

1) Die Feinde befinden sich für der Stadt;

2) der Grenadier schildert für dem Hause;

3) die Vögel sind für dem Netze;

4) die Kanonen stehen für den Batterien.

Hier würde der Accusativ bey N. 1. 2. gar keinen, und bey N. 3. 4. einen falschen Sinn haben: die Feinde befinden sich für die St. — der Grenadier schildert für das Haus — die Vögel sind für das Netz — die Kanonen stehen für die Batterien. Gleichwohl wird ein etwas Belesener, wenn er auch nicht wüßte, daß für blos den Accusativ bey sich leidet, es hier, da es beym Dativ steht, wenigstens für verdächtig halten. Die kleine Regel ist also folgende:

„Wenn man zum Wort für keinen andern Casus setzen kan, als den Dativ, so ist für sicher falsch, und es muß vor heißen. Hier sind noch einige Exempel:

Dativ

Er lauscht für dem Thurme,

Er sitzt für der Thür,

Der Frosch hüpft für dem Garten,

Die Maus frißt für dem Loche,

Das Kind steht für jenen Bäumen,

Das Reh springt für jenen Bergen,

Accusativ

Er lauscht für den Thurm.

Er sitzt für die Thür.

Der Frosch hüpft für den Garten.

— Die Maus frißt für das Loch.

Das Kind steht für jene Bäume.

Das Reh springt für jene Berge.

Hier ist für beym Accusativ Unsinn; folglich ist es falsch, und muß vor heißen. Wem übrigens die Regel noch nicht völlig deutlich ist, der wird sie genau fassen, wenn ich erst das Nöthige von dem Worte vor gesagt habe. Vor wird gesetzt:

1) wenn es die Rede von einem Orte ist und ich zugleich fragen kan entweder wo, oder wohin. Z. E.

Die Franzosen sind vor der Stadt; (wo?)
der Mörder stand vor meinem Bette; (wo?)
ich will vor die Stadt gehen; (wohin?)
lauf geschwind vor das Haus, ich will vor die Zelte laufen. *) (wohin?)

*) Was bezahlte der König für die Stadt —— was giebst du mir für mein Haus — was ist

2) Wenn eine Zeit angezeigt wird. Z. E.

Vor acht Uhr braucht niemand zu kommen;

Er kam vor Aufgang der Sonne;

Vor dem Kriege war's wohlfeiler, als jetzt;

Das wußte ich vor zehn Jahren schon.

3) Wenn es eine Ursache, einen Bewegungsgrund, ein Hinderniß und dergl. anzeigt. Z. E.

Vor Zahnschmerzen konnt' ich nicht schlafen;

Er konnte vor vielem Rauch nichts sehen;

Sie konnte vor Angst kein Wort reden;

Bey der Friedenspost trank er sich vor Freuden einen Rausch.

4) Wenn es einen Vorzug zu erkennen giebt. Z. E.

Vor allen Blumen schätze ich die Rose;

Vor allem liebt er die Musik;

Vor allen Gerichten lobe ich mir den Käse;

dies für ein Garten — wer hat für dies Dorf Caution gemacht ꝛc. Hier ist auch die Rede von Oertern, und doch steht für und nicht vor. Aber kan ich auch die Frage wo, oder wohin anbringen?

In allen diesen Fällen würde das Wort für ein großer Fehler seyn. Hiebey ist übrigens noch zu bemerken, daß, so wie für ohne alle Ausnahme den Accusativ bey sich hat, vor dagegen bald beym Dativ, bald beym Accusativ auf die Frage wohin, und beym Dativ auf die Frage wo, und wenn sichs weder wo noch wohin fragen läßt. z. E.

Accusativ. (wohin)

Der Trabant geht vor die Thür,
Der Gesandte warf sich vor den Thron,
Du mußt nicht vor die Fenster treten,
Stelle dich nicht vor die Bienenstöcke,
Gehen Sie nicht vor das Thor.
Wenn du vor dem alten Schlosse gewesen bist.

Dativ. (wo)

Der Trabant steht vor der Thür,
Der Gesandte knieete vor dem Throne,
Vor den Fenstern stehen die Musicanten,
Vor den Bienenstöcken liegen Fußangeln,
Vor dem Thore ists staubig,
So stelle dich vor das neue Schloß.

Ohne Frage wo oder wohin.

Vor großer Wehmuth aß er nicht,

Vor vielem Kummer starb er,
Vor allen Vögeln schätze ich die Nachtigall,
Vor wenigen Tagen lebte er noch.

Noch ist hier zu erinnern, daß die zusammengesetzten Wörter dafür und wofür, von davor und wovor eben sowohl unterschieden werden müssen, als für und vor, und zwar um destomehr, weil sie oft Zweydeutigkeiten haben. Es ist z. E. ein großer Unterschied zwischen:

ich stehe dafür, und zwischen
ich stehe davor:

denn jenes heißt: ich hafte dafür, und dies: ich befinde mich gerade vor der Sache. So auch: wofür siehst du mich an? (Nicht wovor) Für einen rechtschaffenen Mann. Wovor (nicht wofür) eckelt dir am meisten? Vor den Ratten.

Endlich ist hier noch zu bemerken, daß man auch in den Nenn- und Zeitwörtern, die mit Für, oder Vor zusammengesetzt sind, nach den jetzt angegebenen Regeln verfahren müsse. So wäre z. E. Fürbild falsch, und Vorbild richtig, denn es soll ja ein Bild andeuten, das ich vor mir habe. Vorschrift ist

richtig, und Fürschrift falsch, weil es ebenfalls eine Schrift anzeigt, die ich vor Augen haben will. Aus gleichem Grunde ist vormahlen richtig und fürmahlen falsch. Daß auch durch Verwechselungen dieser Art oft der Sinn leidet, beweisen z. B. die Worte Fürfechter oder Vorfechter. Jenes würde einen Fechter, der statt eines andern ficht, und dieses einen Fechter bedeuten, der andern das Fechten vormacht.

Nichts in der ganzen deutschen Sprache wird ferner von den Niedersachsen so sehr häufig gemisbraucht, als das mir und mich, dir und dich, sie und ihr, sie und ihnen, ihm und ihn, dem und den, der und die; und selbst der Gelehrte wird, der Allgemeinheit dieses Fehlers wegen, oft mit dem Strome fortgerissen, wenn er nicht recht auf seiner Hut ist:

„Ich bitte mich ein wenig Brod aus;
„Schneide du dich selbst etwas;
„Willst du mich ein wenig Wasser einschenken;
„Schenke du dich selbst ein;
„Er hat mir geschlagen und hat mich das ganze Zeug zerrissen, und denn lachte er mir noch dazu was aus.

„Ich bitte Ihnen, setzen Sie sich doch bey mich nieder.

„Ich habe ihr gesehen, aber sie sah mir nicht;

„Er hat mir auf die Mund geschlagen, daß mich die Zahne wackelten;

„Wenn du mit mich nach das Margt fahren willst, so will ich dich auch einen schönen Tuch schenken.

Fehler, wie sie in den ersten sechs Proben enthalten sind, hört man täglich, und solche zusammengesetzte, als die beyden letzteren liefern, sind ebenfalls nicht selten.

Zwar nicht so häufig, aber desto auffallender ist der Fehler, da man mit dem Selbst-Zeitwort (Verbo substantivo) ich bin, den Accusativ verbindet. Z. E.

Du bist ja einen rechten Esel;
Das war einen flätschen Streich;
Er ist einen groben Schleif.

Selbst in öffentlichen Blättern paradiren solche häßliche Fehler. Z B.

„Bey die Gärtners van der Hoef-
„ten und tor Linden sind gegen
„baarer Bezahlung zu bekommen: di-

„verse Zorten von allerhand frische
„Sämereyen, als braunen kraußen
„Lattuken, großen, extrafrühen Er-
„further Rettig, englischen und n**el-
„schen Broccoli in mehreren Farben,
„feinen cyperschen Kohl ꝛc.

Oder:

„Bey die Kaufleute Hüttenrauch et
„Krummfuß sind vor etzliche Tage an-
„angekommen: frischen aufrichtigen
„Elbelachs zu ganze Stücke und in
„einzelne Pfunde, neuen, flämi-
„schen Vollheering in große und kleine
„Tönnchens, extra-delicaten Lab-
„berdan, ächten Hollandschen Käse,
„guten veritablen Schweizerkäse,
„schönen franschen Brantewein, fei-
„nen Provencer Oel, moscowitischen
„Caviar — alles zu billige Preise
„und in vollenkommene und beste
„Qualität. Man erwartet von das ge-
„neigte Publicum fleißigen Zuspruch
„und erbietet sich zu die honetteste
„Dienste ꝛc.

Solches Kauderwelsch liest man ja leider noch immer nicht etwa von den Händen der Ausrufer oder Packenträger, sondern von der Feder gebildeter Menschenclassen, von Kaufleuten, Fabricanten, Gartenmeistern.

9) Ein dem Niedersachsen eigenthümlicher Fehler ist auch der, den Gedanken eine falsche Fügung (Construction) zu geben; besonders haben die Zeitwörter dies Schicksal, und zwar in dem Falle, wenn das Wort wollen, oder werden vorher geht. Z. E.

1) „Ich will hingehen und rufen ihn; statt: ich will hingehen, und ihn rufen;

2) „Ich werde ja kein Thor seyn und thun das; statt: ich werde ja rc. und das thun.

3) „Er will sich entschließen, und bleiben da; statt: er will rc. und da bleiben; oder noch besser: da zu bleiben.

4) „Ich werde mich wohl noch bereden lassen, und gehen mit, statt: und mitgehen; noch besser: mitzugehen.

5) „Du wirst doch wohl nicht so unklug seyn, und thun ihr das Geld und laufen da denn hinter her; statt: du

wirst 2c. ihr das Geld zu leihen und dann hinterher zu laufen.

Hier ist die Regel kurz diese: das zusammengesetzte Zeitwort, wie bey N. 3. dableiben, bey N. 4. mitgehen und bey N. 5. hinterherlaufen muß in diesem Fall beständig hinter dem Worte zu stehen kommen, womit es zusammengesetzt ist; und ist es ein einfaches Zeitwort (Primitivum) so kömmt es gleichfalls ans Ende. Hier sind einige Beyspiele:

1) Vom zusammengesetzten Zeitwort ausgehen:

„Er will seiner Frau den Aerger machen, und nicht ausgehen; falsch: und gehen nicht aus;

„Ich will kommen, und mit dir ausgehen; falsch: und gehen mit dir aus.

2) Vom zusammengesetzten Wort herumgehen:

„Ich will mich zwingen und etwas herumgehen (besser: etwas herumzugehen) falsch: und gehen etwas herum.

3) Von mit-gehen.

„Du kanst mir ja den Gefallen thun, und

mit-

mitgehen (besser: mitzugehen) falsch: und gehen mit.

Eben so müssen in solchen Fällen auch die einfachen Verba ganz hinten hin kommen. Z. E.

„Ich werde ja wohl kein Narr seyn, und in dem Wetter reiten und mich dann der Gefahr aussetzen, den Husten zu hohlen. Falsch: ich werde ꝛc. und reiten bey dem Wetter und setzen mich denn der Gefahr aus, den ꝛc.

Ich will gehen, und ihm einen Gutenmorgen sagen, und ihn bitten, daß er dich besuchet und bey der Gelegenheit auch bey seiner Schwester vorsprechen. Falsch: ich will gehen, und sagen ihm einen Gutenmorgen, und bitten ihn, daß er dich besucht, und sprechen denn bey der Gelegenheit bey seiner Schwester vor.

Eben so gewöhnlich, als dieser Fehler, ist auch der, daß man gewisse mit der Sylbe da zusammengesetzte Präpositionen theilt, die doch zusammenstehen müssen, oder wohl gar die Hälfte eines solchen Worts ganz wegläßt. Die bekanntesten dieser Wörter sind: dabey,

dafür, davor, daran, darum, darnach, darüber, damit, davon, daraus, darunter. Z. E.

„Ich bin da nicht bey gewesen; oder noch schlimmer: ich bin'r nicht bey gewesen, statt: ich bin nicht dabey gewesen.

„Ich bin da gar nicht für; statt: ich bin gar nicht dafür.

„Stelle dich da einmal vor; statt: stelle dich einmal davor.

„Da kehrt er sich nicht an; statt: daran kehrt er sich nicht.

„Ich frage da nichts nach; oder noch schlimmer: ich frag'r nichts nach: ich frage nichts darnach.

„Da wundere ich mich gar nicht über; statt: darüber wundere ich mich gar nicht.

„Da habe ich nichts mit zu thun: statt: damit habe ꝛc.

„Sie wußte da gar nichts von; statt: sie wußte davon gar nichts.

„Da wird nichts aus; oder noch schlimmer: da wird'r nichts aus; statt: daraus wird nichts.

„Da steckt was anders unter; oder noch schlimmer: da steckt'r anders was unter; oder noch ärger: da sticht'r anders was unter; oder noch abscheulicher in fünf Wörtern, mit sechs Fehlern: da sticht'r anders was mang; statt: darunter steckt was anders.

10) In Niedersachsen sind auch einige eigenthümliche Ausdrücke (Idiotismen) gebräuchlich, die den übrigen Deutschen unbekannt sind. Sie gehören daher aus eben dem Grunde unter die Sprachfehler, als z. B. das obersächsische gelt (nicht wahr?), oder das fränkische halt, oder halt'r *), oder als das schwäbische und bayrische alz **). Die be-

*) Es ist so viel, als halt' ich (nemlich: dafür, d. i. meyne ich, oder glaube ich.) Z. E. es war halt ä Spatz oder ä Rothschwänzel; es war glaub ich ein Sperling, oder ein Rothschwänzchen.

**) Dies Wort ist wahrscheinlich das allezeit; es führen es aber die Oesterreicher, Bayern und Schwaben beym zehnten Wort im Munde: z. E. i hob alz mei Gschpaß mit'm Büble,

kanntesten dieser Idiotismen sind dr und r, jenes als Vorhängsel und dies als Anhängsel. Z. E.

Dr ist wer (jemand) vor der Thür;

Dr sind viele Leute draußen, oder, mit einem doppelten Fehler: dr sind voll Leute draußen.

Noch häufiger und allgemeiner wird das Anhängsel r gebraucht. Z. E.

Ich bin'r noch nicht da gewesen und werd'r auch wohl nicht hinkommen.

Ich will'r nichts mit (damit) zu thun haben.

Ein andrer hat'r seine Last davon; oder, mit vier Fehlern: ein ander hat'r denn man seine Last von.

Eben so braucht man bey einigen Wörtern, die sich auf en endigen, das t als Anhängsel. Z. E.

Ich eße diese Zuppe (Suppe) für mein Lebent gern.

Der Wind war so stark, daß man das Stehent kaum behalten konnte.

ich habe immer meinen Spaß mit dem kleinen Jungen.

Das Eßent gung (gieng) wohl an,
aberst das Trinkent war mischant
(meschant).

Sehr häufig pflegt man auch manchen Hauptnennwörtern, wenn sie in der mehreren Zahl stehen, ein s anzuhängen, wiewohl dieser Fehler auch außerhalb Niedersachsen gefunden wird. Z. E. die Frauens, die Herrens, die Mädchens, die Knabens. Freylich ist diese Endung in der französischen und selbst in der plattdeutschen Sprache gebräuchlich; aber in der hochdeutschen ist sie allemahl ein Fehler, auch selbst, wenn das Wort französisch seyn sollte, z. E. die Officiers, die Generals, die Capitains. Hier kan man immer die Officiere, Generale, Capitaine sagen.

Weniger häufig, aber doch nicht sehr selten ist der Fehler, nach welchem man den Haupt-Nennwörtern, die sich auf in endigen, noch ein e anhängt; z. E. Sie war eine große Thörinne. Gehorsame Dienerinne, Frau Nachbarinne!

11) Endlich verbinden die Niedersachsen mit manchen Wörtern einen Sinn, den diese doch nicht haben, oder wohl gar Widersinn

ist. Wie oft hört man nicht selbst von gebildeten Leuten: wohlschlafende Nacht, oder wohlruhende Nacht. Hier wünscht man also nicht der Person, sondern der Nacht, daß sie wohl schlafen, oder wohl ruhen möge.

Eben so häufig sagt man von einem Menschen, den man des Stolzes beschuldigen will, er sey großmüthig. Z. E. Er hat einen Ducaten in den Klingelbeutel geworfen, das hat er aber blos aus Großmuth gethan. Sie ist so großmüthig, daß ihr kein Mensch die Reverenze tief genug machen kan. Hier verwechselt man offenbar Hochmuth mit Großmuth. Jenes ist ein Laster, denn es besteht in der lächerlichen Neigung, nach welcher Thoren ihre wahren und falschen Vorzüge unter großem Geräusch zur Schau tragen, sich damit brüsten, und sie gebrauchen, andere damit zu demüthigen und zu kränken. Großmuth dagegen ist vom Hochmuth so weit entfernt, als der Himmel von der Erde, es ist eine edle Tugend: denn sie besteht in der Liebe gegen Fremde, Unbekannte, Beleidiger und solche, von denen man keine Vergeltung zu

erwarten hat. Wenn ich z. B. einem Betteljuden, der auf seiner mühseligen Wanderschaft eine schwere Last schleppte, die Last tragen hälfe, so würde er mit Recht zu mir sagen: du bist ein großmüthiger Christ. Oder wenn mich jemand aus Frevel umgerannt, bey diesem Muthwillen aber selbst einen gefährlichen Fall gethan hätte, und ich käme ihm zu Hülfe, dann würde er mit Grunde sagen können: diese Großmuth beschämt mich. Freylich ist falsche Großmuth oft Hochmuth; aber die wahre ist, wie gesagt, weit von diesem Fehler kleiner Menschchen entfernt.

Man sagt ferner in Niedersachsen sehr häufig verwegen *) statt trotzig. Z. E. es ist ein verwegenes Frauensmensch. Damit will man sagen: sie wiedersetzt sich meinem Willen durch kecke Reden, will Recht haben, wo sie Unrecht hat, behauptet das letzte Wort: kurz, sie ist trotzig. Aber verwegen seyn heißt, sich in Gefahren stürzen, ohne die

*) Im Plattdeutschen heißt dies Wort so viel als ungemein, ungewöhnlich, sehr ꝛc. Z. E. 'is verwegen veel Geld; 't is verwegen koolt.

Kräfte zu haben, die Gefahren zu bestehen.

Auch das Wort abscheulich wird in der Conversationssprache oft falsch gebraucht, denn man verwechselt es mit groß, ungemein, ausnehmend, sehr rc. Z. E. es sind abscheulich viele Hirsche geschossen worden; es waren abscheulich wenige Menschen in der Kirche; das sind abscheulich große Nüsse. Es heißt aber abscheulich nichts anders, als Abscheu erweckend; so wie gräßlich, Grausen erweckend; fürchterlich, Furcht erweckend rc.

Eben so wird auch das Wort erstaunend gemisbraucht, denn man verwechselt es mit erstaunlich. Dies heißt Erstaunen verdienend, jenes, in Erstaunen gerathend. Folglich ist es falsch, wenn man von einem großen Eber sagen wollte: es ist ein erstaunender Eber. Dies würde heißen: der Eber gerathe in Erstaunen.

Hieher gehört auch der nicht blos in Niedersachsen, sondern in ganz Deutschland herrschende Sprachfehler, nach welchem man, um recht höflich zu seyn, den Plural mit dem

Singular verbindet. Z. E. Der Herr Finanzrath sind (oder noch barbarischer, seyn) auf der Jagd; die Frau Amtsräthin blasen die Flöte; der Herr Fähndrich haben den Schnupfen. Dieser Fehler hat sich zu Ende des vorigen Jahrhunderts dadurch eingeschlichen, daß man zuerst anfieng, bey dem Abstractum Ew. Gnaden, Ew. Magnificenz ꝛc. den Plural zu gebrauchen, z. E. Eure Gnaden haben befohlen ꝛc. *) Nachher wurde er auch allmählig beym Concretum gebraucht, z. E. der gnädige Junker haben auf 90 Schritt einen Fuchs geschossen; und endlich machte eine falsche Höflichkeit diesen Fehler allgemein. Am auffallendsten und unausstehlichsten ist er, wenn die Person, zu deren Ehre man ihn begeht, abwesend, oder gar verstorben ist. Z. E.

*) Luther brauchte noch den Singular. Z. E. in in dem Briefe, in welchem er seinen Churfürsten um Entlassung aus dessen Diensten bat, sagte er: „Es sollte mir herzlich leid seyn, wenn Ew. Churfürstl. Gnaden in Abgunst oder Gefahr kommen sollte ꝛc.„

Haben heute unser Herr Erzpriester in der Hofkirche gepredigt?

Nein, der Herr Geheime Kirchenrath haben gepredigt, und nächsten Sonntag werden der Herr Dechant predigen.

Der hochselige Herr Kreishauptmann aßen keinen Käse, und konnten keine Katzen leiden. *)

*) Daß selbst Gelehrte bis auf diese Stunde sogar in Schriften und noch dazu, wenn die Rede von Personen ihres Ranges ist, diesen Fehler begehen, beweist folgende Stelle aus dem im J. 1793 abgelassenen Zircularschreiben eines neuen Superintendenten an die Prediger seines Sprengels: „Mit einem Herzen voll der tiefsten Verehrung und Anbetung unsers Gottes habe ich die Ehre Ew. Hochwohl- und Wohlehrw. hiedurch bekannt zu machen, daß Sr. (Se.) Churfürstl. Durchl. zu Sachsen, unser gnädigster Herr, da unser bisher hochverdiente (r) Herr Superintendent, der Hochwürdige und Hochgelahrte Herr M. Ferber ihr (sein) bisher so ruhmvoll geführtes Amt wegen Alter (Alters) weiter zu verwalten sich nicht vermögend fühlten (fühlte) die Beweise ihrer Huld rc. S. Jen. Allgem. L. Z. 1794. Nov. S. 392.

Noch häßlicher ist dieser Fehler, wenn er zum Besten kleiner Kinder begangen wird. Z. E. Carlchen sind nicht zu Hause und die kleine (das kleine) Minchen liegen in der Wiege, weil sie den Husten haben. Es ist übrigens nicht zu zweifeln, daß die aufgeklärten und wahrhaft edlen Großen es gewiß gern sehen werden, wenn man bey ihnen den Anfang macht, eine Albernheit abzuschaffen, die jedem Ausländer lächerlich ist, die jedes gebildete deutsche Ohr beleidigt und die gleichwohl der Würde der Person, zu deren Ehre man sie begeht, kein Häärchen breit zusetzt. Kleinere Große und Aftervornehme werden denn auch früh oder spät fühlen, wie unangenehm dieser Weyhrauch riecht.

Außer diesen eigenthümlichen Sprachfehlern gehört der Zug nicht mit Unrecht zu meinem Gemälde, daß die Niedersachsen sowohl, als die übrigen Deutschen, blos die Gelehrten, und die Aufgeklärtesten aus den höheren Ständen ausgenommen, noch gern an auswendig gelernten Formeln kleben, die, wenn sie zu oft, oder am unrechten Orte angebracht werden, das Ohr eben so sehr beleidigen, als wirk-

liche Sprachfehler. Hieher gehören alle auswendig gelernte Complimente, alle abgedroschene Sprüchwörter und Sentenzen und alle angewöhnte eigenthümliche Phrasen und Favorit-Sprüche. Z. E. daß man beym Anzünden eines Lichts in eines andern Gegenwart immerfort und nie anders sagt, als: mit Erlaubniß; — daß man, wenn die Rede vom Ausziehen der Schuhe und Strümpfe, oder von bloßen Füßen, oder von Nägeln und Zähen ꝛc. ist, Entschuldigungen macht, und noch dazu immer und ewig mit dem abgedroschenen Spruch: mit Respect zu sagen, oder mit Urlaub zu melden; *) — daß man beym Niesen

*) Diese Gewohnheit ist an sich schon lächerlich. Denn wenn auch die herrschende Delicatesse fordert, daß wir bey Benennung solcher Gegenstände, die wirklich Eckel erregen, z. E. bey Erwähnung der natürlichen Ausleerungen, uns entschuldigen, so ist doch kein Grund vorhanden, warum es bey Erwähnung der Schuhe, Strümpfe, bloßen Füße, Nägel ꝛc. geschehen soll: denn diese Gegenstände können nur alsdann Eckel erwecken, wenn der Fuß, oder die Hand, wovon die Rede ist, einem schmutzigen Menschen zugehört.

eines andern noch bis auf diesen Tag ruft: zur Gesundheit, oder wohl bekomms! *) — daß man als geladener Gast beym Eintritt ins Gastzimmer die vom Grosvater und Urgrosvater schon gebrauchte Formel noch beständig wiederkaut: weil Sie es so befohlen haben, und dann beym Weggehn die Phrase nie vergißt: ich danke für erwiesene Ehre und Güte, und bitte mich auch bald zu beehren; — daß man beym Gesundheittrinken — wohlzumerken, wo diese nichtssagende, lästige und oft ins Alberne gehende Gewohnheit noch pünktliches und abgemessenes Ceremoniel **) ist — unabänder-

*) Auch diese läppische Gewohnheit wird hoffentlich nicht lange mehr dauern, da sie dem Niesenden eben so lästig ist, als dem Wünschenden und und ohnehin zu nichts hilft.

**) Es ist hier nicht die Rede vom Gesundheittrinken an sich, sondern von jener äußerst beschwerlichen Etikette, die jeden Gast zwingt, seinen Wein mit öfterem Schreyen zu verdienen, den Mitgästen die rechte Zeit der Aufmerksamkeit abzulauern und zugleich eines jeden Rangordnung zu studiren. Freundschaftliche Gesundheiten des Wirths sind Beweise seiner Freygebig-

lich mit: ich nehme mir die Ehre, Dero Wohlseyn zu trinken, anfängt; dann fortfährt mit: Vergnügen und Wohlergehen; darauf folgen läßt: an= und abwesende Angehörigen, oder wohl gar das Unausstehliche: was die Ehre hat, Ihnen anzugehören *) nun nach Maasgabe der Freygebigkeit des Wirths noch einige bekannte

keit, und muntere Einfälle der Gäste Zeugnisse ihrer Zufriedenheit.

*) Es geht uns im menschlichen Leben mit vielen tausend anderen Dingen so, daß wir sie deswegen brauchen, weil hundert andere Menschen schen sie brauchen, ohne daß wir ihren Werth prüfen; wir setzen nemlich dabey voraus, der allgemeine Gebrauch habe ihren Werth schon entschieden. Eben so ist es unsern Vätern und Grosvätern mit dieser seltsamen Gesundheit gegangen. Aber man denke sich einmal folgenden Fall: gesetzt, man sey bey einem Actuarius zu Gaste, dieser habe einen Obristen, einen Geheimen=Finanzrath und einen Generalsuperintendenten zu nahen Verwandten, die gleichfalls zugegen wären. Würde nun nicht der, welcher diese läppische Gesundheit trinkt, diese drey Personen gröblich beleidigen? Er würde ja sagen: Sie haben auch die Ehre, unserm Wirth anzugehören.

Gesundheiten einschiebt und endlich ein: wie allemal beschließt mit: zur schuldigen Danksagung; — daß man, um die Anerkennung des Vorranges eines andern zu zeigen, immerfort mit: ich habe die Ehre, zu versichern; ich muß die Ehre haben, Ihnen zu sagen; ich soll die Ehre haben, Ihnen zu folgen; ich will die Ehre haben, Ihnen Gesellschaft zu leisten rc. seine Demuth zeigt; — daß man Glückwünsche an Geburts- und Hochzeitstagen, an Kindtaufen, beym Neuenjahr rc. immer nach dem vor hundert Jahren geformten Leisten hersagt, und eben so auch bey Condolenzen verfährt: — kurz, daß man in den genannten und vielen andern Fällen seine freundschaftlichen Gefühle gegen jedermann, bey allen Gelegenheiten, heute, wie morgen, und morgen, wie übermorgen mit einerley Worten, mit einerley Ton und mit einerley Kratzfus zu erkennen giebt, dies ist ein Fehler, es ist ein Beweis unserer Armuth an Begriffen, oder doch wenigstens ein Beweis, daß wir über diesen Theil der Conversation noch nicht ernstlich nachgedacht haben. Wer sein Leben nicht

in einer Wüste, oder auf einer einsamen Insel zubringt, der wird beobachtet haben, daß folgende Complimente gemeiniglich mit der nebenstehenden Antwort verbunden sind:

Mit Erlaubniß:	Erlaubniß genug;
Incommodiren Sie sich nicht!	Gar keine Incommodität;
Wie befinden Sie sich?	Zu Dero Diensten, oder, zu dienen, oder, aufzuwarten, oder wohl gar: zu dienen Ihnen aufzuwarten;
Was befehlen Sie?	Nichts zu befehlen, blos zu bitten;
Darf ich bitten:	Sie haben nur zu befehlen;
Soll ich die Ehre haben?	Die Ehre ist auf meiner Seite;
Wie stehts zu Hause?	Ich danke des gütigen Andenkens;

Wie befinden sich Ihre werthen Eltern, Brüder ꝛc.?	Sie lassen sich gehorsamst empfehlen;
Ist Ihnen das und das gefällig?	Wenn ich bitten darf; oder: ich sage gehorsamen Dank, ich habe schon zur Gnüge; oder: ich muß es gehorsamst verbitten;
Wollen sie nicht hereintreten?	Ich habe die Ehre zu folgen;
Ich nehme mir die Ehre die Gesundheit Ihres Herrn Vaters, oder Frau Tante ꝛc. zu trinken.	Ich werds zu rühmen wissen;
Kennen Sie meinen Bruder, meinen Schwager ꝛc.	Ich habe nicht die Ehre ihn zu kennen, oder wel-

ches man auch nicht
selten hört: ich
habe die Ehre,
ihn nicht zu
kennen *)

Es sind Hauptpflichten des Menschen, höheren Personen Ehrerbietung, Freunden Theilnehmung an ihrem Vergnügen und Aufmerksamkeit auf ihre Wünsche, gütigen Personen, Erkenntlichkeit und Wohlthätern Dankbarkeit zu zeigen. Dies darf aber nicht auf eine steife, plumbe, überhaupt nicht auf eine lästige und wiederliche Art, sondern auf eine einnehmende und gefällige, d. i. höfliche Weise geschehen. Die Höflichkeit besteht aber nicht in der Kunst, vom Vater und Grosvater abgesehene, oder auswendig gelernte Formeln herzusagen, sondern vielmehr in dem Vermögen, die Hochachtung, Freundschaft, Ergebenheit und Dankbarkeit, die man gegen andere hegt, auf eine natürliche, ungezierte und angenehme Art, so wie sie der herrschende Geschmack des Zeitalters erfordert, zu erkennen zu geben. Wenn ich also meinem

*) Dies sehr unüberlegte Compliment heißt im Grunde nichts anders, als: es ist mir keine Ehre, ihn zu kennen.

Freunde den Wunsch äußern will, daß er mich besuchen möge, warum soll ich denn diesen Wunsch immerfort mit den Worten ausdrücken: Schenken Sie mir die Ehre Ihres Besuchs, oder geben Sie mir die Ehre, mich zu besuchen. Sollten denn in den vielen tausend Fällen, in welchen ich den Besuch meines Freundes wünsche, gerade nur diese Worte in meinem Herzen befindlich seyn? Also, warum denn nun immer und ewig: Geben Sie mir die Ehre! gesagt, auch selbst alsdann, wenn mir z. E. der Ausdruck im Munde läge: Machen Sie mir doch das Vergnügen, Sie bey mir zu sehen; oder: schenken Sie mir doch auch einen Besuch; oder: bringen Sie doch auch einmal einige Stunden bey mir zu ꝛc. die Antwort auf einen solchen Wunsch ist gemeiniglich: Wenn Sie es befehlen. Und dann erfolgt wohl gar noch vom Wünschenden die Formel hinterher: Nichts zu befehlen, nur zu bitten. Wenn dies Höflichkeit wäre, so könnte man ein Kind in wenigen Tagen so weit bringen, daß es die sämmtlichen Arten der Höflichkeits-Erweisungen auswendig

lernte. Eine Dame, die ihr ganzes Leben hindurch einerley Zeug, einerley Farbe, einerley Schnitt tragen wollte, würde gewiß nicht Anspruch auf einen guten Ton machen. Ein Mensch, der beständig, so oft er sich öffentlich zeigt, beyde Hände in den Busen stecken wollte, würde in der That nicht auf den Ruhm der Lebensart Anspruch machen können, weil ja unsere Hände einen weit größeren Spielraum haben, als blos den Busen. Da wir also mit unsern Kleidern, mit den Bewegungen unserer Hände wechseln, warum sollten wir denn nun gerade gewisse Begriffe unser ganzes Leben hindurch bey jeder Gelegenheit in einerley Worte pressen, wenn es in unserm Vermögen steht, andere Worte zu gebrauchen: warum soll ich also auf die Bitte: Besuchen Sie uns bald, immer und in Ewigkeit antworten: wenn Sies so befehlen, da ich vielleicht die Worte in meinem Herzen denke: ich werde Ihre gütige Erlaubniß nützen; oder, ich werde die erste Gelegenheit ergreifen; oder, ich werde mir das Vergnügen machen. Selbst ein offenes Ja, mit einem warmen Händedruck verbunden, würde lieblicher klingen, als jede steife Formel.

Hieher gehört auch jenes ungeheure Heer von Titulaturen, das eine falsche Höflichkeit seit einigen Jahrhunderten erzeugt hat. Es ist keine Nation in der Welt, die Chineser allenfalls ausgenommen, die, zur Schande ihrer Sprache und zur Belästigung des menschlichen Geistes so viele Titulaturen in ihrer Sprache hätte, als unsere jetzige Nation. Man denke sich nur blos folgendes Register:

Edler,
Wohledler,
Hochwohledler,
Hochedler,
Edelgebohrner,
Wohledelgebohrner,
Hochwohledelgebohrner,
Hochedelgebohrner,
Wohlgebohrner,
Hochwohlgebohrner,
Hochgebohrner.

Welchen Begriff soll sich der Ausländer — ja, was sage ich Ausländer, welchen Begriff soll sich der Deutsche von einem Menschen machen, der z. B. hochwohledel gebohren worden ist? Was soll ich mir unter einem

menschlichen Wesen denken, das eine Hochwohlgeburt empfangen hat? Ferner: wie geht es zu, daß ein Edler um zehn Classen niedriger steht, als ein Hochgebohrner? wiederum, daß eine Hochedelgeburt weniger besagt, als eine Wohlgeburt? Noch weniger Sinn hat das Abstractum: Seine Edlen, Eure Wohledlen, Ihro Hochedlen 2c. Hier ist zugleich Verstoß gegen die Grammatik: denn man kan wohl im Concretum grammatisch richtig sagen: ein Edler, ein Hochgebohrner, der Hochedle, die Wohlgebohrnen Herren 2c. so wie ich sagen kan ein wohlgesäugter, ein wohlgewiegter, eine wohlgezogene. Aber was soll Eure Wohlgebohren eigentlich nach der Grammatik sagen? Würde man den Deutschen nicht für albern halten, der auf folgende Art reden wollte:

Se. (oder noch toller: Sr.) *) Wohlgewiegten belieben zu lächeln;

*) Sr. ausgeschrieben Seiner ist entweder der Genitiv, oder der Dativ, Se., ausgeschrieben Seine ist der Nominativ und Accusativ. Folglich ist es falsch, was man doch oft gedruckt liest: Sr. Durchl. sind wieder angekommen;

Ihro Hochwohledelgestorbenen haben mir ein Legat vermacht.

Ihro Hochedelbegrabenen sind ein Spanier von Geburt.

Da nun gar noch die Erfahrung zeigt, daß selten ein Deutscher mit der ihm zuerkannten Titel-Taxation vorlieb nimmt, daß also der Hochwohledelgebohrne gern ein Hochedelgebohrner seyn, und dieser wiederum gern eine Wohlgeburt haben mögte, und daß mithin diese Titulaturen in den meisten Fällen, statt Zeichen der Achtung zu seyn, Mittel werden, andere zu beleidigen, so ist es zu verwundern, daß wir in unseren aufgeklärten Zeiten diese Aftergeburten der Höflichkeit noch dulden, gegen welche die Satyre ihre Geißel so oft geschwungen, die Wahrheit aber ihre Stimme erhoben hat. Und wenn denn auch theils die unseren Gebietern schuldige Ehrfurcht, theils gewisse andere Rücksichten, z. E. das hohe Alter mancher Personen, nicht erlauben, diese Gewohnheit ganz abzuschaffen, so sollten doch wenigstens Personen, die in Absicht des Ranges unter einander be-

Sr. Majestät haben befohlen: es muß heißen Se. Durchl. Se. Majestät.

nachbart, oder gar sich gleich sind, den Anfang machen, sie unter sich zu verbannen.

Doch, die letzteren Misbräuche gehören nicht eigentlich zu meiner Hauptsache; ich wollte blos gezeigt haben, daß wir Niedersachsen, was die Sprache betrift, wirklich oft und große Verstoße machen. Freylich wird mancher Leser die angegebenen Sprachfehler für übertrieben halten, weil man sie einzeln und für sich betrachtet, nicht gleich als wirkliche Verstoße gegen die Sprache findet. Aber sie fallen destomehr auf, wenn sie auf ihrer rechten Stelle, d. i. im Zusammenhange mit anderen Wörtern, wohl gar mit anderen Fehlern stehen. Folgendes Gespräch wird es zeigen; man wird alsdann gewiß glauben, es irgendwo entweder ganz, oder doch zum Theil gehört zu haben.

Madame Redselig.

Geschwind und gerade, Christine, bring Sie mich die Gruben zu Feuer! die Glocke ist all halbig ölven; wir kriegen von Tage voll Fremde, und dr ist noch eine ganze Last zu thun.

Christine.

Ganz woll, Madamme.

Mad. Redselig.

Trinchen! — Trinchen! wo stichst du?

Trinchen.

Sie sagten mich jo, ich sollte im Garten wühen; und denn hab ich auch eine Schlippe voll Zallat mitgebracht. Sehen Sie, es sind ganze Köpfe.

Mad. Redselig.

Komm, geh sitzen und schrappe mich Wurzeln. Hörst du nicht? soll ich dich Ohren machen?

Trinchen.

J, Mama, ich will mich man die Hände waschen, ich habe sie mich mit dem Wühent ganz eusch gemacht.

Herr Redselig.

Du hasts ja sehr hille, Kind!

Mad. Redselig.

Fritzschen! — — Fritzschen!

Fritz.

Wollen Sie, mich was, Mama?

Mad. Redselig.

Du kannst deine Leckschohn morgen lernen, dr ist jetzt voll zu thun; krieg die Messer aus dem Schapp und putze sie. Mußt

mich aber jedes Nest hübschen rein abwischen.

Herr Redselig.

Gewißendenken, Kind, du scheinst mich heute nicht auf dem rechten Schick zu seyn; bist du mich böse?

Mad. Redselig.

Ey was ist'r zu böse! der Kopf sollte einem auch dämisch und düselig werden. Ich komm'r bald durchhin vor allen Gedanken. Du hättst mich man heute sollen die Fremden aus dem Hause lassen und blieb'en hübschen vor deinem Schreibtisch. Wenn'r denn nicht ist, was man haben muß, so geht's immer holtertepolter. Die Glocke ist all halbig zwölven, und dr ist noch nichts zu Feuer.

Herr Redselig.

Du giebst dich immer zu viel Mühe, du lütche Martha, du.

Mad. Redselig.

Ey vor den Kranket! was ist dr zu Mühe! dr muß doch was zu Eßent seyn. Ihr Männer geht sitzen und bekümmert Euch umme nichts; aberst ein ander hat'r man

immer die meiste Last von. (Zur Magd) Christine!

Christine.

Wat belövt?

Mad. Redselig.

Lauf Sie in der Scharrn und lange Sie mich drey Fund Kalbes-Carmelade, zwey Fund Sieschen und ein Fund schier Fleisch zu die Klümpe in der Zuppe. Und denn gehe Sie übers Margt und hohle Sie mich vor zwey Fennje Z llerie, und ein paar Spir Peterzillie mang, und denn ein halb Dutz Eire. Bringe Sie zugleich ein Oesel Sauer mit, und denn — — dr war jo noch mehr, was mich fehlte! — — ja, ein paar Zipollen, etwas Muschaten-Nuß und Nägelken. Köhre Sie mich aberst nicht unterwegens mit die Mädchens und komme Sie gerade wieder.

Christine.

Ganz woll, Madamme.

Mad. Redselig.

Trinchen! — Trinchen!

Trinchen.

Ich bin'r all, Mama, soll ich was?

Mad. Redselig.

Komm, stich mich hinten den Band an der Mütze fest, der Timpen bummelt mich auf der Näse. Aberst Mädchen, was hast du vor eusche Poten. Du bist jo einen rechten Fidichan. Den Augenblick wasche dich die Hände, und binde deine cantunte Schürze um, und denn krieg mich rein Tischzeug her.

Trinchen.

Dr war jo kein Wasser im Emmer.

Mad. Redselig.

Und die euschen Schlurren hast du auch noch an die Füße, Mädchen?

Trinchen.

I, Mama, das Schapp ist jo zu.

Mad. Redselig.

Fi schäme dich was, du große Schlanze du! Zieh mich den Augenblick die neuten Toffeln an!

Trinchen (im Weggehen)

Ich kan'r jo nicht vor.

Mad. Redselig.

Nüßelst du noch, und köhrest in den Bart, Teuf, Balg! komen mich man

wieder, ich will dich was auf den Timpen geben.

Herr Redselig.

Uebereile dich man nicht, Kind, die Fremden werden jo wohl so bescheiden seyn und nehmen vorlieb.

Mad. Redselig.

Ihr Männer habt gut Köhrent. Wenn aberst das liebe Eßent nicht mundgen will, so hat'r die Frau Schuld an.

Herr Redselig.

No so laß mich man meine Feife anstechen; ich merke wohl, ich bin dich im Wege.

Mad. Redselig.

Das bist du auch. Geh andhand auf der Visitenstube, dr ist jo sonst keimand oben, der die Fremden entfängt. Vor Glocke halbig drey paßirt'r verwahrendenken noch nichts, daß dus man weißt.

Lutchen.

Dr ist wer, Mama, die Aufstechersche bringt das neute Kopfzeug.

Mad. Redselig.

Herr Jeh Kinder, ich habe mich ver-

jaget, daß ich zittere und bebere; ich dachte gewißendenken, die Fremden wären'e all. Laß dich man den Körbchen mit das Kopfzeug geben und setz ihn ins Kleiderschapp, und denn geh an der Thür stehen, und sieh zu, wenn die Fremden kommen; juchtere mich aberst man jo nicht mit die Nachbarskinder.

Lutchen.

Stippen Sie mich erst einen Happen Semmel in der Braten-Zose.

Mad. Redselig.

Ey bleib mich von die Pötte, dr is jetzt keine Zeit zu schnökern. (Zur Magd) Christine! ist das Brenneisen all gluh? daß ich mich andhand die Seitenlocken brennen kan; und denn kriege Sie mich die kantunte Mäntel her. Ich müßte mich jo sein lebstag schämen, wenn dr wer in der Küche käme und kriegte meinen klatrigen Halstuch zu sehen.

Trinchen.

Bin ich'r nun glatt genug, Mama?

Mad. Redselig.

Ach bleib mich von der Halde, Mädchen; du bist sachte glatt genug, wenn ich man erst klar wäre. Krieg geschwind die Reibe, daß der Marrettig gerieben wird. — (Zur Magd) Nun, Christine, werf Sie mich geschwinde die Mäntel um, und denn brenne Sie mich die Locken, puste Sie aber das Eisen vorher dögent.

Christine.

De Thör knarret, eck glöwe, se sünd'r all, Madamme.

Secretairin Viereck.

Einen schönen guten Morgen, Frau Gevatterinne, weil Sie es so befohlen haben —

Mad. Redselig.

Ach Herr Jeh Kinder! Sie sollten einen jo verjagen. Trinchen! Fritzschen! Lutschen! wo steckt Ihr? führet die Frau Zickertarigsen auf der Visitenstube. Nehmen Sie's doch jo nicht vor übel, meine Pansens haben mich heute — —

Christine.

Sie sünd'r all hennupp, Madamme.

Mad. Redselig.

Ich habe mich so verjaget, daß es mich in die Beine geschossen ist. Ach wenn sie man meinen euschen Tuch nicht gesehen hat. Lauf Sie, was Sie man kan, und lange Sie mich die raßtersilljene Coutousche und den Rock mit das vigelette Fallblatt, und denn die Dormeuse, wo der grüne Band uf sitzt, und meine Handschen. — Wo bin ich ran — — man sollte ferwahrendenken bald durchhin kommen: die Aufstecherschē hat mich ein neut Kopfzeug gebracht; das bringe Sie mit, und die Dormeuse lasse Sie. Schlag Sie mich aberst das Kleiderschapp dögent zu, es geht erstaunend klamm.

Regimentsfeldscheer Storchschnabel.

Korschammer Diener von Ihnen, Madamchen! Notabene wie gehts, wie stehts? Hint gut geschlafen?

Mad. Redselig.

Ach du meine Zeit, Herr Regimentsfeldscheer, was sind Sie ein gottloser Mann, daß Sie einen so verjagen. Es ist mich in Arm und Beine geschossen.

Regt-

Regimentsf. Storchschn.

Da kann unser eens bald Mittel, Rath und Hülfe schaffen. (Macht die Pantomime, als ob er ihr zur Ader lassen wollte) Soll ich einmal: eens — zwee — — —

Mad. Redselig.

Ah Bewahrsch! Sie scheinen noch im Schlafe zu seyn.

Regimentsf. St.

Ich bin schont um sechse aufgestiegen, und alleweil ist es halwäk eens. Bin meiner Sixe so hungrig, wie a Wolf.

Mad. Redselig.

So packen Sie sich auf der Visitenstube.

Regimentsf. St.

Korschammer Diener von Ihnen, die weeß ich scharmant zu finden; aber erscht a Mäulchen (will sie küssen)

Mad. Redselig.

Ah fidichan, schämen Sie sich was. Marsch! fort! (Stößt ihn schalkhaft aus der Küche)

Trinchen.

Die Frau Pastorin sind'r auch all, Mama.

Mad. Redselig.

Ach geh mich von die Füße. Ich wollte, dat sie'r all wieder weg wären. Da geh auf den lütchen Stuhl stehen, und mach mich die Pappeljotten aus.

Lutchen.

Mama, Chrischänchen weint, er will den Tiß.

Mad. Redselig.

No, davor hat mich all eben gegrauet; nun muß mich der eusche Junge was vorblarren. Du mußt geschwinde laufen, und sehen zu, wo Christine nach bleibt. Und denn geh bey der Wiege und rege an, und gib dich Mühe, daß du Chrischänchen insüßeken kanst, sollst auch ein Stückschen von der Brate haben.

Herr Redselig.

No, Schatz, bist du klar? die Fremden sind all zu Gange.

Mad. Redselig.

Och was ist'r zu klar. Ich wollte, du hättst die Näse aus Zickertarigs Hause weggelassen. Da blarret einem nun gar der eusche Junge was in die Ohren. Das

Plättezeug ist d r noch nicht auf die Halbe gebracht. Es kömmt r einen auch alles auf den Klump. Man sollt'r ferwähsen denken ganz durchhinkommen, es ist gewisse wahr.

Herr Redselig.

No werde man nicht gleich kurzhaarig, du lütche Mama.

Mad. Redselig.

Ey vor den Kranket auch! Es liegt mich auch alles auf dem Leibe; man kan jo den ganzen Tag nichts thun, als racken. Ihr Männer wißt'r viel von. Geh bey der Wiege sitzen und regemal an, daß man das Blarrent aufhört. — Christine! — Christiiine!!

Christine.

Wat belövt?

Madame Redselig.

Gebe Sie die Zuppe in der großen Terrine, und denn schrappe Sie etwas Impfer auf den Zaffojerkohl. Die Karpen müssen denn auch ein bischen Sauer haben, daß sie hübschen blau werden. Vergesse Sie mich nichts. Ich will jetzt in der

Kammer gehen und ziehen mich was an. Warte Sie also noch ein Schauer und denn gebe Sie allnach gerade auf.

Christine.

Ganz woll, Madamme.

Mad. Redselig (tritt in den Saal)

Ihre gehorsame Dienerinne, meine Herrens und Damens! Wo befinden Sie sich?

Regimentsfeldsch. Storchsch n.

Wo wollten mrr uns alleweil andersch befinden, als Notabene bey scharmanten Leutchen, gelt, schönes Madamchen?

Mad. Redselig.

O Sie Spottnäse, Sie! warten Sie man, ich schreib es mich hinters Ohr.

Die Gesellschaft.

Weil Sie es so befohlen haben — —

Mad. Redselig.

Nichts zu befehlen, man zu bitten. Nehmen Sie's man nicht ungütig, daß es ein bischen lange gewährt hat. Wenn man so lütche Balger an der Brust hat und hat man ein Mädchen, so gehts andhand ein

bischen langsam. (Zu Herr Redselig) Kind, gib mich doch ein Prieschen.

Secretairin Viereck.

Schnüffeln Sie auch, Frau Gevatterinne?

Mad. Redselig.

Ich thus man vor Paßerlantant. Es ist man fattal, man muß'r zu viel nach pruhsten. — Nun bitt ich recht sehr, gehn Sie doch sitzen, die Zuppe mögte sonst kalt werden. Sie werden aberst so gütig seyn und nehmen vorlieb. Herr Gevatter Zickertarigs wollen Sie die beyden Damens in der Mitte nehmen. Herr Vetter Commsarigs, darf ich mich die Ehre ausbitten, neben mich Platz zu nehmen?

Commissarius Mandelberg.

Die Ehre ist auf meiner Seite.

Regimentsfeldsch. St.

Sapperlot! Madamchen, ist unser eens denn nicht ooch eine Perschon?

Mad. Redselig. (schlägt ihn schalkhaft auf die Schulter)

Das war vor das krettent unten. Wenn

Sie mich aberst ein gut Wort geben, sollen sie eine recht kregele Dame haben.

Regimentsf. St.

Korschammer Diener! und Notabene noch a Patschhändchen dazu. (Küßt ihr die Hand)

Mad. Redselig.

No so gehen Sie bey der Frau Pastozinne sitzen. (Die Gesellschaft setzt sich)

Secretair Viereck.

Das ist eine capitale Zuppe, Frau Gevatterinne, die müssen Sie meiner Frau auch lernen.

Mad. Redselig.

Fi! schämen Sie sich was, Herr Gevatter. Ihre Frau Gemahlinne sind gewißendenken eine profekte Köchinne.

Madame Viereck.

Mein Mann mag mich gar gern kretten; er meynt es justement so übel nicht.

Regimentsf. St. (Zum Fritz)

Arsch laudat magistrum, sagt der große Burgermeister Cicero. Weeßt du kleener Student wie das heeßt?

Fritz.

Wo? Arsch?

Commissair Mandelberg.

Ars laudat magistrum, will unser Herr Obersachse sagen.

Fritz.

„Die Kunst lobt den Meister„

Mad. Redselig.

Dienerinne, Herr Regimentsfeldscheer, viel Ehre vor meiner Wenigkeit. Es soll mich angenehm seyn, wenn das liebe Eßent schmeckt.

Commiss. Mandelb.

Ich bin zwarst eben nicht zuppsch, aberst diese da hat sich gewaschen, das muß wahr seyn.

Madame Mandelb.

Wo haben Sie denn das kregele Tischzeug her? Es ist ein allerliebstes Munster.

Pastorin Schneehaus.

Ich habs auch all admerirt; das Munster ist zûperbe.

Madame Redselig.

Mich hat's eine Leinwebersche in der Vorstadt — i den Kranket! wo heißt sie doch, dichte neben das Brauhaus — —

Trinchen.

Die Wolkenhabersche —

Mad. Redselig.

Ja, die Wolkenhabersche, die hat es mich gemacht.

Mad. Mandelb.

J du meine Zeit! bin ichr doch nu all zlwen Jahr hier, und kenne die Frau noch nicht. Hat sie Blatter kuhlen?

Mad. Redselig.

Nein, sie hat ein schier Gesichte, und hat eine kleine niedliche Näse, und schöne Zahne in der Mund; man Schade, sie glupet ein bischen von der Seite und tritt etwas in die Kuhle.

Mad. Mandelb.

Nun kenn ich sie all; sie trägt ein cantuntes Kamisol mit der weißen Grund.

Mad. Redselig.

Ganz Recht; und hat ein Plitt und hinten einen großen Dutz.

Mad. Schneehaus.

Haben Sie das Flachs selbst gesponnen?

Herr Redselig.

Das Spinnrad, Frau Pastorinne, ist meiner Frau ihre Inkelnatschohn.

Mad. Redselig.

Spotte du man, wo du willst; wenn du mein Spinnrad nicht leiden magst, so magst du mir auch nicht leiden. (Zu Mad. Schneehaus) Ja, Frau Pastorinne, ich hab's gesponnen, gebüket und auch selbst gebleichet: wir haben eine schöne Wisch hinterm Garten, und dichte an fließt eine Beeke. — Aberst du meine Zeit, die Gesellschaft vergißt jo das Trinkent!

Commiss. Mandelb.

Madame Redselig! Herr Redselig! ich nehme mich die Ehre Dero Wohlseyn zu trinken.

Secretair Viereck.

Ich nehme mich gleichfalls die Ehre.

Mad. Viereck.

Dienerinne, die Ehre ist auf unserer Seite.

Commiss. Mandelb.

Daß dich der Deutscher hohle, Herr

Herr Redselig.

Sie führen ein capitales Glas Wein.

Regimentsf. Storchschn.

Ich merks mei Seel ooch, daß es kee Krätzer ist, scharmanter Herr Hospes.

Herr Redselig.

Es ist reinen Lübecker.

Herr Mandelb.

So delitschös hab ich ihn lange nicht getrunken. Wo viel bezahlen Sie vors Anker?

Herr Redselig.

Es hat mich ein guter Freund zu verholfen; ich gebe man achte Thaler, noch dazu in Lujedor.

Herr Mandelb.

Das gesteh ich, dar sind Sie all wohlfeil angekommen.

Mad. Redselig.

Frau Pastorinne, soll ich noch mit ein Stückschen Carmelade aufwarten?

Mad. Schneehaus.

Ich will so frey seyn und bitten mich

noch ein wenig aus. Ich habe die Carmenade sein lebstag so saftig und mürbe nicht gegessen.

Mad. Redselig.

Das macht, daß ich sie immer dögent hacken lasse. (Zu ihrem Mann) Aberst, Kind, schenk doch deine Frau Nachbarinne in, du vergißt jo des Inschenkent ganz.

Mad. Schneehaus.

Ach sie sind gar zu gütig! ich mach'r mich eben nicht viel aus.

Mad. Redselig.

Was ich sagen wollte, Christine, ist dr wer bey die Brate? daß sie mich jo nicht anbrennt.

Christine.

Ja, Madamme.

Mad. Viereck.

Darf ich mich noch ein Bischen Zaffojerkohl ausbitten, Herr Redselig?

Herr Redselig.

Sie dürfen man befehlen.

Mad. Viereck.

Ich hab'e all eine starke Portschohn von gegessen; aberst er ist sehr delecat.

Mad. Redselig.

Kind, du paßest jo nicht uff den Schick; simulirst du etwa auf einer Gesundheit?

Herr Redselig.

Ist Sie auch noch etwas Sieschen gefällig?

Mad. Viereck.

Ich bitt'r um.

Mad. Redselig.

Ach du meine Zeit noch einmal, Sie nehmen jo gerade den lütchen Stümpel.

Mad. Viereck.

Lassen Sie man; ich bitte mich denn noch ein Stückschen Schinken aus.

Mad. Redselig.

Ich kan ihn rühmen, es ist westphälischen.

Herr Mandelberg.

Ich bitte um den Teller mit das Rindfleisch.

Mad. Redselig.

J bewahrsch, Sie haben jo justemente die puren Knochen genommen, Herr Cummissarigs, nehmen Sie doch das schiere Stückschen.

Mad. Mandelberg.

Incommdiren Sie sich nicht, mein Mann mag gern pulen.

Herr Redselig. (Trinkt)

Meine Herrens und Damens: abwesenden werthen Angehörigen.

Regimentsfeldsch. St.

O diese Gesundheit toogt nischt, ich weeß ane beßere, scharmanter Herr Hospes: Alle gute Weiber und dies noch werden wollen. Gelt! Madamchen, die Gesundheit klingt Notabene andersch?

Mad. Redselig.

Meynen Sie mir?

Regimentsf. St.

Wen sollt' ich andersch meenen, als Sie, Madamchen.

Mad. Redselig.

So muß ich wohl ein Knickschen machen.

Herr Viereck.

Alle guten Köchinnen und dies noch werden wollen.

Mad. Viereck.

Ich konnts wohl denken, daß er mich all

wieder was uf den Timpen geben wollte. Da sieht er den delecaten Karpen, der sticht ihn all wieder in die Näse. Aberst, teuf man, lütche Quackelär, morgen sollst du Cartuffeln mit der Montur haben, das sag ich dich.

Herr Mandelberg.

Recht so, Frau Base, hängen Sie ihn man den Brodkorb mehr in der Höchte.

Herr Viereck.

Aberst Spas bey Seite: das ist einen ganzen Feger von Karpen, das muß wahr seyn.

Herr Redselig.

Er wurde mich aus der Blumenau gebracht. Es soll mich freuen, wenn er schmeckt.

Herr Viereck.

Die Leinekarpen geh'n'r mit.

Mad. Mandelberg.

Das mögen Sie wohl sagen. Wir kofften zu Johannje einen aus'n Steinhuder Meere, der schmeckte aberst erstaunend mulstrig.

Herr Redselig. (Trinkt)

Meine wertheste Gesellschaft: der Fisch

will schwimmen. Vergnügent und Wohlergehent!

Mad. Redselig.

Das hast du gut gemacht, Kind. — Frau Gevatterinne, nehmen Sie nicht ein paar Spir Peterzillje und ein Bischen Marrettig?

Mad. Viereck.

Ich bin'r all bey gewesen, aberst er ist verwegen krausemierig. Ich habe man ein einzig Spir genommen, und doch laufen mich all die Thranen.

Mad. Redselig.

Soll ich noch mit ein Stückschen Karpen aufwarten, Frau Zickertarigsen?

Mad. Viereck.

Ich bins nicht cumpabel; ich wills vor genossen annehmen.

Mad. Redselig.

Frau Pastorinne, nehmen Sie doch noch etwas von die Eyre.

Mad. Schneehaus.

Ich pflege zu sagen: man muß des Guten nicht zu viel thun.

Mad. Redselig.

Ah was ist'r zu guten! Machen Sie keine Conpelmente!

Mad. Schneehaus.

Ich bin'r eben nicht von vielen Conpelmenten, das wissen Sie jo.

Mad. Redselig.

Nun so haben Sie die Güte, und stoßen einmal mit mich an: Auf einer baldigen fetten Zupertendur.

Mad. Schneehaus.

Da wird'r so bald nichts aus werden.

Mad. Redselig.

Ey vor den Kranket! Sie nippen jo man: dr muß rein ausgetrunken werden!

Mad. Mandelberg.

Das ist ein schöner Band auf Ihrer Mütze, Frau Wase; die Callör ist allerliebst.

Mad. Redselig.

Mein Mann hat'r mich am letzten Markeltage ein Present mit gemacht; ich weiß man nicht, wo die Callör heißt, ich glaube, Cocklicockli.

Herr Redselig.

Coquelicot, du lütche Französin du, Coquelicot!

Mad. Redselig.

Ey bleib mich mit dem Franschösch vom Leibe, ich kanns vor mein Lebent nich ausstehen, man muß'r die Mund so tahrtsch bey verziehen. Mein Jmfermater wollt's mir immer lernen, aberst ich hatt'r keinen Lusten zu.

Herr Mandelberg.

Was ich sagen wollte, Frau Zickertairin, sind Sie gestern nach der Comödie gewesen?

Mad. Viereck.

Ich mach'r mich eben nichts aus; aberst weil es die Sauberflöte war, so gung ich'r mal hin.

Herr Mandelberg.

No wo gefiel es Ihnen denn?

Mad. Viereck.

All gut; ich konnt'r man nicht alles sehen; dr stund so ein näseweiser Haarklöber vor mich, der prahlte so viel, und trallallte immer mit. Ich war so toller Haare, ich hättn wohl mögen eine an den Hals geben, so toll war ich.

Mad. Redselig.

No so verzählen Sie uns doch was, Sie machen mich recht neuschierig.

Mad. Viereck.

Dr kam ein schnakischer Kerl vor, der hieß Pappegeno, der konte fleutgen, daß es eine Art hat; und denn waren'r eine erstaunende Menge catholische Papens, die sungen alles, was das Zeug halten wollte. Drey lütche Engels waren'r auch. Ich habe mich zerlacht, daß mich das Leib hätte platzen mögen.

Mad. Schneehaus.

Ich wollt'r auch hin, aberst mein Mann sagte, dr käme der Nahme Gottes so oft vor, und das wäre Sünde.

Mad. Redselig.

Da haben der Herr Gemahl recht in; es ist mischantes Zeug, die Cumödianten. (Zu ihrem Mann) Nun hör einmal, Kind, du mußt die Brate trannschiren. Aberst still, dort sitzt ein Mann, der das Schneident aus'n Fundemente versteht.

Regimentsfeldsch. St.

Meenen Sie mich, scharmantes Madam-

chen? Soll ich Sie alleweil trepaniren, amputiren, seciren?

Mad. Redselig.

Ah das Röhrent versteh ich nicht. Sie sollen mir nicht schneiden, ich meyne die Brate.

Regimentsfeldsch. St.

Ah Korschammer Diener, das ist Notabene eene andere Wurscht. Her damit, das ist mrr eens — zwee — drey!

Mad. Redselig.

Christine, lang Sie einmal das große Mest her.

Herr Mandelb. (Trinkt)

Wacker! wacker!

Die ganze Gesellschaft.

Wacker! wacker!

Mad. Redselig.

Ey Frau Gevatterinne das Nippent will ich mich verbitten.

Mad. Viereck.

Ich bins gewißendenken nicht vermögend; ich wills vor genossen annehmen.

Mad. Redselig.

Ich pflege immer zu sagen: man steht nicht auf einem Beine.

Mad. Viereck.

Sie sind gar zu gütig; aberst ich werd'r zu eschaffirt nach.

Regimentsf. St. (Zum Fritz)

Da, kleener Hospes, trink ooch einmal, daß du Notabene bald a Kerl wirscht.

Fritz.

Oh — ich mach'r mich nichts aus.

Regimentsfeldsch. St.

Nur rauß! mußt nicht blöde sinn. A blöder Hund wird selten fett, sagt mrr bey mir zu Land.

Fritz. (Trinkt)

Prosit!

Regimentsfeldsch. St.

Schammer Diener!

Mad. Redselig.

Hör mal, Fritzschen, wenn du dich einen Haarbeutel zeugst, so halte dich man jo an den bösen Docter dort. — Und wenns mich denn nun die werthe Gesellschaft erlauben will, so will ich gehn und geben meinem

lüttchen Jungen auch was; ich merke, er regt sich all.

Mad. Viereck.

Lassen Sie doch den kleinen Chrischäntchen man herbringen, wir proffentiren jo sonst nicht von Ihnen.

Mad. Mandelberg.

Ich bitt'r auch um.

Mad. Schneehaus.

Schniren Sie sich jo nicht vor uns.

Mad. Redselig. (Leise, zur Magd)

Bring Sie mich'n man her; aberst binde Sie ihm den gastrigen Tuch ab und setze Sie ihm seine Taufmützschen auf, sie liegt uffen Börte; die neuten gelben Schüschen zieh sie ihm auch an. Und denn sag Sie den Pansens unten, sie sollten nicht so viel Marrakel machen. (Zu den Gästen) Ich mögte mich freylich nicht gern von der werthen Gesellschaft absentiren; aberst ich fürchte, er blarrt Ihnen was vor.

Mad. Mandelberg.

Ah welche Thorheit! lassen Sie ihn man bringen.

Madame Redselig.

Kind, gib mich doch erst ein Prieschen.

Mad. Mandelberg.

Mit Permischohn, Herr Vetter.

Herr Redselig.

Viel Ehre vor mich, Frau Wase; ich dachte, Sie schnüffelten nicht.

Mad. Mandelberg.

O doche, ich thus andhand. Ich hab'r mich mal sagen lassen, es wäre gut vo'r die Augen.

Mad. Schneehaus.

Das ist jo einen scharmanten Jüngschen. Wo alt ist er nun all?

Mad. Redselig.

(Niest) Tsi — wenn wir nun wieder — tsi — Maytag haben — tsi — so —

Mad. Viereck.

Cuntangtemang.

Mad. Redselig.

Tsi — incomm — hazzi — diren Sie sich nicht — tsi — so ist er — hazzi — — das vertrackte Pruhstent — gerade ein Jahr — tsi — hazzi!

Mad. Mandelberg.

Wo Herr Jeh Kinder — tsi — wo die Zeit — hazzi — hingeht.

Mad. Schneehaus.

(Nimmt das Kind hin) Komm mal her, du lüttche, pluße Jüngschen! Vor einigen Wochen war er etwas pipsch, und sah so witschen aus und so spiß; aberst nun ist er wieder recht kregel. (Läßt ihn tanzen) Sieh, wo er juchtern kan, der lüttche Schelm, und wo er all rufen kan.

Mad. Redselig.

Ja, er hat einen dögenten Hals. Aberst ich fürchte, er incommdirt Ihnen. Geben Sie mich'n man her, die Brate wird Ihnen sonst kalt, und so kömmt sie Ihnen denn gar nicht zu gute. Komm, Chrischänichen! klapp erst mal deine Frau Gevatterinne in, gibs Hänneken!

Herr Redselig.

Hör mal, Kind, haben wir denn keinen Zallat zur Brate?

Mad. Redselig.

Ach du meine Zeit! nehmen Sie's doch jo nicht vor übel, Christine, krieg Sie doch

geschwind und gerade den Kump her, er steht in das grüne Schapp; dr ist eine Zalfette drauf gedeckt.

Madame Mandelb.

Dr ist jo so viel liebes Eßent da. Wenn Sie mich einmal die Ehre geben, werden Sie sehr vorlieb nehmen müssen.

Mad. Redselig.

Die Ehre ist auf meiner Seite. (Zu ihrem Manne) Hör mal, Schatz, leg doch die Brate mal uf der andern Halbe, mir deucht, sie ist dar möhrer, und schneide dar mal etzliche Stückschen ab. — Frau Gevatterinne, darf ich Sie noch etwas Braten-Zose geben?

Mad. Viereck.

Ich habe die Zosiere eben weiter gehen lassen, sehen Sie, ich hab'r noch voll auf meinem Teller. — Und denn, Herr Gevatter, lassen Sie doch die Brateman stille liegen, wenn dr wer noch was von haben will, der will sich wohl melden. — (Trinkt) Ich nehme mich die Ehre: viele vergnügte Jahre.

Mad. Schneehaus.

Viele vergnügte Jahre.

Regimentsf. Storchschn.

Ad sera usque tempora Notabene sprechen mrr Lateiner.

Madame Redselig.

Recht so: auf beständiger Freundschaft.

Herr Viereck.

Frau Pastorinne: Hänschen im Keller! das ist eine Gesundheit, die geht'r mit. Schade man, daß wir nicht vom Herrn Gemal profitiren können.

Mad. Schneehaus.

Er wirds sehr beklagen. Er kriegts gestern uff es linke Auge und klagte über schreckliche Wehtage.

Herr Mandelb.

So, also sind der Herr Pastohr nicht contant?

Mad. Schneehaus.

Heute ist er zwars nicht mehr so pober, aberst das Auge sieht noch recht eusch aus. Der Herr Zuppertente schickten ihn heute Morgen eine Schrift außen Cunsistorium zu, weil sich die Jungfer Schreibersche ohne Proclamatschohn will copuliren las-

sen; aberst er war es nicht cumpabel, sie zu lesen.

Regimentsf. St.

Hätten Notabene mirsch nur sagen sollen, hab ohnehin sint Neujahr nischt verdient. Der Tod ist heuer a fauler Esel.

Mad. Redselig.

Fi schämen Sie sich was! Sie thun jo ein gottlos Sprechent!

Herr Viereck.

Haben denn der Herr Gemal noch Schmerzen?

Mad. Schneehaus.

Es duckert ihn beständig darin, und das kömmt so bey Schauers Weise. Mich war all sehr bange; aberst von Tage hat denn doch das Duckernt allnachgerade aufgehört.

Herr Redselig.

Sie hätten ihn man mitbringen sollen; wir sind jo gute Freunde.

Mad. Redselig.

Du nimmst mich das Wort aus der Mund, Schatz. — (Zu Mad. Schneehaus) Der Herr Pastor konnten jo im Oberrock

kommen und nehmen'r den Weg über die Wisch. Sollen wir Sie noch bitten? Ich will'r einen Bottu hinschicken.

Mad. Schneehaus.

Ach Sie sind gar zu gütig; nå, Sie wissen, mein Mann ist ein bischen ambitschös.

Mad. Redselig. (Trinkt)

No uff baldiger vollkommener Wiederherstellung. — Nun muß ich bitten, das Obst mal rummer zu geben. Frau Wase wollen Sie sich wohl incommdiren und geben'r den Obstkörbchen mal weiter.

Mad. Viereck.

Ganz und gar keine Incommdatschon. Aberst der Tausend weg, das ist einen pretschösen Aepfel!

Mad. Redselig.

Nehmen Sie doch noch ein Paar Bischnetten zu, suchen Sie sich die möhresten aus.

Madame Viereck.

Ich will mich eine Birre ausbitten.

Mad. Redselig.

Nach Belieben; Sie nehmen aberst justemente eine mit der harten Schälle. —

Herr Gevatter Zickertarigs, wollen Sie nicht ein Paar Schwetschen probiren?

Herr Viereck.

Ich sage gehorsamen Dank, ich bin'r eben kein Freund von.

Mad. Viereck. (Zu ihrem Mann)

Gib mich mal deinen Teller her, mein Engel: da, schmeck mal das Stückschen von der Birmotte, das ist was delitschöses: das Saft schmelzt einen in der Mund.

Herr Viereck.

Wo bin ich'r an, Kind, haben wir nicht diese Birre auch im Garten?

Mad. Viereck.

Wir haben jo ganzer drey Bäume; du hast sie zu Jahre selbst gepflanzet. Sie stehen dichte neben das Spargisfeld; aberst sie kuhren und es wird nix aus.

Herr Viereck.

Es hat in unserm Garten keine Art, es ist zu sohr Land. Ich will die ganzen Bäume man wieder wegschmeißen.

Mad. Redselig. (Zum Regimentsf.

Herr Docter, Sie verschmähen ja unsern Kuchen, probiren Sie doch ein Stückschen,

es sind man kleine Happen. Es ist freylich keinen sächsischen.

Regimentsf. St.

Korschammer Diener, schönes Madamchen. Wenn unser Fürscht von der Parforschjagd kömmt, kan er Notabene nicht so guten Appetit haben. Ich hab alleweil gegessen wie a Schlapps.

Madame Redselig.

Darf ich Sie denn einen Aepfel schählen, der Wein soll'r gut auf schmecken.

Regimentsf. St.

Danke korschamst, schmeckt mer ooch ohne Apfel. (Trinkt) der kleene Mann in der Hotze!

Mad. Redselig.

Sie sind gar zu gütig. (Trinkt) Inkelnatschohn, damit Sie auch bald was zu wiegent berommen.

Regimentsf. St.

Heuer wird noch nischt draus; wollen sähn was es übersch Jahr gibt.

Mad. Redselig.

O Sie sind mich einen alten Traulähr, nehmen Sies nicht vor übel.

Mad. Mandelberg.

Wo haben Sie das schöne Obst her, ich hab'r all lange nach fragen wollen.

Mad. Redselig.

Ich war am letzten Markeltage uff es Margt, da hab ich es gekofft. Ich kriegte von die Goldreinetten einen Himten; sie sind man verwegen theuer.

Mad. Mandelberg.

Wo viel haben Sie'r vor gegeben?

Mad. Redselig.

Zwanzig Groschen und sechs Fennje Trinkgeld an den Bursen, der sie brachte. Es sind aberst Stücken mang, so groß, als Chrischänichen sein Kopf.

Mad. Mandelberg.

Herr Jeh Kinder! wo können Sie wohlfeil kaufen. Von Tage haben die Bauern den Hals ganz anders aufgethan; sie sollen einen Thaler und zwölwen Groschen gefodert haben.

Mad. Viereck.

Ich hab'r mein Mädchen all etzlichemal uff es Margt gehabt; aberst es ist eine alte Traulährsche, ich kan'r nichts mit anfangen.

Mad. Schneehaus.

Sie sind'r auch immer übel an mit Ihren Mädchens.

Mad. Viereck.

Och ja, das sagen Sie man noch einmal. Das Liesbeth, was ich zu Jahre hatte, war eine Erzdreiwe, und war so verwegen und so patzig, Sie glauben es nicht. Und doch hatte das Nickel keinen heilen Rock. Und was ich jetzt habe, ist eine gastrige Schlanze, man sollt'r verwahrendenken vor weglaufen.

Mad. Schneehaus.

Ich pfleg immer zu sagen: ein fixes Mädchen ist das halbe Lebent.

Mad. Mandelberg.

Ich hab all zu meinem Mann gesagt; dr ist keimand besser an, als wer dr ohne fertig werden kan. Dr ist immer was bey zu erinnern.

Mad. Viereck.

Das mögen Sie wohl sagen. Meins, was ich jetzt habe, hat auch den euschen Fehler an sich: sie beschnökert mich alles mit die gastrige Poten.

Mad. Redselig.

A Fideckan, da sollt'r jo einen vor übel werden; die müßte mich gleich aus der Stelle.

Mad. Viereck.

Ich will sie auch zu Martinje gehen lassen, was soll ich'r mit das Frauensmensch? Wissen Sie mich etwa eins?

Mad. Redselig.

Noch nicht, ich will'r aberst nach aus-hören. Es soll mich — —

Herr Mandelberg.

Jetzt singen die Damens ihre Leibmelodey.

Mad. Mandelberg.

Das thun wir auch. Wenn die Herrens keinen Lusten haben zuzuhören, so mögen Sie eine andere Musik machen

Herr Redselig. (Zu Christine)

Reine Gläser her! Christine! und die Bouteillen, die in der Kammer stehen!

Mad. Mandelb. (Zu Mad. Viereck)

Sie sind'r doch nicht so übel an, als ich. Das Weibesstücke, was ich habe, schleppt sich mit die Zoldaten. Aberst ich hab'r einen Sticken vor gestochen.

Chri-

Christine.

Sünd düt de rechten?

Herr Redselig.

Her damit! (Schenkt ein) Es lebe der König! Das ist unsere Musik.

Regimentsfeldsch. St.

Das trink ich mit: Es lebe der König von England!

Herr Viereck.

Unser guter König soll leben!

Herr Mandelberg.

Hoch!

Mad., Redselig.

Diese Musik mag ich doch lieber leiden; es lebe der König und die Königin!

Mad. Mandelb.

Das sag ich mit.

Mad. Viereck.

Ich auch.

Mad. Schneehaus.

Es lebe der König und die Königin!

Regimentsf. Storchschn.

Der Wein schmeckt königlich; es ist alter Bacharacher. (Schenkt ein) Es leben alle braven Hannoveraner!

Herr Redselig.

Und die wackeren Sachsen mit!

Herr Viereck.

Die Melodie ist auch schön: alle braven Hannoveraner und Sachsen!

Die ganze Gesellschaft.

Hoch!

Regimentsf. St.

Es ist ächter deutscher Wein. (Schenkt ein) alle ächten Deutschen!

Herr Redselig.

Scharmant! die Sachsen wissen doch zu leben: alle ächten Deutschen!

Die ganze Gesellschaft.

Hoch!

Regimentsfeldsch. St.

Das war eine Musik ohue den geringsten falschen Ton.

Herr Mandelb.

Herr und Frau Gevatterinne: auf einer baldigen Revange!

Herr Viereck.

Mich gehorsamst zu bedanken.

Mad. Viereck.

Zur schuldigen Danksagung.

Mad. Redselig.

Sagen Sie doch da nicht von; Sie werden die Güte haben, und nehmen vorlieb.

Mad. Mandelb.

Auf baldiges glückliches Wiedersehent.

Herr Redselig.

Sachte was! Frau Waase.

Mad. Redselig.

I bewahrsch! Sie wollen doch wohl Ihre Zalloppe noch nicht kriegen? Nå, da wird'r noch nichts aus, so jung kommen wir nicht wieder beynander.

Mad. Mandelberg.

Mein Mann muß morgen uff Commischon nach der Neuenburg. Ich sehe, das Wetter wird so munkelig, wenn es man nicht regent. Ich muß nach ausschicken, daß ich einen Zuhten Wagen kriege.

Herr Redselig.

Da haben Sie noch lange Zeit zu (Trinkt) daß es uns wohlgehe in unsern alten Tagen.

Mad. Mandelberg.

Man muß des Guten nicht zu viel thun. Sie sollten einen jo fast verwöhnen.

Mad. Redselig.

Sie belieben zu spotten. (Zur Magd, leise) Krieg Sie die sülbernen Löppels aus der Cumode, decke Sie die Caffee-Zalfette auf den Caffeetisch und setze Sie die Tassen auf, sie stehen boben auf meiner Kammer; aberst mache Sie mich man jo keine kurz.

Herr Redselig. (Trinkt)

Herr Doctor, es leben Ihre Patschenten!

Mad. Redselig.

Das machst du gut, Schätzschen, nu bist du auf dem rechten Schick.

Regimentsf. St. (Zu Fritzen)

Da, Pursche, trinks ooch mit: daß du Notabene so a Kerl wirscht, wie unser eens.

Fritz. (etwas stammelnd)

Daß du Notabene so a Kerl wirscht, wie unser eens.

Mad. Redselig.

Da haben wir's Spiel gehen! er hat schon was im Timpen. Fritzschen! fi schäme dich was!

Christine.

Herr Regmentsfeldscheer, Se schüllt na

Hus kamen, dr hat sek en Fleutgepiper 't Been aff braken.

Regimentsfeldsch. St.

Wenns ooch beede sinn, thut nischt, wollen Sie Notabene wohl wieder anleemen. (Zur Gesellschaft) Meine scharmanten Damen und Herren, ich empfehl mich korschamst. (Geht ab)

Herr Mandelb. (Zu seiner Frau)

Hör mal, Schatz, wie wärs, wenn ich mich erst eine Feife anstöche. Mit Ihrer Erlaubniße nemlich, Frau Waase.

Mad. Redselig.

Erlaubniße genug; schmauchen Sie, woviel Sie wollen; ich kann's all woll vertragen. (Zu ihrem Mann) Weißt du was, Kind, willst du auch mit die Gesellschaft ein Schauer in den Garten gehen, und machen eine kleine Motschohn; es ist den Herrens und Damens wohl ein bischen benaut in der Stube.

Mad. Mandelb.

Ich hätt'r nichts gegen, wenn wir uns nicht balle entfehlen müßten, die Glocke ist all halbig Sechse.

Herr Redselig.

Ey Glocke hin, Glocke her. Aberst ich hab'r von morgen erst Grand in die Gänge bringen lassen, und der Kummer auf dem Hofe liegt'r auch noch, Christine hat die Schute verkramt.

Mad. Redselig.

Sie hätte jo man die Greewe nehmen können, sie steht bey der Mistkuhle; aberst, es sind mich Mädchen sinds.

Herr Viereck.

Ereifern Sie sich nicht, Frau Gevatterinne. Ich bin'r gut vor, die Damens bleiben lieber hier; der Wind ist all erstaunend sohr.

Mad. Redselig.

No so will ich man den Caffee besorgen. (Will hinausgehen)

Christine. (Mit dem Kinde)

Hei wüll nich swiegen, Madamme.

Mad. Viereck.

Hör mal, du lüttche Mamasöhnchen, willst du mal auf meine Schlippe?

Mad. Redselig.

Nå, das thut er nicht, er ist ein bischen

tahrtsch. Es ist nu all seine Schlafzeit. Sehen Sie, er hojahnet einmal übers andere. Wenn Sies mich nicht vor übel — — Herr Jeh Kinder, das ramentet jo draußen. Wer thut denn das Prahlent, Christine?

Ein Tyroler.

Ischt Inne eppis kfällig van meini Woor, kschmuckle Herrli on Dame? I hob allweil die neuschti Sächle nach der Mod.

Mad. Redselig.

Ach du meine Güte! verstehn Sie das, was der da herköhrt?

Herr Redselig.

Wo ist Er herbürtig, Landsmann?

Tyroler.

I bin a Tyrollr aus Ziel, nit wat van die wälschi Gränz, wo alz Kasr Max dr erscht die Gems jage thät. *) Ischt ma Siel

*) Es wird hier das Dorf Ziel in Tyrol gemeynt, bey welchem die berühmte Martinswand ist, ein Felsen, auf dem sich Kayser Maximilian I., als er einem Gemsbock nachsetzte, so verstiegen haben soll, daß er, wie die Fabel sagt, durch einen Engel aus der Todesgefahr befreyt worden.

ka Kschpaß nit, di Kronick soggts. (Er kramt aus) Schaue Sie, lauter koschtbare Kschmuck und die feinschti Sächle.

Mad. Redselig.

Lang Er mich doch einen neutmodigen Tuch her.

Tyroler.

Steht z' dtenscht. Schaue Sie, i hob s' alz von alli Farb.

Mad. Redselig.

Prahl Er nicht so laut, er bölket mich sonst meinen lüttchen Jungen auf. — Wo heißt denn diese Callör?

Tyroler.

Das ischt Bleu du Roy, das Col de Canard, das Coquelicot, das Boue de Paris.

Mad. Redselig.

Ach du meine Zeit, welche kurrjose Nahmens! Wo theuer ist denn der?

Tyroler.

Wann i nix thu vorschlagge: fünfzehn Guldi.

Mad. Redselig.

I bewahrsch! — und dieser, mit der blauen Grund?

Tyroler.

Das loß i zu ein Pischtolett.

Mad. Redselig.

Eine Lujedor? Sachte was!

Herr Redselig.

Ich geb'r zwey Thaler vor, Landsmann!

Tyroler.

Mit Gunscht, i bin halt ka Jud nit.

Mad. Schneehaus.

Wo viel nimmt er vor das Reut? Ich will'r meinem Mann ein Present mit machen.

Tyroler.

Ahni daß i eppis vorschlag: drey Ducatons, schmuckli Dam.

Mad. Schneehaus.

Drey Ducatons? wo viel bringt das, er köhrt mich zu hoch.

Herr Redselig. (Zu Hrn. Viereck)

Ducatons! wo bin ich'r an, Herr Gevatter, sind das nicht Laubthaler?

Tyroler.

Ischt k'troffe, thut z'samme fünfthalbi Thaler.

Mad. Schneehaus.

Das ist mich zu theuer. Da wollte mein Mann ein Gesichte zu machen, wenn ich das Neut gekofft hätte.

Mad. Mandelberg.

Hat Er auch Ohrringe? Muß aberst die Mund nicht so verwegen uffthun.

Tyroler.

I hob s'alz von jde Sorte und von alli Preise. Schaue's: á la Malabar, á la Circassienne —

Mad. Mandelberg.

Ach du meine Güte! die bummeln einen jo bis uf den Halstuch. Wo viel soll ich'r vor geben? Man flucks und gerade vom Barte.

Tyroler.

Wollen's uder wollen's nit, i foder sibbe Gulde.

Mad. Mandelberg.

Sag er mans erst zwey Thaler.

Tyroler.

I hob halt meini Woor nit kschtole, verstehen's mich. (Geht fort)

Mad. Redselig.

Der konnte den Hals malufthun.

Mad. Schneehaus.

Es war sonst ein fixen Kerlchen. Er hatte scharmante Zahne in der Mund.

Mad. Viereck.

Und ein paar gluhe Augen: sahen Sie wohl, wo sie gungen?

Mad. Mandelberg.

Was wohl das silberne Kreutzschen sollte, das er auf der Brust trug?

Mad. Redselig.

Die Catholiken halten dr da viel auf. — Aberst nun bitt' ich, daß Sie sitzen gehen.

Mad. Viereck.

Da haben Sie scharmante Tassen. (Zu ihrem Mann) Sieh mal, mein Schatz, so kregele Tassen mußt du mich auch schenken: der vigelette Kring auf das Weiß nimt sich so wacker aus. Haben Sie sie all lange?

Mad. Redselig.

Mein Mann hat sie mich von der Aukschohn gebracht: die Leutentinne Wippern ist doch tode.

Mad. Viereck.

Och du meine Zeit, was sagen Sie: ist die tode?

Mad. Redselig.

All seit Johannje. Sie hat lange gekranket und gedoctert und konnte nicht leben und nicht sterben.

Mad. Mandelberg.

Ein krank Mensche ist'r übel genug an. Was ich sagen wollte, hatte sie nicht den Dumpf?

Mad. Redselig.

Den hatte sie all in den Krieger-Jahren; do kam'r nachher die Wassersucht zu. Das Leib war ihr so erstaunend aufgedunsen, das war so dicke so dicke, wie eine Tonne. Ich hab'r so was sein Lebstag nicht gesehen. Hernacher schlug'r der kalte Brand zu und do war es vorbey.

Madame Viereck.

Sie ist'r wohl an; es war mich auch eine Kreuzträgersche.

Mad. Redselig.

Das sagen Sie man noch einmal. Nun

wurden dr doch die Sachen verkofft und mein Mann brachte mich die Tassen mit von der Aukschohn.

Mad. Mandelberg.

Wo viel haben Sie'r vor gegeben?

Mad. Redselig.

Och man fünf Groschen vor es Paar.

Mad. Viereck.

Du meine Zeit, was sind Sie vor ein Glückskind!

Mad. Mandelberg.

Es is doch wahr is es! Zu Jahre kriegten Sie den sülbernen Kaffee-Pot auch vor Nichts und wieder Nichts.

Mad. Schneehaus.

Ist das Zucker aus dem Kramerhause?

Mad. Redselig.

Es brachte michs ein Jude aus Hilmsen. Wo bin ich'r an, Kind, wars nicht an der letzten Kirmiße, jo im letzten Martinje-Margte. Ich gab'r zwars man sechs Groschen vors Fund, aberst der Karnallje hat mich doch betrogen. Als ich es mit meiner Wichte wog, war es vollenkom-

men richtig, und do er wege war, fehlten'r mich reine zwey Fund an. Wo es zugung, weiß kein Mensche.

Mad. Mandelberg.

War es ein langer schmachtiger Bengel, mit einem kristannjen-braunen Rocke und einer schäbischen Prühke?

Mad. Redselig.

Och ich mag'r nicht an denken, es war ein Erzluley war es; er nöhlte und nöhlte; und do machte ich man, daß ich ihn quit wurde.

Mad. Mandelberg.

War dr ein Frauensmensche bey, das Flasters uf beyden Dännjen liegen hat. Es verkofft Bleystiften und Haken und Oehsen und trägt einen Hucken mit alte Kladern.

Mad. Redselig.

Nun weiß ich all, wo Sie hinrasen. Nå, das Schelmenpack kenn ich auch: der Bestje hat mich einmal das Essent vom Feuer gestohlen, mit sammt dem Stridden hat er es mich gestohlen.

Mad. Mandelberg.

Herr Jeh Kinder! das Essent?

Mad. Redselig.

Hören Sie, wo es mich gung, so was ist mich sein Lebstag nicht paßirt. Ich dacht', ich hätt'r einen Todesschrecken von gehabt. Mein Mann sitzt boben auf seiner Stube, das Mädchen hatt' ich nach es Beckerhaus geschickt, die Bansens hatten mich gequält, die wollten dr was zu schnö- kern haben, die waren auf es Margt ge- gangen, und ich, ich geh sitzen, und schneide eine neute Luhrn zu (ich gung doch juste- mente noch mit Chrischänichen, es mogte das achte Monat seyn).

Herr Redselig.

Du verzählst es nicht recht, du lütche Mama.

Mad. Redselig.

A päperläpä! laß du mich man, ich bin'r all bey. — Nun hören Sie einmal, wo currjohs es mich die Nacht vorher gung. Ich liege mit meinen Mann im Bette; der Wächter dutete, die Glocke war zwölwen, der Nachtlampen brennte noch

hell und klar und mein Mann und ich, wir sprachen noch — Kind! wo heißt die berühmte Medecin? —

Herr Redselig.

Von der Universaltinktur, die dr zu Hamburg zu verkaufen ist.

Mad. Redselig.

Ja, da schnackten wir von. Do gung es Sie auf einmal Plautz, Plautz! als wenn dr wer die Küchenthür force zuschlüge. Das Lisbeth, was ich zudemmahlen noch hatte, das mußte aufstehen und sehen dr zu; mein Mann stund auch auf und visentirte alles durch; aberst im ganzen Hause war dr keimand zu hören und zu sehen, und der Küchenschlüssel hung stille auf seiner Stelle.

Mad. Viereck.

Das ist gewißendenken ein Vorlad gewest; ich weiß'r auch von nachzusagen.

Mad. Redselig.

Die Herren Pastoren wollen'r nichts von so was wissen, sie sagen, das wäre man nur Schnickschnackerey. Aberst hören Sie nun: ich sitze des Mittags drauf, wie ich reits verzählt habe, bey meine Luhrn,

so

so hör ich, daß in der Küche was ramentet und pullert; ich habe aberst kein Arg aus. Auf einmal kömmt das Liesbeth und frägt, ob ich an einen Juden das Eßent gegeben hätte? „Sin jy dörlich on nich klook — sagte ich, wer vor den Kranket will woll t' Etent an t' Judenpack vergeeben — sagte ich. Ja, dr wär ihr an der Straßenthüre der Jude mit der schäbischen Prühke uf es Leib gerennt mit einen großen Pott, und hätte zu ihr gesagt: mach sie nochmals meine gehorsame Entfählung und ich ließ mich vor das schöne Eßent bedanken. Ich werde so witschen als das Kalk an der Wand und renne hinaus in der Küche. Da ist mein schönes Eßent mit sammt dem besten eisernen Pott, die Röste mit sammt der Bräjenwurst, die mein Mann so gerne mag — —

Mad. Redselig.

Mit der Bräjenwurst?

Herr Redselig.

Meynen Sie denn, daß sie die nicht mögten? O wo schöne; sie lecken'r alle fünf Finger nach. Und denn fehlten mich noch ein halb Dutz nente zinnerne Tellers, ein

mißingener Kessel, ein Stridden, eine Reibe und ein Krüsel. Das alles hatte das mischante Frauensmensch in den Hucken gepracktiicirt.

Mad. Viereck.

Und das geschah des Mittages um Glocke zwölwen?

Mad. Redselig.

Was ich Sie sage, um zwölwen.

Mad. Schneehaus.

Da hätte jo einer sollen den Schlag uf der Stelle kriegen.

Mad. Redselig.

Dr fehlte auch gewißendenken weinig an. Mein Mann, der das Geschrichte gehört hatte, brachte zum Glücke etwas Mangenesia mit, die gab er mich do in, das hat mich geholfen.

Madame Mandelb.

J du meine Zeit noch einmal! Nå das ist doch was Erstaunendes, so eine Verwegenheit! Aberst kriegten Sie denn das Diebesbagage?

Madame Redselig.

A was! ich mag'r nicht mehr an denken.

Herr Redselig.

Da thust du wohl an; schenke davor deine Gäste mal in!

Mad. Redselig.

Ach Herr Jeh Kinder! nehmen Sies doch jo nicht vor übel. — Aberst Frau Pastorinne, Sie decken jo all zu. Will der Caffee wor nicht schmecken? Mich duucht, er hat einen Beyschmack.

Mad. Schneehaus.

Erlauben Sie, es ist delitschösen Caffee; aberst ich trinke man zwey Tassen: er escheffirt mich zu sehr. Wenn ich man noch eine halbe trinken wollte, so bräche mich gleich der Schwitz aus: es ist ferwahrendenken wahr.

Mad. Mandelb. (Zu ihrem Mann)

Schatz! ist deine Feife bald aus? es wird all schummerigt. Mich wird all nachgerade bange von wegen des Zuhten Wagens; und denn sind'r auch deine Stiebeln noch beym Schuhmacher.

Mad. Redselig.

J vor den Kranket, Frau Waase, Sie eilen jo, als wenn dr, ich wüßte nicht, was wöre.

Herr Mandelberg.

Das ist eine pretschöse Feife, mein Engel, die ist mich kürzlich nicht geboten.

Herr Redselig.

Es soll ächten holländischen Knaster seyn. Ich bin'r justemente kein Kenner von.

Mad. Redselig.

Mein Mann macht'r sich nicht viel aus, er schnüffelt destomehr. Gib mich doch auch noch ein Prieschen, Kind.

Mad. Mandelberg.

Nun wirds aberst gewißendenken Zeit. Herr Vetter, Frau Waase, ich habe die Ehre, mich Ihnen gehorsamst zu entfehlen; ich danke vielmals vor genoßener Güte; beehren Sie uns auch bald einmal.

Mad. Redselig.

Die Ehre wird auf unserer Seite seyn.

Mad. Schneehaus.

Ich habe die Ehre, Ihnen wohlschlafende Nacht zu wünschen und danke ergebenst vor erwiesener Ehre und Freundschaft.

Mad. Redselig.

Sagen Sie doch da nicht von, Sie werden so gütig seyn und nehmen vorlieb.

Herr Redselig.

Viele Compelmente zu Hause.

Mad. Redselig.

Ich bitt'r auch um; auch gute Besserung; Aberst wanne wanne! es regent! Christine! geschwind und gerade! lange Sie das Peresoll her!

Mad. Schneehaus.

Geben Sie sich keine Mühe, es stůppert man.

Herr Mandelberg.

Ich wůnsche beyderseits angenehme Ruh, und danke gehorsamst. Ich werde mich bald die Ehre ausbitten.

Herr Viereck.

No wohlruhende Nacht, Herr Gevatter und Frau Gevatterinne. Es bleibt beym Alten.

Mad. Viereck.

Ich meyns auch so; wenn wir Sie incommdirt haben, so hat'r der Herr Gevatter allein Schuld an.

Madame Redselig.

Sprechen Sie doch nichts von Incommbatschohn; es ist viel Ehre und Vergnůgent vor uns gewesen.

Mad. Viereck.

Nochmals wohlschlafende Nacht und angenehme Ruh. — Apperpo, Frau Pastorinne, stecken Sie doch den kleinen Päckschen bey, es sind ein Paar Happen Kuchen vor den Herrn Gemahl.

Mad. Schneehaus.

Ach Sie sind gar zu gütig; ich werde auf baldiger Revange denken. Ich wünsche auch vergnügte Kirmiße, hätt ich balle vergessen.

Mad. Redselig.

Gleichfalls! Kommen Sie alle glücklich zu Hause und fallen Sie doch jo nicht, es ist sehr glitzerig.

In der Jubilate-Messe 1796. ist in meinem Verlag erschienen.

Betrachtungen eines Christen in den Morgen- und Abendstunden nebst erbaulichen Gebeten auf alle Tage der Woche. 8. 8 ggr.

Beiträge, Bremische, zur lehrreichen und angenehmen Unterhaltung für denkende Bürger. 1ter Jahrg. 4tes Quartal. 8. 14 ggr.

Briefe eines Philosophen an die großen Philosophen. 8. 14 ggr.

Commentationes philologicæ edit. G. A. Ruperti & H. Schlichthorst. Vol. IV. Pars Ia. 8. 16 ggr.

Deneken, A. G., Commentar über einige interessante Kupferstiche. gr. 8. holländ. Royalpap. 6 ggr. Velinpap. 8 ggr.

Fröbing, Joh. Christ., der Menschenbeobachter. Ein Lesebuch für alle Stände. 8.

——— ——— über einige der gewöhnlichsten Sprachfehler der Niedersachsen. Ein Büchlein zum Unterricht und zur Unterhaltung. 8.

Heinrich, eine Geschichte, aus dem Englischen des Herrn Cumberland. 1ter Band. 8. mit 1 Kupf.

Hoche, J. G., Geschichte der Statthalterschaft in den vereinigten Niederlanden, von ihrem Ursprunge an, bis auf die neuesten Zeiten. 8. Druckpap. 1 Rtl. 8 ggr. Velinpap. 1 Rtl. 16 ggr.

Magazin, Bremisches und Verdisches theologisches, herausgegeben von Herrn Generalsuperintendenten Joh. Caspar Velthusen. 2ter Band. 8. 1 Rtl.

Magazin, neues, für Schullehrer, herausgeg. von G. A. Ruperti und H. Schlichthorst. IVter Band Istes Stück. 8. 16 ggr.

Müller, Dr. Joh. Valentin, gründliche Anleitung, alle Arten der venerischen Kranheiten genau zu erkennen und richtig zu behandeln, zur Verbannung d r Empirie mit den nöthigen Arzneymitteln nach dem Muster der bewährtesten Aerzte versehen, für Aerzte, Wundärzte und Layen in der Arzneywissenschaft. 1ter Band. 8.

Reise, empfindsame, von Oldenburg nach Bremen. 8. Falkenburg.

—— meines Vetters auf seinem Zimmer. (Motto: Lachen und Weinen haben ihre Zeit, wie Sonnensch:in und Regen. Mein Vetter.) 8. Auf Schreibpap. mit Kupf.

Dasselbe auf Druckpap. ohne Kupfer.

Röhling, J. Chr., Deutschlands Flora zum bequemen Gebrauche beym Botanisiren, in tabellarische Form gebracht; nebst e klärender Einleitung in die botanische Kunstsprache. Ein Taschenbuch. kl. 8.

Sesostris, Pharao von Mizraim. Eine Geschichte der Urwelt 1ter Band. 8. Mit Kupf. 1 Rtl. 16 ggr.

Snell, L. J., neue unterhaltende und lehrreiche Geschichten für Kinder: der Tugend: und Sittsamkeitliebenden Jugend gewidmet und gesammlet ꝛc. Taschenformat. 10 ggr.

Desegni originali deccellenti Pittori inasi ed imitati nella loro grandezza e collore. 2 Partes. roy. fol. 24 Rtl.

X I 91
" Dez. 91

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fröbing, Johann Christoph,

Ueber einige der gewöhnlichsten Sprachfehler der Niedersachsen e. Büchlein zum Unterricht u. zur Unterhaltung

Bremen 1796

L.germ. 72 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583609-1
VD18 14659883-001